Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus — Gronauer Volkszeitung — Epe'r Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2. Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus. Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739

Nummer 278 | Dienstag, den 9. Oktober 1934 | Jahrgang 1934

Tagesrundschau.

Das Ende des Hansabundes. Auf der Tagesordnung der Hauptversammlung des Hansabundes am 16. Oktober steht als wichtigster Punkt der Auflösungsantrag. Niemand zweifelt daran, daß dieser Antrag angenommen werden wird und damit eine Organisation erlischt, die in der Vorkriegszeit als kapitalistische Interessenvertretung einmal eine außerordentliche Rolle in Deutschland gespielt hat. Der Hansabund wurde am 12. Juni 1909 in einer von rund 6000 Vertretern des Handels und der Industrie besuchten Versammlung im Zirkus Schumann in Berlin, dem heutigen Großen Schauspielhaus, durch den Geh. Justizrat Prof. Dr. Jakob Rießer gegründet. Es war eine Gründung von ausgesprochen liberaler Prägung mit dem Ziel, die liberale, kapitalistische Gedankenwelt mit Hilfe einer machtvollen politisch-wirtschaftlichen Organisation gegenüber dem immer mächtiger werdenden Bund der Landwirte und der vorwiegend nach dem Wunsche der Landwirtschaft orientierten Wirtschafts-, Steuer- und Zollpolitik des Reiches durchzusetzen. Gewaltige Geldmittel standen der neuen Organisation zur Verfügung, bekannte Namen aus Handel und Industrie stellten sich vor sie. Der Bund rechnete sich zu keiner Partei, seine Mitglieder aber waren so gut wie ausschließlich Nationalliberale und Freisinnige, später nach der Umtaufe dieser Parteien in der Nachkriegszeit Deutsche Volksparteiler und Demokraten. Rießer war volksparteilicher, sein Nachfolger im Präsidium des Bundes, Dr. Hermann Fischer, demokratischer Reichstagsabgeordneter.. Die Front des Hansabundes stand aber nicht nur gegen die Bevorzugung der Landwirtschaft, wobei die Gegensätze vor allem auf steuer- und zollpolitischem Gebiete in Erscheinung traten, sondern auch gegen die Sozialdemokratie, die insbesondere auf sozialpolitischem Felde bekämpft wurde. Auch das Zentrum, das in seiner Mittelstellung, gewählt sowohl in bäuerlichen, wie mittelständlerischen, Arbeiter- und Beamtenkreisen, einen wirtschafts- und sozialpolitischen Ausgleich anstrebte und hinter dem auch die christlichen Gewerkschaften mit ihrem sozialpolitischen Programm standen, zählte zu den Gegnern des Bundes. In der Nachkriegszeit erwies es sich nur zu deutlich, daß das liberale Großbürgertum keinen politischen Instinkt und auch nicht die Fähigkeit besaß, breite Massen des Volkes noch für an sich schon überlebte liberale Gedankengänge zu gewinnen. Die politische Bedeutung des Hansabundes, die in den ersten fünf Jahren seines Bestehens nicht zu bestreiten war, schwand danach von Jahr zu Jahr mehr. Wenn er sich jetzt auflöst in der klaren Erkenntnis, daß im neuen Staat für die Interessenkämpfe kein Platz mehr ist, so wird ihm niemand eine Träne nachweinen.

*

Doumergue setzt sich durch. Sind auch erst die Stichwahlen am nächsten Sonntag abzuwarten, um das endgültige Ergebnis der französischen Kantonalwahlen festzustellen, so läßt doch das Resultat des ersten Wahlganges schon erkennen, daß der Zusammenschluß der Sozialdemokraten und Kommunisten für diese beiden Parteien keine Kraftverstärkung bedeutet hat, daß vielmehr die Masse der französischen Wähler hinter dem Ministerpräsidenten Doumergue und der nationalen Union steht. Mochte man wegen der wirtschaftlichen Unzufriedenheit und der angekündigten Verfassungsänderungen ein Abgleiten der Wähler nach der linken extremistischen Seite befürchten, mochte man ferner mit Verlusten für die Radikalsozialisten, die größte Partei Frankreichs, rechnen, weil sie seit langem zum ersten Male nicht im Bündnis mit den Sozialdemokraten in den Wahlkampf gingen, so haben gerade die Sozialdemokraten Verluste zu verzeichnen, Verluste, die sich bei den Stichwahlen am Sonntag noch vergrößern dürften, und die Radikalsozialisten haben sich recht anständig behauptet, und zwar offenbar aus keinem anderen Grunde, als weil sie sich zur Politik der Regierung bekannten. Weiter aber dürfte für dieses Ergebnis mitbestimmend gewesen sein, daß die Rentner und Bauern, die zusammen den stärksten Teil der radikalsozialistischen Wähler wie der französischen Wählerschaft überhaupt bilden, ein Zusammengehen mit den Kommunisten, wie es jetzt die Erneuerung des Linkskartells zur Folge gehabt hätte, sich nicht vorstellen können, und auch die turbulenten Vorgänge in Spanien dürften sich als eindringliche Warnung vor dem Marxismus ausgewirkt haben. Ministerpräsident Doumergue kann mit dem Ausfall der Wahlen, wiewohl sie für den Regierungskurs nur indirekte Bedeutung haben, zufrieden sein. Sie zeigen, daß er sich durchsetzt, daß das französische Volk ihm vertraut.

*

„Erste Hilfe" im Pariser Justizpalast. Die Pariser Juristen, Staatsanwälte, Richter und namentlich Rechtsanwälte, sind seit dem Ausbruch des Stavisky-Skandals sehr erregbare Leute geworden. Bei der geringsten Auseinandersetzung gibt es Prügeleien, Duellforderungen, und, was die letzteren anbetrifft, so werden sie bisweilen sogar ausgetragn. Jedenfalls ist heutigen Tags der Aufenthalt im Pariser Justizpalast nicht unter allen Umständen eine harmlose Angelegenheit. Herr Chéron war sich dessen durchaus bewußt als er, obgleich Justizminister und Großsiegelbewahrr, es vorzog, der großen und feierlichen Veranstaltng fernzubleiben, die alljährlich die prominentesten Iristen der französischen Hauptstadt nach Ablauf der Gerichtsferien als Auftakt zur Wiederaufnahme der Arbeit im Justizpalast versammelt. Herrn Chéron also bekam man nicht zu Gesicht, wohl aber hatten es die Herren Juristen sehr bald heraus, daß während ihrer Abwesenheit einige Räume des Justizpalastes zu recht eigenartigen Zwecken einem Umbau unterzogen worden waren. Da wurde erstens ein Brausebad eingerichtet, von dem der „Intransigeant" meint, daß in ihm vornehmlich hochgradig nervöse Rechtsanwälte behandelt werden sollen. Es wurde ferner eine Reihe von Tragbahren angeschafft, und man hat überhaupt dafür gesorgt, daß sämtliche chirurgischen Instrumente, die im Falle der „ersten Hilfeleistung" benötigt werden, zur Stelle sind. Man sage nicht, daß die Franzosen keine vorsichtigen und vorausschauenden Leute sind!

Noch vereinzelte Zusammenstöße zwischen spanischer Polizei und roten Revolutionären.

Zahlreiche Verhaftungen von sozialistischen Führern. – Kriegsgericht in Barcelona.

Ein Lagebericht der Madrider Regierung.

DNB **Madrid**, 8. Oktober.

Am Montagachmittag wurde von der Madrider Zentralregierung ein kurzer Bericht über die Lage in Spanien durch Rundfunk bekanntgegeben. Danach herrscht in der Hauptsta wie in den übrigen Revolutionsgebieten Ruhe.

Dieser amtlin Mitteilung zufolge sind in Madrid sämtliche Geschäfte wieder geöffnet und die Lichtspielhäuser ben wieder ihre Nachmittagsvorstellungen. In den Stßen Madrids herrscht lebhafter Verkehr, und den Polizei- und Militärpatrouillen werden von der Bevölkerung Sympathiekundgebungen dargebht. Straßenbahnen und Kraftdroschken verken jedoch noch unvollständig. Der Minister ohne Pefeuille im neuen Kabinett, Martinez de Velao, der in Madrid an die Stelle des abgesetzten marxihen Bürgermeisters getreten ist, ließ durch Rfunk bekanntgeben, daß diejenigen städtischen Arbeitend Beamten, die bis Dienstag nicht zur Arbeit erschei, entlassen sind.

An einer Steller Hauptstadt kam es Montag früh noch zu einer Schiei, bei der ein Polizist getötet und ein ande schwer verletzt wurde.

Nach Mitteigen der Regierung kam es nur in vereinzelten Pinzorten noch zu kleineren bewaffneten Auseinasetzungen zwischen Polizei und Revolutionären, i in Bilbao ein Todesopfer und eine Reihe von letzten zu beklagen waren.

In Sevilla habie Hafen- und Transportarbeiter ihre Arbeit wier aufgenommen, und lediglich die Bauarber befinden sich noch im Ausstand. In Barcelona herr ebenfalls Ruhe. Straßen- und Untergrundbahnen hren wieder mit eigenem Personal. In dem Regierungsgebäude der Generalidad in Barcelona, in dem sich der Präsident Kataloniens ergeben mußte, wurden über 1000 Gewehre, unzählige Bomben und Pistolen sowie einige Kisten Dynamit gefunden.

In den Straßen Barcelonas werden begeisterte Hochrufe auf die spanische Republik ausgebracht und Polizei und Truppenabteilungen in ähnlicher Weise gefeiert wie in Madrid.

Im übrigen macht die spanische Regierung darauf aufmerksam, daß die falschen Gerüchte, die fortwährend unter der Bevölkerung in Umlauf sind, jeder Grundlage entbehren, und lediglich die von der Regierung ausgegebenen Bekanntmachungen die Sachlage in Spanien so schildern, wie sie wirklich ist. Gleichzeitig erhalten die Journalisten von der Regierungsseite die Aufforderung, über die Verhältnisse in Asturien nur solche Meldungen weiterzugeben, die vorher von Regierungsseite geprüft worden sind.

Nach einer Reutermeldung aus Madrid sollen sich die durch die revolutionären Unruhen verursachten Verluste auf insgesamt 500 Tote und 2000 Verletzte beziffern.

Außer diesem Bericht über die Lage in Spanien am Montag nachmittag liefen noch folgende Meldungen über die Ereignisse am Sonntag abend und in der Montag nacht ein:

Weitere blutige Zusammenstöße.

(!) **Paris**, 8. Oktober.

Nach einer Mitteilung des spanischen Kriegsministeriums wird in Cijon noch gekämpft. Die Aufständischen, die sich auf den Berg Santa Catalina zurückgezogen hatten, wurden im Laufe des Sonntag nachmittag von dem aus Ferrol gekommenen Kreuzer „Libertad" unter Feuer genommen.

Der Befehlshaber der Regierungsstreitkräfte in Katalonien, General Bated, ließ in Barcelona sämtliche öffentlichen Gebäude und den Rundfunksender besetzen. In Gerone wurden beim Einzug der Regierungstruppe ein Major und ein Hauptmann getötet.

Im übrigen ist in Madrid das Gerücht im Umlauf, daß die Aufständischen in Asturien ein Gebäude der Marinebehörde in Gijon besetzt haben sollen und dort jetzt von der Polizei belagert werden.

Wie aus Barcelona berichtet wird, hat der Präsident von Katalonien, Companys, nach seiner Verhaftung erklärt, er übernehme die ganze Verantwortung für das, was innerhalb der Generalidad vor sich gegangen sei. Der Bürgermeister von Barcelona, der ebenfalls verhaftet wurde, hat seinerseits die Verantwortung für alles, was im Rathaus vor sich ging, übernommen. Wie aus Barcelona weiter verlautet, sind die Regierungstruppen ziemlich erschöpft. Als Verstärkung werden in Barcelona ein Bataillon Infanterie, eine Kompagnie Fremdenlegion und ein Flugzeuggeschwader erwartet. Vier Torpedobootszerstörer liegen im Hafen. Weitere Kriegsschiffe sind angekündigt. In Barcelona waren die Nacht über die Straßen für den Verkehr gesperrt. Die Zahl der Verhaftungen in Barcelona überschreitet 500. Mit der Verwaltung der Generalidad Kataloniens ist ein Oberst und mit der Leitung der Stadtverwaltung ein Major betraut worden.

In den Abendstunden des Sonntag verübten Anarchisten und jungsozialistische Gruppen in verschiedenen Teilen Madrids erneut zahlreiche Ueberfälle auf Polizeistreifen und Militärposten. Dabei kam es zu heftigen Feuergefechten, in deren Verlauf wieder eine Reihe von Menschen ihr Leben lassen mußte und zahlreiche Verwundete festgestellt wurden.

Bei den Schießereien nahmen die Angreifer auch die Villa des Ministerpräsidenten unter Feuer.

Aus Katalonien werden zahlreiche Zusammenstöße zwischen den Aufständischen und der Polizei gemeldet. Die Polizei konnte aber überall binnen kurzem die Ordnung wieder herstellen. Besonders in Lerida scheint heftiger Widerstand geleistet worden zu sein. Auch dort forderte die Säuberungsaktion der Regierung mehrere Menschenleben. In den Außenvierteln Barcelonas wird ebenfalls noch geschossen. In der Provinz Leon sollen revolutionäre Minenarbeiter mehrere Kirchen niedergebrannt haben.

Einer Erklärung der Regierung zufolge soll im asturischen Kohlenbecken, wo neue Truppen, die durch Kriegsschiffe im Hafen von Aviles ausgebotet worden waren, gemeinsam mit den bereits im Minengebiet befindlichen Streitkräften

Marxistischer Mißerfolg in Frankreich.

Das Ergebniser Kantonalwahlen.

(!) **Paris**, 8. Oktober.

Die Kantonalwahlen vom Sonntag stellen nach den mehr oder weniger endgültigen Ergebnissen (von 1518 zu wählenden Generalräten stehen noch 18 aus) keine großen Veränderungen gegenüber dem bisherigen Stande dar. Abzuwarten ist allerdings noch der Verlauf der Stichwahl am nächsten Sonntag, die 308 Kantonen erfolgen muß. Endgültig gewählt sind 1192 Generalräte, wobei auf die Parteien von rechts nach links folgende Ergebnisse entfallen: Konservative: 65, Verluste 5, Stichwahl Rechtsrepublikaner (Gruppe Marin) 227, Gewinn 9, Stichwahl 41; Volksdemokraten: 26, Gewinn 5, Stichwahl 5; Linksrepublikaner: 220, Verlust 1, Stichwahl 42; Unabhängige Radikale: Verlust 7, Stichwahl 29; Radikalsozialisten: 0, Gewinn 1, Stichwahl 101; Republikanische Sozialisten: 48, Gewinn 3, Stichwahl 25; Nationalisten: 15, Gewinn 1, Stichwahl 11; Sozialistische Partei (Leon Blum): 58, Verlust 5, Stichwahl 48; Kommunisten: 11, Verlust 1, Stichwahl 3.

Zunächst fällt auf, daß die sozialistisch-kommunistische Einheitsfront nicht weniger als sechs Sitze und der äußerste Flügel auf der Rechten fünf Sitze verloren haben. Dem linken Flügel kommt dieses Ergebnis besonders zupartet, da diesmal eine außerordentlich aktive Propaganda mit den bekannten Schlagworten den Faschismus geführt worden war.

Den Gewinn, den die Republikaner und die Volksdemokraten, die sich anschließend marschieren, zu verzeichnen, kann man als einen Erfolg Doumergues buchen, hauptsächlich auf die bürgerliche Mitte rechnen.

Wiedergewählt worden sind her zu Mitgliedern des Generalrates außer Ministerarraut und Marquet der Minister Flandin sowie der ehemalige Ministerpräsident Poincaré, der ehemalige radikalsozialistische Minister Pierre Cot und der rechtsgerichtete Abgeordnete Mandel, sowie der radikalsozialistische Vizepräsident der Kammer, Delbos.

In einem Kanton bei Tarbes haben die Wähler gestreikt, um gegen die Nichtbewilligung der Ausgaben für die Errichtung einer Schule zu protestieren.

In Marseille feierten nachts junge Leute den Erfolg ihres Kandidaten, indem sie Revolverschüsse in die Luft abfeuerten. Einer dieser Schüsse ging einem Passanten in den linken Oberschenkel, so daß er in ein Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Wahlbündnisse gegen die marxistische Einheitsfront?

(!) **Paris**, 8. Oktober.

Das Ergebnis der Stichwahl am nächsten Sonntag hängt wesentlich davon ab, ob die vorgesehenen Wahlbündnisse zustande kommen. Auf der gemäßigten Rechten machten sich Bestrebungen geltend, in den Bezirken, in denen der erste Wahlgang zu keiner Entscheidung führte, für die Stichwahl am nächsten Sonntag solche Wahlbündnisse abzuschließen. Die Rechtsparteien wollen sich mit den Radikalsozialisten über die Zurückziehung des einen Kandidaten einigen und ihren Wählern empfehlen, in der Stichwahl für den Kandidaten der anderen Partei zu stimmen, damit auf alle Fälle die beiden marxistischen Linksparteien geschlagen werden. Wenn es tatsächlich zu diesen Wahlbündnissen für die Stichwahlen kommt, die ein angesehener Politiker der Rechten wie der frühere Finanzminister Paul Rewnand vertritt, wird das eine scharfe Trennung des Landes in eine Rechts- und Linksfront bedeuten. Die Bildung einer sozialistischen Einheitsfront aus Sozialisten und Kommunissen könnte namentlich für die Sozialistische Partei eine große Tragweite gewinnen, da diese bekanntlich in ihrer Wählerschaft zahlreiche kleinbürgerliche und kleinbäuerliche Elemente hat, denen die Aussicht, sich in der Gesellschaft von Kommunisten zu befinden, vielleicht nicht gerade verlockend ist.



Das Denkmal für den „Waffenschmied des deutschen Volkes".

In dem alten Neckarstädtchen Oberndorf wurde am Sonntag ein Denkmal für Wilhelm Mauser, den Erfinder des Mauser-Gewehres, feierlich enthüllt. Das Mauser-Gewehr bildete bekanntlich die Grundlage für die Konstruktion unseres 98er Gewehres, mit dem der Weltkrieg deführt wurde. Das Denkmal zeigt Wilhelm Mauser als Waffenkonstrukteur.

einen konzentrischen Angriff durchführten, die Ordnung wieder hergestellt sein.

Verlustziffern sind nicht bekannt. Aus der Provinz Galicien liegen Nachrichten vor, wonach auch dort in verschiedenen Orten versucht worden sei, eine galicische Republik auszurufen. Polizei und Militär hätten die Staatsautorität ohne besondere Anstrengung aufrecht erhalten können.

In Barcelona ist an Bord des Dampfers „Uruguay" am Sonntag nachmittag ein Kriegsgericht zur Aburteilung der hochverräterischen Mitglieder der früheren katalonischen Regierung zusammengetreten. Obwohl die spanische Verfassung die Todesstrafe abgeschafft hat, sehen sie die Kriegsartikel, die bei Kriegszustand maßgebend sind, vor. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß die Rädelsführer erschossen werden.

Auflösung der marxistischen Gewerkschaften.

DNB **Madrid**, 8. Oktober.

Die Regierung ließ heute nacht in Madrid eine große Reihe führender Sozialdemokraten, vor allem die Führer der sozialistischen Jugend, festnehmen. Es ist die Auflösung der marxistischen Gewerkschaften zu erwarten. In Madrid, wo auch am heutigen Vormittag der Generalstreik weiter dauert, versuchten die Marxisten des Nachts durch starkes Feuer, teils aus Maschinengewehren, die Bevölkerung zu beunruhigen. Gegen Morgen fanden sich starke Abteilungen von Marxisten an den Arbeitsstätten ein, um Arbeitswilligen den Zutritt zu ihren Arbeitsstätten zu verwehren. Auch in Galicien soll der Generalstreik fortdauern. In Katalonien, besonders in Barcelona, ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Pioniere arbeiten an der Wiederherstellung der Fernsprech- und Telegraphenverbindungen nach Austrien.

Der Eisenbahnverkehr ist noch stark gehemmt, da in der Provinz verschiedentlich die Gleise aufgerissen worden sind. Der größte Teil der spanischen Provinzen meldet vollständige Ruhe. Aus der Provinz sind seit Sonntag abend 12 Tote und 20 Schwerverletzte gemeldet worden. Viele Kirchen, hauptsächlich in der Provinz Albacete, sollen in Brand gesteckt worden sein.

Präsident Azana verhaftet?

(!) **Paris**, 8. Oktober.

Nach einer bisher nicht bestätigten Meldung des „Matin" sollen der frühere spanische Ministerpräsident Azana und drei katalanische Führer bei Barcelona verhaftet worden sein, als sie gerade im Begriffe standen, sich an Bord eines kleinen Dampfers nach Frankreich einzuschiffen.

Oberst Arenas Präsident der katalanischen Generalidad.

DNB **Madrid**, 8. Okt.

Oberst Antonio Jimenez Arenas ist zum Präsidenten der katalanischen Generalidad ernannt worden.

Furchtbare Greueltaten der Aufständischen.

(!) **Paris**, 8. Oktober.

Nach einer Havasmeldung aus Valencia (Nordspanien) sollen die Aufständischen in der Ortschaft Barruelo fürchterlich gehaust haben. Sie sollen die Polizeikasernen in die Luft gesprengt und sogar die Familienangehörigen der Polizeibeamten niedergemetzelt haben. Dasselbe Schicksal hat angeblich ein Waisenhaus erfahren, das von Schwestern betreut wurde. Sämtliche Schwestern und auch einige der Waisenkinder sollen dabei ums Leben gekommen sein.

Wie Havas weiter aus Madrid meldet, ist es dort in der Nähe des Südbahnhofs zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Aufständischen und der Polizei gekommen, wobei sechs Personen getötet und zahlreiche weitere verletzt worden sind.

8000 Offiziere reaktiviert.

:: **Madrid**, 8. Oktober.

Der angebliche monarchistisch-konservative Charakter der Regierung Lerroux, der den Anlaß zu dem Aufstandsversuch der Linksradikalen gegeben hat, findet seinen Niederschlag in einer Bekanntmachung, die die Regierung soeben herausgegeben hat. Darin wird mitgeteilt, daß die ehemaligen spanischen Offiziere, die unter früheren Regierungen wegen monarchistischer Gesinnung entlassen worden sind, wieder in den aktiven Dienst zurückkehren können. Von dieser Verfügung werden etwa 8000 ehemalige Offiziere betroffen.

Die Arbeitsdienstpflicht kommt.

Hierl vor der Hamburger Jugend.

\+ **Hamburg**, 8. Oktober.

Gelegentlich eines großen Aufmarsches des Arbeitsdienstes und einer Jugendkundgebung in Hamburg erklärte Reichsarbeitsführer Hierl in einer Rede u. a.:

Unser Arbeitsdienst ist keine Zwangsarbeit für besitzlose Arbeitslose, sondern er ist Ehrendienst, für den die Besten gerade gut genug sind. Der Arbeitsdienst ist aber nicht nur eine Ehre, sondern auch eine sittliche Pflicht für jeden arbeitsdienstfähigen jungen Deutschen. Ein erheblicher Teil unseres deutschen Bodens ist heute noch ungenutzt oder mangelhaft genutzt für die Versorgung unseres Volkes. Diese mangelhafte Ausnutzung ist ein Zustand, der bei der Lage unseres Volkes nicht länger zu verantworten ist. Wir müssen einen erheblich größeren Teil unseres Volkes als bisher in der Bodenbewirtschaftung beschäftigen. Und das ist möglich. Wir können noch Millionen von Volksgenossen durch gesteigerte Ausnutzung des Bodens neue Lebensmöglichkeiten schaffen, können unserem Volke im Frieden mit dem Spaten neue Provinzen erobern. Das Deutsche Volk und insbesondere die deutsche Jugend in ihrer gesunden, überwiegenden Mehrheit will die allgemeine gleiche Arbeitsdienstpflicht!

Diese Willenskundgebung des deutschen Volkes, so rief der Reichsarbeitsführer unter starkem Beifall aus, bedeutet eine Ehrenbezeugung vor der Handarbeit und vor dem Handarbeiter! Sie bedeutet das praktische Bekenntnis zur Volksgemeinschaft, zum nationalen Sozialismus!

Die allgemeine, gleiche Arbeitsdienstpflicht wird einst als etwas so Selbstverständliches betrachtet werden wie heute die allgemeine Schulpflicht,

und sie wird eine ebenso große Kulturtat darstellen wie die allgemeine Schulpflicht. Unter brausendem Beifall erklärte der Reichsarbeitsführer: Die gesetzliche Einführung der allgemeinen gleichen Dienstpflicht wird kommen! Den näheren Zeitpunkt bestimmt allein der Wille des Führers. Wer ein ganzer Kerl ist, der wartet aber nicht erst, bis ihn das staatliche Gesetz ruft, sondern folgt dem sittlichen Gesetz in seiner eigenen Brust und stellt sich freiwillig zur Erfüllung dieser Pflicht! (Stürmischer Beifall.) Er folgt damit dem Vorbild, das ihm die deutsche Studentenschaft und der nationalsozialistische Führernachwuchs gegeben haben. Der Reichsarbeitsführer schloß: Das deutsche Volk erwartet, daß jeder junge Deutsche seine Pflicht tut: Mit der Waffe des Spatens in den Kampf für die Zukunft und die Freiheit unseres Volkes!

Ausweitung des deutsch-polnischen Warenaustausches.

Neue Vereinbarungen abgeschlossen.

DNB **Warschau**, 8. Oktober.

In den letzten Wochen haben in Warschau zwischen der deutschen und der polnischen Regierung Wirtschaftsverhandlungen stattgefunden; sie hatten eine Ausweitung des deutsch-polnischen Warenaustausches zum Ziel und haben am 6. Oktober zur Paraphierung einer Vereinbarung geführt.

Die Grundlage der Verhandlungen bildeten die Besprechungen zwischen Vertretern der deutschen und der polnischen Landwirtschaft, die im Frühjahr d. J. in Warschau und Berlin stattgefunden hatten und in denen die Möglichkeit des Bezuges bestimmter polnischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch Deutschland geprüft worden war. Während der jetzt geführten Wirtschaftsverhandlungen stand die Frage der Gegenleistungen Polens auf dem Gebiete der Wareneinfuhr aus Deutschland für die deutsche Bereitschaft, polnische Land- und forstwirtschaftliche Erzeugnisse, insbesondere Gänse, Eier, Butter und Holz abzunehmen, im Vordergrund. Diese Gegenleistungen umfassen eine Anzahl Kontingente für deutsche Industrie- und Landwirtschaftserzeugnisse, wobei durch die polnische Regierung für einige dieser Waren die meistbegünstigten Vertragszollsätze zugestanden werden. Deutscherseits ist für Holz die Meistbegünstigung zugesagt worden.

Um die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich aus der derzeitigen deutschen Devisenlage ergeben, ist vereinbart worden, daß die Ein- und Ausfuhr der beiderseits in die Vereinbarung aufgenommenen Waren sich auf dem Wege privater Verrechnung vollziehen soll. Auf polnischer Seite wird die Abwicklung der Zahlungen durch die polnische Kompensations-Handelsgesellschaft, auf deutscher Seite durch den eingetragenen Verein „Deutsch-polnische Handelskammer e. V.", Breslau-Berlin, vorgenommen werden. Durch die Entsendung eines Vertreters der Handelskammer nach Warschau wird eine reibungslose Zusammenarbeit der beiden Stellen sichergestellt.

Die Wirtschaftsvereinbarung gilt für die Dauer eines Jahres. Sie dürfte Mitte Oktober in Kraft treten. Die deutschen Waren, die auf Grund dieser Vereinbarung nach Polen ausgeführt werden können, sind in einer umfangreichen Liste niedergelegt, aus der als wichtigste genannt seien: Zuchtvieh, Sämereien, Weine, Chemikalien, Metall-, Galalith-, Glas- und kosmetische Waren.

Vom Standesamt zum Sippenamt.

Dr. Frick vor 500 Standesbeamten.

♥ **Berlin**, 8. Oktober.

An der Verwaltungsakademie Berlin begann am Montag unter dem Leitsatz „Vom Standesamt zum Sippenamt" die „Verwaltungswissenschaftliche Woche für Standesbeamte". Mehr als 500 Beamte aus dem ganzen Reich hatten sich eingefunden. Die Eröffnungsansprache hielt der Reichsminister des Innern Dr. Frick. Er führte u. a. aus:

Die Rassengesetzgebung in Deutschland hat ein positives Ziel, sie soll uns den Weg frei machen, um eine dauerhaft gegründete Zukunft aufbauen zu können. Wir wenden uns dabei nicht gegen diesen oder jenen, sondern gegen die falsche Richtung, in der die Entwicklung zu gehen drohte, wir sehen als Objekt unseres Handelns immer das Volk als Ganzes, als Volksgemeinschaft, als Organismus. Uns geht der Gemeinnutz vor Eigennutz. Dieser Grundsatz gibt uns das Recht und legt uns die Pflicht auf, ohne Ansehen der Person gerecht das durchzuführen, was wir um des Volkes willen tun müssen. Je mehr uns eine bestimmte Clique kritisiert, desto mehr wissen wir, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Wir wollen uns nicht unterkriegen lassen. Und weil wir mit Deutlichkeit und Klarheit erkannt haben, welche Naturgesetze bei der Vererbung herrschen, und welche Dinge wir beachten müssen, um ein gesundes Volk heraufzuführen, deshalb versuchen uns diejenigen, die uns immer feindlich gesinnt sind, in den Arm zu fallen.

Die Sicherheit, mit der wir den Weg beschreiten können, erhellt aber auch daraus, daß wir gründlich und umsichtig das alles vorbereiten und erforschen, was wir für die Zukunft planen.

Vor jetzt genau 60 Jahren wurden zuerst in Preußen, bald darauf im ganzen Reich, die Standesämter eingeführt. Dieses Werk Bismarcks soll uns jetzt als Unterbau für das dienen, was wir in Zukunft und für die Zukunft aufzeichnen müssen. Denn das wichtigste und wesentlichste für alle Bevölkerungspolitik in der Zukunft wird die Materialsammlung sein, wird die Aufgabe sein, in treuer, fleißiger Arbeit alles zusammenzutragen, was für die Bewertung des Einzelnen in körperlicher und geistiger Hinsicht und gesundheitlicher und staatsrechtlicher Beziehung von Bedeutung ist und werden kann. Aber aus der Schau unserer Erkenntnis in den Rassenfragen heraus beabsichtigen wir das, was wir an den einzelnen Menschen beobachten, nicht nur allein für ihn und zu seiner Beurteilung heranzuziehen, sondern wir werden es ebenso zur Beurteilung der mit ihm Blutsverwandten benutzen. Denn nicht allein die Gesundheit des Einzelnen, sondern die Erbgesundheit, den Erbwert einer Sippe wünschen wir festzustellen.

So wie der Einzelne durch die Blutsbeziehungen seiner Familie in einem inneren, natürlich gegebenen Zusammenhang zu seiner Sippe steht, so kann er auch nur beurteilt und bewertet werden, wenn wir ihn aus diesen Beziehungen heraus kennen lernen. Der Gesundheitszustand seiner Blutsverwandten ist wesentlich für die Feststellung der Anlagen der einzelnen Glieder seiner Sippe, zur Beurteilung seiner erblichen Veranlagung.

Fügen wir der Personenstandsurkunde ein Sippenblatt hinzu, rücken wir den Einzelnen aus seiner Einzelheit heraus in den Zusammenhang seiner Sippe, so schaffen wir eine Grundlage, die es uns möglich macht, tiefer in den Menschen hineinzusehen. Die großen Aufgaben, die den durch das Gesetz zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens entstehenden GesundheitsAemtern zufallen werden, müssen ergänzt werden durch den Ausbau der Standesämter zu Sippenämtern.

Wenn im Zuge des Ausbaues und der Vereinheitlichung des Standesamtswesens eine Sippenamtsverwaltung für das ganze Reichsgebiet entstehen soll, dann ist es wichtig, daß alle Kräfte, die sich mit den Fragen der Sippe und des Blutszusammenhanges beschäftigt haben, zusammengefaßt werden.

In diesem Sinne schloß der Reichsminister seine Ansprache mit einen Appell an die Standesbeamten und Sippenforscher, über deren Arbeit die Worte stehen möchten: „Alles für Deutschland!"

Ein Leistungsabzeichen für die Hitler-Jugend.

DNB **Berlin**, 8. Oktober.

Die Reichsjugendführung hat ein Leistungsabzeichen für die Hitler-Jugend geschaffen, das in drei Graden verliehen wird, für das 16. Lebensjahr (in schwarz), für das 17. (in Bronce) und für das 18. Lebensjahr (in Silber). Gleichzeitig mit diesem Leistungsabzeichen wird ein Leistungsbuch eingeführt. Auf diese Art und Weise ist ein neuer Weg beschritten worden, der einen ersten Schritt zur körperlichen und geistigen Aufrichtung der ganzen deutschen Jugend bringt. Das Ziel ist, ein gesundes Geschlecht zu schaffen mit höchster körperlicher Widerstandskraft und Leistung.

Es sollen nicht Einzelrekorde gezüchtet werden, sondern es ist an eine Breitenarbeit gedacht, bei der möglichst viele eine gewisse körperliche Leistungsfähigkeit und Können erreichen.

Die Bedingungen sind so angesetzt, daß jeder Junge, gleichgültig, ob aus der Stadt oder vom Lande, dieses Abzeichen erringen kann. Es sind folgende Verpflichtungen zu erfüllen:

1. Leibesübungen, und zwar der Lauf (100 m, 3000 m), Weitsprung, Keulenweitwerfen und Kugelstoßen, Schwimmen, Keulenzielwerfen;
2. Geländesport (Schilderung von Bodenformen, Bodenbedeckungen, Kartenkunde, Beobachtungs-, Sehübungen, Entfernungsschätzen, Meldewesen, Tarnung und Geländeausnützung), und
3. Kleinkaliberschießen.

Zu diesen körperlichen Bedingungen tritt schließlich noch die weltanschauliche Schulung und der Nachweis, ob der Junge als Nationalsozialist betrachtet werden kann.

Das Leistungsabzeichen der Hitlerjugend wird damit nicht allein zu einem Anreiz für eine Leistung, sondern zu einer Art Gesundheitspaß der Hitlerjugend überhaupt. Durch das Leistungsbuch wird es möglich, die körperliche Entwicklung des einzelnen Jungen in den letzten drei Jahren seiner Zugehörigkeit zur Hitlerjugend zu verfolgen und zu kontrollieren. Wenn ein Junge nicht in der Lage ist, die Leistungen seiner Jahresklasse zu erfüllen, so wird damit bekundet, daß er körperlich nicht in Ordnung ist und daß der Arzt nachsehen muß, wie dieser körperliche Fehler behoben werden kann. Deshalb ist in dem Leistungsbuch, das jeder Junge bekommt, gleichzeitig eine Tafel für ärztliche Untersuchung vorgesehen. Damit geht das Leistungsbuch sogar noch einen Schritt weiter: Es wird zu einem Gesundheitspaß für den Jungen. Daneben hat das Leistungsbuch die Aufgabe, ein Ausweis für die Betätigung des Jungen in der Hitlerjugend zu sein: Es ist ein Dienstausweis für seine Beteiligung z. B. an Führer- und Sonderlehrgängen, an sportlichen Wettbewerben usw. Es ist also letzten Endes ein Jugendpaß, der beim Uebertritt in andere Organisationen eine Grundlage für die Uebernahme des Jugendlichen und ein Ausweis für seine Betätigung im neuen Staat bildet.

Das letzte Ziel dieses neubeschrittenen Weges ist, eine ganze Jugend körperlich so auszurüsten, daß sie in ihrer Leistungsfähigkeit, ihrer Widerstandskraft und ihrem Können zur ersten dieser Welt zählt. Gleichzeitig besitzt die oberste Führung im Leistungsbuch die Möglichkeit einer Kontrolle der Führung und des Dienstes selbst. Der Gesamtstand einer Formation läßt sich aus ihm sofort überblicken.

Nach 10 Jahren wieder in der Festungszelle.

Der Führer besichtigte die Festungshaftanstalt Landsberg.

DNB. **Landsberg (Lech)**, 8. Okt.

Der Führer stattete am Montag der Festungshaftabteilung der Strafanstalt Landsberg am Lech überraschend einen Besuch ab. In dieser Anstalt hat der Führer vor genau 10 Jahren einen Teil der Festungshaft verbracht, zu der er vom sogenannten Volksgericht München nach dem Erhebungsversuch vom 9. November 1923 verurteilt worden war. Vom 11. November 1923 ab befanden sich der Führer und viele seiner Mitkämpfer in der Strafanstalt Landsberg, und erst der 20. Dezember 1924 öffnete nach Erlaß der Amnestie dem Führer, der Sylvestertag seinen letzten Mitkämpfern die Festungstore. Der Führer war bei seinem Besuch in der Festungshaftanstalt von zwei seiner damaligen Mitgefangenen begleitet, dem jetzigen Oberführer und ständigen Begleiter des Führers, Julius Schaub, und dem heutigen Stadtrat und SS-Standartenführer Maurice-München. Der Führer besichtigte eingehend den Festungshaftbau, die Festungshaftstube, in der er damals untergebracht war, und die Zellen seiner Mitgefangenen und Mitkämpfer Rudolf Heß, Kriebel, Maurice, Schaub u. a. Die Zellen sind heute nicht mehr belegt, sondern befinden sich in ihrem einstigen Zustand. Ueber der Tür der Zelle 7 ist eine Gedenktafel angebracht, der Vorraum ist mit Blumen geschmückt. Zelle und Vorraum sind zur Besichtigung freigegeben.

Der Führer trug sich in das ausgelegte Besucherbuch ein und begrüßte dann zwei Strafanstaltsbeamte, die schon vor zehn Jahren in der Anstalt tätig waren. Auf der Rückfahrt durch das wunderhübsche alte Städtchen Landsberg wurde der Führer auf dem Marktplatz von einer vielhundertköpfigen Menschenmenge begrüßt.

Reichsminister Rust in Budapest.

DNB **Budapest**, 8. Oktober.

Reichsminister Rust ist Sonntag nachmittag zu seinem Besuch in der ungarischen Hauptstadt eingetroffen. Der Besuch erfolgt auf Grund einer persönlichen Einladung des ungarischen Kultusministers. Auf dem Flugplatz wurde dem Reichsminister herzlicher Empfang zuteil. Der ungarische Kultusminister Homan hatte sich mit seinem Staatssekretär und zahlreichen höheren Beamten zur Begrüßung eingefunden; ferner war u. a. der stellvertretende Polizeipräsident von Budapest erschienen. Minister Rust wurde vom ungarischen Kultusminister und von dem deutschen Gesandten von Mackensen begrüßt, der dem Reichsminister Mitglieder der deutschen Gesandtschaft vorstellte.

Deutscher Journalist aus Italien ausgewiesen.

B **Berlin**, 8. Oktober.

Am 22. September wurde Mailand der für das Deutsche Nachrichtenbüro tätige reichsdeutsche Staatsangehörige Dr. Wilhelm Manchi von der italienischen Geheimen Staatspolizei verhaftet. Zunächst wurde er zur Quästur gebracht und von dort aus ohne jede weitere Erklärung in das Mailänder Gefängnis eingeliefert. Gleichzeitig beschlagnahmte die Polizei einen Teil seines privaten Archiv-Materials. Späterhin beschlagnahmte die Polizei auch seinen Briefwechsel mit dem Deutschen Nachrichtenbüro, sein gesamtes Handelsarchiv sowie sonstige Briefschaften.

Am 26. September wurde Dr. Bianchi zum ersten und einzigen Male verhört. Er konnte anstandslos jede gewünschte Aufklärung geben. Erst am 1. Oktober war es Dr. Bianchi möglich, einen Vertreter des Mailänder Generalkonsulats zu sprechen. Dr. Bianchi wurde bis zum 3. Oktober im Mailänder Gefängnis festgehalten. Am Morgen dieses Tages wurde Dr. Bianchi zur Quästur geführt, wo ihm eröffnet wurde, daß er ausgewiesen sei und unverzüglich Italien zu verlassen habe. Trotz seines Befragens wurde ihm auch jetzt eine Erklärung über die Gründe der gegen ihn verhängten Maßnahmen nicht gegeben. Dr. Bianchi wurde von einem Kriminalbeamten an die Schweizer Grenze begleitet.

Die Verhaftung Dr. Bianchis, der sich weit über die Grenzen Mailands hinaus größter Beliebtheit erfreut, und seine Ausweisung aus Italien hat in den deutschen Kreisen Italiens lebhaftes Befremden ausgelöst.

Eine freche Herausforderung der Londoner Kommunisten.

£ **London**, 8. Oktober.

Eine freche Herausforderung haben sich Londoner Kommunisten erlaubt. Auf irgendwelchen Schleichwegen erreichten sie das Dach der deutschen Botschaft und hissten dort eine weiße Fahne mit der Inschrift: Thälmann frei! Da der deutsche Botschafter in London abwesend ist, war die deutsche Flagge nicht aufgezogen. Heute, Montag, kurz vor 15 Uhr bemerkte ein Mitglied der deutschen Botschaft eine weiße Fahne mit roter Inschrift. Die Fahne wurde sofort heruntergeholt. Das Gebäude der Botschaft wurde daraufhin genau nach dem Täter untersucht. Es ließ sich jedoch noch kein Anhaltspunkt dafür finden, wie die Eindringlinge auf das Dach der Botschaft gelangt sind, ohne entdeckt zu werden. Man vermutet, daß sie von einem Nachbarhaus auf das Botschaftsdach gestiegen sind. Die Polizei wurde sofort von dem Vorfall unterrichtet und hat umfassende Maßnahmen zur Feststellung der Täter getroffen.

Fürsterzbischof Dr. Ignatius Rieder †

DNB. **Wien**, 8. Oktober.

Der Fürstbischof von Salzburg, Dr. Ignatius Rieder, ist in den Morgenstunden des Montag gestorben.

Er wurde am 1. Februar 1858 in Groß-Arl in den Tauern (Salzburg) geboren. Nach längerer Tätigkeit in der praktischen Seelsorge wurde er Professor für Kirchengeschichte am Priesterseminar in Salzburg. Danach war er 14 Jahre Professor für Pastoraltheologie an der theologischen Fakultät in Salzburg. 1911 wurde er zum Weihbischof geweiht und am 12. August 1918 zum Fürsterzbischof von Salzburg gewählt. Seine Inthronisation fand im Dezember desselben Jahres statt. Im Juli 1931 feierte er das goldene Priesterjubiläum. Als Fürsterzbischof von Salzburg führte er den Titel des Primas Germaniae und trug er, ohne Kardinal zu sein, den Purpur der Kardinäle (wie hier noch vor einiger Zeit in einem Aufsatz „Der Erzbischof in Purpur" dargelegt worden ist).

Zwei Fabriken eingeäschert.

♥ **Berlin**, 8. Okt.

In der Nacht zum Montag war in der Asphalt- und Dachpappenfabrik unmittelbar an den Gleisanlagen des Hamburg-Lehrter Güterbahnhofes in einem sogenannten Vorwärmer beim Kochen von Steinkohlenteer Teer übergelaufen und in die Feuerstelle gelaufen. Bevor noch die Schaumlöscher in Tätigkeit gesetzt werden konnten, schlugen 10 Meter lange Stichflammen zum Dach empor. Im selben Augenblick stand der ganze Dachstuhl in Flammen. Panikartig verließen die Arbeiter das brennende Gebäude. Als die Feuerwehr mit sieben Zügen, etwa 20 Fahrzeugen, am Brandort erschien, fand sie ein einziges Flammenmeer vor, da der Teer inzwischen wie ein brennender Strom nach allen Seiten des Teerkochraumes auseinandergeflossen war und viele hundert Rollen fertiger Dachpappen entzündet hatte. Infolge der Löscharbeiten mußte der Güterbahnbetrieb zeitweise unterbrochen werden. Da die nächste Wasserstelle mehrere 100 m entfernt lag, konnten sich die Flammen auch auf das anschließende Gelände einer Fassaden-Putzfabrik weiterfressen. Auch der Dachstuhl dieses Gebäudes wurde vernichtet. Erst nach fast dreistündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr die Gewalt der Flammen brechen. Der Schaden beträgt sicherlich mehrere 100000 Mark. Zeitweilig waren auch Oelgruben, die ein Fassungsvermögen von 200 To. haben, gefährdet. Mit Schaumlöschern konnte jedoch die Gefahr beseitigt werden.

Einsturz einer Montagehalle.

DNB. **Stendal**, 8. Oktober.

In Stendal stürzte aus bisher nicht geklärter Ursache eine Montagehalle ein. Von den beim Bau beschäftigten Arbeitern wurden hierbei bedauerlicherweise sechs getötet und 15 verletzt. Die Ermittlung über den Grund des Unfalls wurde sofort eingeleitet.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 9. Oktober 1934.

Schützengilde Ahaus nicht zu schlagen

Landesschlußschießen des Kleinkaliberreichsverbandes in Münster. — Ahaus ist westfälischer Gaumeister.

Am letzten Sonntag konnte die Mannschaft der Schützengilde Ahaus beim Landesschlußschießen des Bezirks Münster des Reichsverbandes der Kleinkaliber-sportvereine wiederum beweisen, daß sie immer noch zur besten westdeutschen, ja deutschen Schützenklasse gehört. In den letzten 1½ Jahren wurde sie bei dieser Konkurrenz von der Polizei Münster stark gefährdet und „abgeschossen". Vorgestern gelang den Ahausern wieder der von ihnen gewohnte große Wurf, indem sie die Polizei Münster, mit der sie erstmalig gleichzeitig auf dem selben Stande in Münster zu schießen hatten, mit 53 Ringen Vorsprung hinter sich ließen. Die Ahauser Schützen konnten aber nicht allein die in Münster konkurrierenden Vereine des Bezirks Münster besiegen, sondern auch die beiden übrigen westfälischen Bezirke, die in Bielefeld bzw. Hagen das Landesschlußschießen bestritten. Damit ist Ahaus westfälischer Gaumeister. Die Ergebnisse: 1. Ahaus 738 Ringe; 2. Herford 723 R.; 3. Bielefeld. Die Ahauser Mannschaft bestand aus den Schützen Bauhaus, Bienhüls, Dieker, Goßling und Schwörer.

Hinter diesem schönen Erfolg der Altschützen wollten die Jungschützen nicht zurückstehen. Auch sie blieben in ihrer Gruppe siegreich u. zeigten, daß uns in Ahaus um den Nachwuchs in der Schützengilde Ahaus nicht zu bangen braucht und auch in Zukunft die Ahauser Meisterschützen auf allen deutschen Schießständen gleich berühmt und gefürchtet, ein ernstes Wort mitzureden haben. Die Mannschaft der Jungschützen, bestehend aus den Schützen Brandis, Decker, Möllers, Ribbert und Viehöfer, belegte im Bezirk Münster den 1. Platz. Daß die Altmannschaft schon Gaumeister (Westfalenmeister) geworden ist, wurde bereits Sonntag abend im Rundfunk bekanntgegeben. Hoffentlich liegen auch unsere Jungschützen im Gau so weit vorn, daß auch ihnen der Gaumeistertitel oder ein schöner Ehrenpreis zufallen wird.

Schach der Schwarzarbeit

Das Arbeitsamt Ahaus teilt mit:

Jede offene Stelle dem Arbeitsamt melden! Der Preußische Minister des Innern hat zur Bekämpfung der Schwarzarbeit eine Polizeiverordnung vom 17. März 1934 erlassen, in der es im § 1 heißt: „Wer Personen, von denen er weiß oder wissen muß, daß sie Erwerbslosenunterstützung beziehen, gegen Entgelt beschäftigt, wird mit Geldstrafe bis zu RM. 150, in besonders schweren Fällen mit Haft bis zu zwei Wochen bestraft."

Diese Verordnung wurde unter dem 14. April 1934 durch folgenden Nachsatz ergänzt: „Diese Bestimmungen gelten nicht, sofern Personen beschäftigt werden, die dem Arbeitgeber von einem Arbeitsamt zugewiesen sind oder deren Beschäftigung der Arbeitgeber dem zuständigen Arbeitsamt unter Angabe des vereinbarten Lohnes angezeigt hat."

Durch diese Polizeiverordnung werden alle Personen, die Empfänger von Arbeitslosen-, Kriesen- oder Wohlfahrtsunterstützung sind erfaßt.

Es muß leider festgestellt werden, daß die Beteiligung der Oeffentlichkeit an dem Kampf gegen die wirtschaftsfeindliche Schwarzarbeit in letzter Zeit wieder nachgelassen hat. Es ist zu befürchten, daß die Schwarzarbeit zunimmt, wenn nicht jeder Volksgenosse sich an dem Kampf gegen sie beteiligt. Tausende von arbeitslosen Volksgenossen könnten mehr beschäftigt werden, wenn das Uebel der Schwarzarbeit einmal endgültig ausgerotiet wäre, ganz abgesehen davon, daß die Schwarzarbeit eine schwere Gefahr für die bestehenden Tariflöhne bedeutet und eine stetige Schädigung für das redlich schaffende Gewerbe, welches seinen Verpflichtungen gegen Volk und Vaterland ordnungsmäßig nachkommt.

Jeder Volksgenosse muß sich ständig dessen bewußt sein, daß die von gewissenlosen Schädlingen zu Unrecht empfangenen und im gesamten deutschen Reichsgebiet heute noch in die Millionen gehenden Unterstützungsbeträge von der Volksgemeinschaft aufgebracht werden, gleichviel, ob es sich um Arbeitslosen- und Krisenunterstützung oder um Mittel der öffentlichen Fürsorge handelt. Jeder hat selbst ein unmittelbares Interesse daran, zu überwachen, daß die Einrichtungen der Sozialversicherung und öffentlichen Fürsorge nicht zu Unrecht in Anspruch genommen werden, damit die Lasten, die von der Allgemeinheit zu tragen sind, gesenkt werden können. Erfreulicherweise ist im Arbeitsamtsbezirk festzustellen, daß Arbeitgeber in der Regel nur Kräfte mit Zustimmung des Arbeitsamtes beschäftigen, ferner, daß die Arbeitslosen bei Aufnahme von Arbeit gleich welcher Art und welcher Dauer dem Arbeitsamt dieses anzeigen. Die neue Verordnung über die Verteilung von Arbeitskräften vom 28. August 1934 schreibt allen Arbeitgebern die Benutzung des Arbeitsamtes vor, womit selbstverständlich kein Einstellungszwang verbunden ist. Vielleicht wird die Einschaltung des Arbeitsamtes als bürokratische Erschwerung hingestellt, in Wirklichkeit hat die Praxis eindeutig erwiesen, daß die Beobachtung des gesamten Arbeitseinsatzes eines Bezirks durch eine einzige Stelle — das Arbeitsamt — nur fruchtbar sich auswirkt. Der Kampf gegen die Schwarzarbeit kann nur dann erfolgreich sein, wenn er systematisch durch eine Stelle — das Arbeitsamt — erfolgt. Dabei muß selbstredend die Oeffentlichkeit mitwirken. Anzeigen mit Unterschrift sind keine Denunziation, sondern Pflicht jedes Volksgenossen.

Wird jede offene Stelle dem Arbeitsamt gemeldet, so braucht einmal kein Arbeitgeber zu befürchten, daß er gegen die Bestimmungen verstößt, andererseits wird die Schwarzarbeit damit ausgerottet. Darum: Jede offene Stelle dem Arbeitsamt!

Das Jubelfest der Ahauser Kolpingsfamilie

25jähriges Bestehen. — Ein Fest der Treue und Gemeinschaft.

„Nur die Wahrheit, das Gute und das Rechte hat ein unzerstörbares Recht, erhalten zu werden." Die Wahrheit dieser trefflichen Kolpingsworte bewiesen so recht mit aller Deutlichkeit die nun hinter uns liegende Jubelfeier der Deutschen Kolpingsfamilie Ahaus. Es war ein Tag der berechtigten Freude, der Erhebung und Erbauung, des Rückblickens auf das in 25 Jahren Geschaffene und des wegweisenden Ausblicks für die Gegenwart und Zukunft. Die ganze Jubelfeier war ein Beweis von der nieversiegenden Kraftquelle, die das große Werk Adolf-Kolpings hervorbringt, von seiner immerwährenden Gegenwartsnähe und seiner Bedeutung für die Zukunft.

Lange, mühevolle Arbeit hatten die Gesellen nicht gescheut, um dem Fest ein würdiges Gepräge zu geben. Festlich wehten die Fahnen in den Straßen der Stadt und gaben dadurch die Verbundenheit der Bevölkerung mit der Ahauser Kolpingsfamilie kund.

In der Frühmesse um 7,30 Uhr sah man die gesamte Kolpingsfamilie geschlossen zur Kommunionbank gehen. Zu dieser Messe, sowie zum Levitenhochamt und zur Festandacht durften die Mitglieder und Gäste der Kolpingsfamilie mit besonderer Erlaubnis unter Mitführen der Kirchenfahnen vom Jugendheim an- und abmarschieren. Eine gemeinsame Kaffeetafel im Jugendheim führte den Kreis Ahauser Gesellen und Meister, sowie die Gäste zusammen, wo man noch lange in froher Gesellschaft beisammen blieb.

Feierlich klangen die Glocken vom Turm unserer Pfarrkirche, als diese die Gläubigen zum Festgottesdienste riefen. Die schönen schwarzgelben Banner, sowie die Fahnenabordnungen der kirchl. Vereine hatten auf dem Hochaltar Aufstellung genommen. Die Festpredigt hielt Herr Bezirkspräses Kaplan Borghard aus Epe.. Kurz seien die Gedankengänge des Redners wiedergegeben: 25 Jahre Kolpingsfamilie bedeute einen Rückblick auf das Geschaffene. Es sei nicht so, daß die Kolpingsfamilie heute überlegen müsse, ob das Werk noch jugendfrisch sei oder ob es der Zeit noch etwas zu geben habe. Trotz jahrelanger, mühevoller Arbeit und schweren Schicksals stehe Familie und Werk heute noch da, groß und stark, gewachsen und an innerem Geiste gestärkt. Vater Kolping gründete den Gesellenverein, um durch den Beruf den jungen Menschen zu erziehen für Familie, Volk und Staat und stelle sein Werk unter den breiten Himmel der Religion. Als einfacher Schuster und späterer Priester hatte er die Wirklichkeit erkannt, die sich nicht meistern läßt ohne die Uebernatur, ohne die Gnade Gottes. Die Geschichte des Vereins sei der lebendigste Beweis für die fruchbarste Anwendung der sozialen Idee in der katholischen Gemeinschaft. Es könne nun kein Ausruhen geben, weil vor uns Achtunggebietendes geschehen, nein, der Blick sei vorwärts gerichtet. Es gelte die Aufgaben anzupacken und zu meistern. Kolping, der große Priester und Deutsche habe auch unserer Zeit noch vieles zu sagen. Der Gesellenverein sei mitberufen, an der wahren Lebensaufgabe der menschlichen Gesellschaft mitzuarbeiten. Mit einem Treuebekenntnis zu Deutschland, der kath. Kirche und Vater Kolping schloß der Redner seine begeistert aufgenommenen Ausführungen. Mit dem Liede „Am Grabe Kolpings" erreichte diese kirchliche Feier ihr Ende.

In aller Stille wurden hieran anschließend am Ehrenmal der Gefallenen des Weltkrieges und am Grabe des verstorbenen 1. Präses Pfarrer Fleuter in Legden Kränze niedergelegt.

Bis zur Festandacht am Nachmittag stand den Gästen der Kolpingsfamilie die Freizeit zur Besichtigung der Stadt und zu Spaziergängen zur Verfügung. Um 3,30 Uhr stieg dann die

Festversammlung.

Diese Weihestunde im Jugendheim wird mit ihrem feierlichen, ergreifenden Programm den vielen hundert Anwesenden immer im Gedächtnis bleiben. Dadurch, daß der Saal überfüllt war, wurde auch die Breiten- und Tiefenwirkung erzielt, die man sich von so schönen, erhebenden Veranstaltungen, von derart hochstehenden Reden wie die des Rektors Evers nur wünschen kann. Die Worte, die der Festredner brachte, waren Saatgut, das hundertfältige Früchte tragen wird auf religiösem, beruflichem und staatspolitischem Gebiete.

Unter den Ehrengästen sah man mehrere Präses des benachbarter und befreundeter Gesellenvereine (mehrere Gesellenvereine konnten leider wegen Eigenveranstaltungen das Jubelfest des Ahauser Brudervereins nicht besuchen), unter den Anwesenden sah man den früheren Präses des Jubelvereins Vikar Schonnebeck (Bottrop) und den Bezirkspräses Borghard (Epe), die gesamte Ahauser Geistlichkeit, Bürgermeister Ridder, Rendant Hocks u. a. m.

An den Längsseiten des Saales hatten die Fahnendeputationen der Gesellenvereine von nah und fern Aufstellung genommen. U. a. sah man Fahnen von der Zentrale Köln und von Stromberg, dem früheren Wirkungskreis des jetzigen Ahauser Präses, Kaplan Frede. Nicht unerwähnt bleiben darf der wunderbare Saalschmuck, in dessen Mittelpunkt die Büste Kolpings aus einem Meer von Blumen und Grün herausragte und zur Treue mahnte. Alle Besucher der Weihestunde erhielten eine reich und interessant ausgestattete Festschrift, die den Leser mit der Geschichte des Jubelvereins im besonderen und mit dem Kolpingswerk im allgemeinen vertraut machte.

Die Städt. Kapelle leitete mit einem passenden Musikstück die Weihestunde stimmungsvoll ein. Ebenfalls führte der Prolog, gesprochen vom Kassierer Kleyboldt, sehr gut in die schöne Feier ein.

Nun konnte Präses Kaplan Frede mit dem Handwerkergruße die Weihestunde eröffnen. Er begrüßte recht eindrucksvoll die Präsides, der Bürgermeister Ridder, den früheren Präses Schonnebeck, den Festredner Evers, Bezirkspräses Borghard, Rendanten i. R. Hocks, die Presse, die Jubilare, die Gründungsvorstände und die Meister, Gesellen und Angehörigen der Mitglieder, wobei er bei den zuerst Genannten ihre Verdienste um das Kolpingswerk hervorhob. Unter den Glückwünschen, die zur Verlesung kamen, sei besonders erwähnt ein Festgedicht des Friseurmeisters Peter Pilger, das große Anerkennung und starken Beifall fand, ferner der Glückwunsch des verhinderten früheren Präses Kaplan Horstmann aus Greven. Freude und Dank, so führte der Präses weiter aus, empfänden sie gegenüber dem Herrn, der 25 Jahre den Verein behütet habe. Ihr besonderes Gedenken gelte heute dem verstorbenen Pfarrer und Gründer Pfarrer Fleuter, der der geistige Vater der Ahauser Kolpingsfamilie sei und vom Himmel in geistiger Verklärung die Feier auf Erden vorfolge. Ferner gedenke er der Gefallenen des Vereins, die aus innerer Gewissenspflicht ins Feld gezogen seien und ihr Blut gegeben hätten. Von 60 000 deutschen, zur Fahne einberufenen Kolpingssöhnen seien 17 000 nicht wiedergekehrt, von den 62 Ahauser ausgezogenen Gesellen seien allein 22 auf dem Felde der Ehre geblieben. Nachdem der Präses die Namen dieser toten Helden verlesen hatte, spielte die Kapelle das Lied vom guten Kameraden.

Nun zeichnete der Festredner Rektor Evers (Ochtrup) in kaum zu überbietender Klarheit und mit großer rhetorischer Begabung ein Lebensbild Kolpings und seines großen nationalen und sozialen Werkes. Gesellenvater Kolping habe bestes deutsches Erbgut wieder zur vollen Geltung gebracht, junge deutsche Menschen den Händen des Marxismus und Liberalismus entrissen und zu Kirche, Staat und Sitte hingeführt. Kolpings Verdienst sei es, eine absinkende Mittelschicht vor dem Untergang bewahrt und neu belebt zu haben. Kolping wollte seine Anhänger zu Adelsmenschen herenziehen, sie zu Idealen hinführen. Er schuf ein neues Ethos der Arbeit, die er unlöslich mit der Religion verband, der deutsche Mensch sollte seine ganze innere Kraft aus der Religion schöpfen. Viel Segen sei in den 85 Jahren des Bestehens des Kolpingswerkes durch die stille bildnerische und erzieherische Arbeit durch Präsides, Lehrer und Meister gespendet worden, deren Ziele waren, die Gesellen zu tüchtigen Meistern, guten Familienvätern und treuen Stactsbürgern heranzuziehen. Der staatliche Neuaufbau sei vergebens, wenn nicht Religion und Arbeit den goldenen Boden des Volkes bildeten. Nach den Worten des Führers soll Religion Halt und Bindung sein. Der Redner ermahnte die Gesellen und Meister, das unsterbliche Werk zu vollenden, das Kolping gegründet und die 17 000 gefallenen Gesellen fortgeführt hätten. Wir müßten geloben, uns stets für sein Werk einzusetzen und es als wertvolles Gut auch in den heutigen Staat einzubauen. Hitler und Kolping wollten beide nur Deutschlands Größe, darum könne Hitler in den Kolpingssöhnen treue Gefolgschaft erblicken.

Den zündenden, unvergeßlichen Worten folgte der gemeinsame Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-liedes.

Darauf konnte Präses Kaplan Frede nach dem Dank an den Festredner 20 Jubilaren persönlich je eine Plakette mit der Büste Kolpings überreichen.

Nun sang der Kirchenchor unter Leitung des Dirigenten Meurer auf der Bühne recht eindrucksvoll das „Alleluja" von Händel, dem sie später den Chor aus der „Schöpfung" von Haydn „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" hinzufügten.

Recht der Größe und Bedeutung des Tages waren die nun folgenden Worte des Pfarrers Meyer angepaßt. Wenn Kolpings Werk 85 Jahre bestanden und sich entwickelt habe, so nur aus dem Grunde, weil Religion und Tugend Unterpfand gewesen seien. Er habe sich sehr gefreut, daß die ganze Ahauser Kolpingsfamilie am Festmorgen geschlossen zum Tisch des Herrn gegangen sei. Das große Band der Religion mache stark und mächtig, der würde stark, der dem Herrgott die Treue hält. Er wünsche nur, daß der Gesellenverein weiter bestehen, der Sauerteig im Handwerk bleiben und treu zu Kirche und Stand stehen möge.

Mit schönen Begleitworten überbrachte ebenfalls Bürgermeister Ridder die Glückwünsche der Stadt Ahaus und ermahnte die Gesellen, stets dem Ganzen zu dienen, sich von der Materie zu befreien und immer den staatlichen und sittlichen Gesetzen zu gehorchen. Er wünsche, daß bald wieder der Gesellenverein uneingeschränkt und gleichberechtigt seine ideale Arbeit entfalten könnte.

Ferner sprachen noch ermutende Worte Vikar Schonnebeck (Bottrop) als früherer Präses und Vikar Jürgens (Ahaus) im Namen der katholischen Standesvereine, wobei eine recht heitere Note in das Festgeschehen getragen wurde.

Auch der Bezirksführer Borghard (Epe) drückte noch in kurzen, aber packenden Worten seine Glückwünsche aus, denen er das Wort „Unsere Ehre höchste Treu!" unterlegte.

Im Namen der Jubilare dankte dann der Vizepräses Pomberg sen. und sprach die Hoffnung aus, daß der Stamm treuer Meister und Gesellen so bleiben möge.

Mit einem Treuegelöbnis zu Kolping und dem verstorbenen Vereinsgründer Pfarrer Fleuter klang die Schlußansprache des Präses Kaplan Frede aus.

Am Montag morgen fand in der Pfarrkirche das Seelenamt in der Pfarrkirche für die Verstorbenen der Kolpingsfamilie statt. Am Abend wurde das Jubelfest der Kolpingsfamilie mit einer Familienfeier beschlossen.

Epe

Das ging nochmal gut

Es ist offenbar nicht leicht, zur Einsicht zu kommen. Eine Frau steckte eine nette Summe Geldes in einen Beutel und tat diesen dann in einen Strohsack; dieser Leichtsinn sollte nicht ungestraft bleiben. Wenn man sich ein so unsicheres Versteck für sein Geld aussucht, bekommt man es doch öfter mit der Angst zu tun und will sich vergewissern, ob das Geld noch da ist. Und so erging es auch der guten Frau. Sie suchte lange in dem Strohsack und was nicht da war, war das Geld. In ihrer großen Angst läuft sie zur Polizei. Eine von ihr verdächtigte Person wird in Haft genommen. Doch was stellt sich dabei heraus? Sie hat einen unschuldigen Menschen verdächtigt, denn das Geld war doch im Strohsack.

Die Moral der Geschichte ist aber: Tragt Euer Geld zur Sparkasse, dort bringt es Zinsen und ist vor Diebstahl geschützt.

)(**Bei vielen Laufleuten und Handwerkern** bezw. früheren Mitgliedern des GHG. bestehen noch, wie sich herausgestellt hat, Unklarheiten über die Beitragszahlung zur Deutschen Arbeitsfront. Den Kassierern, die kassieren wollen, sagt man, daß man nicht wüßte „was los wäre". Dafür haben wir doch unsere Versammlungen abgehalten, in der die Ueberführung der Verbände und Organisationen klar und deutlich besprochen worden ist. Die früheren Mitglieder des GHG. sind nach dem 1. 10. 34 alle Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront. Der frühere Beitrag von ca. 1,35 ℳ fällt fort, dafür zahlen die Handwerker und Kaufleute, die jetzt Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sind, die Beiträge nach ihrem Einkommen. (Bruttoverdienst.) Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Kassierer, die sich Indiskretionen zuschulden kommen lassen, schwere Strafen zu gewärtigen haben.

Stadtlohn

Sportfest des Sturmbannes III/188

Die Leistungen für das SA.-Sportabzeichen wurden am Sonntag von den Stürmen Südlohn, Oeding, Legden und Stadtlohn zum Teil ausgetragen. Unter Führung des SA.-Trommlerkorps und der Kapelle Hoch marschierten die Teilnehmer am Sonntagmorgen zur Turnhalle. Von hier aus erfolgte der Abmarsch zum 3000-m-Lauf. Nachmittags um 2 Uhr wurden die übrigen Uebungen wie Keulenzielwurf, 100-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen und Keulenweitwurf auf dem Sportplatz am Breul ausgetragen. Leider mußte die 4 × 100-m-Staffel wegen der ungünstigen Witterung ausfallen. Die übrigen Uebungen, die zur Erlangung des SA.-Sportabzeichens erfüllt werden müssen, werden in nächster Zeit ausgetragen. Nach Beendigung der Wettkämpfe unternahmen die Teilnehmer unter Führung des SA.-Trommelkorps und der Kapelle Hoch einen Marsch durch die mit Fahnen und Wimpeln geschmückten Straßen der Stadt. Den Abschluß der Wettkämpfe bildete ein Manöverball, der abends in der Turn- und Schützenhalle stattfand und an dem alle SA.-Kameraden mit ihren Angehörigen teilnehmen.

× **Zwei neue Meister.** Vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer in Münster bezw. Hannover bestanden Josef Terschlüse und Heinrich Höting ihre Meisterprüfung im Schneidergewerbe.

Alstätte

Pflichtversammlung des Stützpunktes Alstätte.

Der Stützpunkt Alstätte hatte seine Mitglieder am Donnerstag zur monatlichen Pflichtversammlung zusammengerufen. Nach einleitenden Worten gab der Leiter des Abends die neuen Verordnungen des Gaues bekannt. Weiter wurde über den Verlauf des Erntedankfestes gesprochen. Darauf erhielt der Amtsleiter der NSG. „Kraft durch Freude", Pg. Wenning, das Wort zu einem kurzen Vortrag. Er betonte, daß abertausende deutscher Volksgenossen durch das großzügige Werk unseres Führers (NSG. „Kraft durch Freude") in den deutschen Gauen ihre Erholung finden konnten. Dem Führer ist es zu verdanken, daß Volksgenossen aus allen Schichten des Vaterlandes einige Tage ihre Altagssorgen ablegen konnten. Weiter gab der Redner bekannt, daß der Stützpunkt Alstätte im kommenden Monat einen „Deutschen Abend" veranstaltet. Jeder Pg. und Volksgenosse soll nach Kräften dazu beitragen, den „Deutschen Abend" in Alstätte zu verschönern.

Schulungsabend der Deutschen Arbeitsfront.

Am Mittwoch, den 10. Oktober 1934, abends 8,30 Uhr findet im Parteilokal ein Schulungsabend der Deutschen Arbeitsfront Alstätte statt. Allen Mitgliedern und Pg. wird es zur Pflicht gemacht, an diesem Schulungsabend teilzunehmen. Diese Schulungsabende sollen dazu dienen, den wahren Nationalsozialismus kennen zu lernen. Auf diesen Schulungsabenden sollen auch Fragen gestellt werden, um Unklarheiten unter den Mitgliedern zu beseitigen.

Monatspflichtversammlung der NSKOV.

Am Sonntag fand im Lokale Pg. Bredeck die monatliche Pflichtversammlung der NSKOV. des Stützpunktes Alstätte statt. In anregenden Worten wies Pg. Kleinfeld (Wessum) darauf hin, nach dem Vorbilde unseres Führers den echten Kameradschaftsgeist der Front weiter zu pflegen und sich als Kriegsbeschädigte einander in echt nationalsozialistischem Sinne durch Rat und Tat beizustehen. Kein Kriegsbeschädigter sei hiervon ausgeschlossen. Um sich sofort praktisch zu betätigen, forderte Pg. Kleinfeld alle auf, Fragen zu stellen, die er dann kurz beantwortete und klärte. Damit in Zukunft gleich am Ort Ratschläge erteilt werden können, ernannte er am Schlusse der Versammlung den Ortsgruppenleiter Pg. Möllers der NSDAP. zum Sozialberater. Mit einem Sieg-Heil auf Führer und Vaterland schloß der Stützpunktobmann Pg. Hörst die Versammlung.

Spiel und Sport.

Ahauser Ballspiel-Club 08 — Grün-Weiß Union Wessum 2:1 (0:1).

Ein dramatisches Spiel, das die Zuschauer von Anfang bis zum Ende im Bann gehalten hat. Wie wir schon in unserer Vorschau andeuteten, traten die Gäste mit allen zur Verfügung stehenden alten Kämpen an. Wenn es auch nicht zum Siege langte, so haben die Besucher einen guten Eindruck hinterlassen. Die Veranstalter konnten erst in der zweiten Hälfte gefallen, der Sieg stand mehr als einmal in Frage. Die erste Hälfte war von Ahaus sehr lasch gespielt. In diesem Zeitabschnitt können die Gäste den Treffer anbringen, den sie mit großem Geschick bis weit in die zweite Halbzeit verteidigen können. Ohne Zweifel waren der Tormann und der linke Verteidiger der Gäste die besten Leute auf dem Platze. Letzterer arbeitete für drei Mann.

Zum Spiel selbst, das sofort einen interessanten Verlauf nahm, folgendes: Die Gäste spielen mit leichtem Rückenwind und sind durch ihr großes Flügelspiel sofort gefährlich. Die Hiesigen lassen sich merklich Zeit, sie kommen kaum auf Touren. Es wird immer zuviel im Mittelsturm gespielt und kombiniert, ohne daß ein Stürmer es mal wagt, einen Torschuß zu versuchen, und die versucht werden, sind eben zu schwach, um den sicher arbeitenden Tormann der Gäste schlagen zu können. Diese Momente wechseln nun mit Angriffen der Gegenseite, sie sind immer gefährlich, da der Gast die Flügel dazu einsetzt und die Verteidigung auseinander reißt. Bei einem solchen von der linken Seite her sollte nun der Veranstalter geschlagen werden. Halblinks war es, der mit trockenem Schuß Goßling das Nachsehen gab. Wessum lag mit 1:0 in Führung!

In der zweiten Hälfte griffen die Ahauser immer wieder unentwegt an, der Gast verstand es aber ausgezeichnet, den Vorsprung zu halten. Waren in der ersten Hälfte die Gäste ziemlich vorne, so wurden sie im zweiten Abschnitt zeitweise beängstigend zurückgedrückt. Trotzdem konnten die Hiesigen nichts ausrichten. In dieser Zeit kämpften die Gäste mit einem Löwenmut, um das Resultat nicht aus der Hand zu verlieren. Hervorzuheben ist hier der linke Gästeverteidiger, der eben überall war. Die Halbzeit ging schon merklich dem Ende zu, als auf einmal Rechtsaußen einen scharfen Torschuß wagte, der Ball prallte vom Tormann ab, Rudolfs ist zur Stelle und kann zum Ausgleich einsenden. Spieler und Publikum wurden von da ab auf eine Folter gespannt. Beide Mannschaften kämpften nun auf einen Sieg. Die Ahauser waren durch ihr überlegtes Spiel im Vorteil. Halblinks von Ahaus bekam eine schöne Vorlage, womit er zur Mitte lief, und unhaltbar für den Gästeschlußmann einsandte. Damit war das Spiel entschieden. Noch einmal ein Aufflackern der Gäste und der Leiter gab das Schlußzeichen, womit ein dramatischer Kampf zu Ende ging.

A. B. C. 08 Res. — S. u. S. Legden 3:0.

Die Gäste hielten sich besser als man vermutet hat. Sie mußten in ihren Reihen einige ersetzen, die aber gut einschlugen. Das Spiel war jeder Zeit offen, nur die Veranstalter waren im Sturm durchschlagskräftiger.

A. B. C. 08 Jugend — S. u. S. Legden Jugend 4:0.

Die Jungen spielten ganz nett. Die bessere Partei siegte verdient.

Tabelle der II. Kreisklasse Gruppe B.

Vereine	Sp.	gew.	un.	verl.	Tore	Pkte.
A. B. C. 08 Ahaus	4	4	0	0	26:3	8:0
Tus Dülmen	4	3	1	0	13:5	7:1
V. f. L. Vreden	4	3	0	1	9:8	6:2
Sp.-V. Wilmsberg	4	2	2	0	12:6	6:2
Altenberge	4	2	1	1	11:10	5:3
Sp.-V. Heek	3	2	0	1	6:5	4:2
Gronau 09 Res.	2	1	0	1	3:14	2:2
Vorwärts Res. Gronau	3	1	0	2	0:5	2:4
Nordwalde	4	0	2	2	3:8	2:6
Grün-Weiß Wessum	3	0	0	3	2:7	0:6
Tus Wüllen	3	0	0	3	2:16	0:6
Rb. Coesfeld	4	0	0	4	7:7	0:8

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlaun; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.

Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlothunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernhard Schütte, Ahaus.

Durchschnittsauflage: VIII. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 40 456,** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 2803; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Bredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5246; — Borkener Zeitung, Borken, 3098; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Neeser Tageblatt, Emmerich, 1809; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1736; — Haltener Zeitung, Haltern, 1660; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Epe-r Volksblatt), Ahaus, 3153; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 3845; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1660; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2491; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1625; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6021; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt, 950; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 2297; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2002.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 9. Oktober 1934.

Die Kirmes ist vorbei!

Das Wetter war diesmal kein günstiger Faktor für die Gronauer Herbstkirmes. Trübe und herbstlich-kalt gab sich der Sonntag nachmittag und so zeigte das Verkehrsbild, das bei guter Witterung auf Gronaus Herbstkirmes stark von holländischen Besuchern durchsetzt ist, nicht das erwartete Leben. Das soll selbstverständlich nicht heißen, daß kein Betrieb im Städtchen war. O ja, Regsamkeit und Trubel an allen Enden! Aber es war auch schon mal anders. Doch auch wir im Grenzstädtchen sind bescheidener geworden. Und da sich bekanntlich in der Bescheidenheit und Beschränkung der Meister zeigt konnte allgemein doch noch Kirmesfreude und rechte Stimmung aufkommen. Gronaus Gaststätten boten das Beste und sorgten für Unterhaltung und Darbietungen in ausreichendem Maße. Und auf dem Kirmesgelände ging das Jahrmarktstreiben seinen gewohnten Tingel-Tangel-Kurs. Auf dem Schloßplatz und dem Verbindungsweg zur H. Göringstraße haben vorwiegend die Verkaufsbuden Aufstellung gefunden, während die Schaustellungen und Karussells und sonstige Belustigungsstände den Platz am alten „Hagedörnchen„ füllen. Bei einem Gang, oder sagen wir besser „Geschiebe" über den Rummelplatz stellt man fest, wie sich auch hier die Dinge gegenüber früher veränderten. Von den Karussels tönt heute statt der „Orgel" das Grammophon und die Ausrufer an den Buden bedienen sich fast alle des Lautsprechers. So haben die Errungenschaften der modernen Technik der Kirmes ein ganz neues Gesicht gegeben. Karussels mit Pferden und den alten Petroleumlampen kennt man längst nicht mehr. Auch die Lokomobile, die bis vor wenigen Jahren noch als Lichtmaschine dienen mußte, ist längst verschwunden. Das elektrische Stromnetz der Stadt sorgt für genügend Licht und Kraft. Der Lauf der Zeiten brachte also manche Veränderungen auch auf dem Gebiete des Jahrmarktes, aber gleich geblieben ist der Drang der Menschen, sich ein paar mal im Jahre auszutoben in harmlosen Freuden und rechtem Vergnügtsein. Und dazu wurde auch diesmal dem Gronauer Volk reichlich Gelegenheit gegeben.

Gronauer Kirmesviehmarkt

Der Gronauer Viehmarkt am Kirmesmontag war mit 438 Ferkeln und 60 Läufern, zusammen 489 Schweinen beschickt. Bis 6 Wochen alte Ferkel kosteten 5 RM., 6—8 Wochen alte 6 bis 8 RM. Läufer wurden mit 12 bis 15 RM. gehandelt je nach Qualität. Bei flottem Handel war der Markt kurz nach 11 Uhr geräumt.

Wegen unberechtigten öffentlichen Musizierens

wurden von der Reichsmusikkammer in den 4 Wochen vom 27. Juni 34 bis 26. Juli 34 nicht weniger als 443 Personen mit insgesamt 4210 RM. bestraft. In Berlin nur 22, dagegen in Westfalen-Niederrhein 179 Personen. Also Vorsicht! Die Verfügungen der Reichsmusikkammer stehen nicht nur auf dem Papier.

Gründungsfeier des Turnvereins Gronau

Am Sonnabend beging der Verein die Feier seiner Gründung, die bereits im Jahre 1887 erfolgt ist. Der Vereinsführer kennzeichnete die Tätigkeit des Vereins in dem großen Zeitraume als Arbeit für Volk und Vaterland im Jahn'schen Sinne, streifte kurz das Werk des Umbaues der Deutschen Turnerschaft und ihren Einbau ins Gefüge des Dritten Reiches. Er forderte die versammelte Turngemeinde auf, die in Fleisch und Blut übergegangene Treue zur alten Turnerschaft auf die neuen Einrichtungen zu übertragen. Dem Gutheil auf Führer und Vaterland schloß sich der Gesang des vom stellvertretenden Führer der DT. verfaßten Liedes an: Treu unserm Volke, Treu unserer Heimat, Treu unserm Führer! Es folgten dann in bunter Reihe, von allgemeinen Tänzen unterbrochen, die angekündigten Vorführungen, die von dem lebendigen Geiste zeugten, der Turner und Turnerinnen nach wie vor beherrscht. Der wunderbare Festtanz bot eine abgerundete Gesamtleistung der Turnerinnen, während die Gruppentänze „Rosen aus dem Süden" usw. Tanzleistungen zeigten, deren Einübung besondere Hingabe nicht nur der Leiterin und des begleitenden Pianisten Renkhoff, sondern auch jeder einzelnen Turnerin erfordern mußte. Auf vielfachen Wunsch wird der Kostümtanz „Rosen aus dem Süden" gelegentlich der Filmaufführung im Apollotheater am Dienstag abend noch einmal mit besonderen Lichteffekten wiederholt werden. — Das Turnen am Barren und Reck fand lebhafte Anerkennung, die den Turnern Ansporn sein wird zu weiterer erfolgreicher Arbeit am eigenen Körper im Bewußtsein der Wahrheit des Spruches „Ein richtiger Turner und ein tüchtiger Regen kommen überall durch!" Die Einzel- und Gemeinschaftsübungen im Bodenturnen wurden von mehr oder weniger gut gelungenen Saltos gekrönt, die reichen Beifall auslösten. Der Verein kann mit Befriedigung auf den Abend zurückblicken, der mit gemütlichem Beisammensein unter guter Musik sein Ende fand.

Regelung des Absatzes von Kartoffeln

Die Stadtverwaltung teilt mit:

Der Verkauf von Speisekartoffeln seitens des Erzeugers an den Verbraucher ist unter der Bedingung frei, daß der Erzeuger dieses der zuständigen Sammelstelle (Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft) meldet (in Gronau, Burgstr.). Es ist eine Liste einzureichen, in der die Verbraucher mit der benötigten Zentner-Menge aufgeführt sind. Nach dieser Liste wird dem Erzeuger von der Bezirksvertriebsstelle Münster ein Schlußschein ausgestellt, der von der Sammelstelle abzuholen ist. **Erst dann ist der Erzeuger berechtigt,** die vorbestellten Kartoffeln dem Verbraucher zu übergeben. Der Verbraucher hat über den Empfang zu quittieren. Der festgesetzte Einkellerpreis frei Haus beträgt für Ware, die nach den Vorschriften des Reichsbeauftragten sortiert ist, 3,50 RM. für den Zentner. Dieser Preis darf nicht unterboten werden.

Erzeuger, die ohne den vorgeschriebenen Schlußschein, der bei der zuständigen Sammelstelle (Genossenschaft) zu beantragen ist, Kartoffel verkaufen (hausieren), setzen sich der Gefahr aus, daß die Kartoffeln seitens der Polizei durch die Ortssammelstelle beschlagnahmt werden.

Die Bestimmungen über die Abgabe von Kartoffeln auf dem Wochenmarkte bleiben unberührt. Hiernach dürfen Erzeuger Kartoffeln in kleinen Mengen bis zu 20 Pfund (insgesamt je Markttag bis zu 5 Zentner) freihändig abgeben.

Die Polizeiorgane sind angewiesen, für vorschriftsmäßige Durchführung des Kartoffel-Absatzes Sorge zu tragen.

Aus den Nachbarkreisen.

)(**Bentheim, 8. Okt. Warnung.** Es treibt sich in den letzten Tagen in Bentheim ein Herr herum, der sich als Oberlehrer Brückner oder für einen Sturmbannführer ausgibt. Er beschäftigt sich mit dem Entgegennehmen von Bestellungen auf ein Buch „Die Schule im neuen Staat" und läßt sich eine Anzahlung von RM. 1,80 geben.

● **Emsdetten, 8. Okt. Die Krise in der Emsdettener Textilindustrie.** Wichtige Besprechungen. Dienstag vormittag fanden im Hotel zur Post wichtige Besprechungen statt, die insonderheit der Lage der Emsdettener Textilindustrie gewidmet waren. Der Treuhänder der Arbeit hatte auf dringende Vorstellungen seinen Sachbearbeiter für das Textilwesen nach Emsdetten entsandt, um hier im engeren Kreise Wünsche und Anregungen entgegenzunehmen. An der Besprechung nahmen teil Vertreter der Industrie, der Verwaltung und der Partei. Hingewiesen wurde auf die bestehenden Schwierigkeiten, die zur Zeit in der Beschaffung von Rohstoffen bestehen. Diese Schwierigkeiten lassen sich leider nicht von heute auf morgen beheben, sie hängen eng mit der deutschen Ausfuhr und damit mit der Beschaffung von Devisen zusammen. Der Sachbearbeiter ließ sich eingehend über die Lage in der hiesigen Industrie von Vertretern der Arbeitsgemeinschaft und auch der Arbeitsfront Bericht erstatten und versprach, Berlin von der in Emsdetten gepflogenen Aussprache in Kenntnis zu setzen. Man darf erwarten, daß in kürzester Zeit bereits eine fühlbare Besserung eintreten wird, wobei jedoch nicht verkannt werden darf, daß viel von dem Ausgang der zur Zeit stattfindenden Wirtschaftsverhandlungen zwischen England und Deutschland abhängen wird, ist Deutschland doch beim Erwerb von Rohstoffen stark auf die englischen Kolonien angewiesen.

*

Spiel und Sport

Fußball.

Vorwärts Reserve — VfL. Epe Reserve 5:0.
Vorwärts 1a-Jgd. — Concordia 1a-Jgd. 7:1.
Vorwärts 1b — Concordia 1b 2:0.

Handball:

Vorwärts 09 Gronau Damen — TV. Gronau-F.C. 09 Damen komb. 5:0 (2:0).

Die Reichswerbewoche des Reichsbundes für Leibesübungen.

„Gesunde Frauen durch Leibesübungen" nahm vorgestern ihren Anfang durch ein Handballspiel zweier weiblicher Mannschaften im Hindenburgpark. Der Besuch von Zuschauern war mehr als mäßig; war daran die frühe Nachmittagsstunde, das kühle Wetter, die Kirmes oder mangelndes Interesse der weiblichen Bevölkerung schuld? Von einer Kritik des Spieles wollen wir angesichts der ungleichen Stärke „Mann"schaften des geübten und eingespielten „Vorwärts" und der erst vor 14 Tagen zusammengestellten Abteilung „F.C.-Turnverein", absehen. — Nach der langen Spielruhe war dieser Kampf für die Sportlerinnen sehr anstrengend. Da mußten die Beine erst mal wieder locker werden. Das häufige Bücken und Strecken, das Werfen, Springen und Laufen erfordern Ausdauer. — Aber nicht nur körperliches Können bedingt so ein Spiel, nein, dazu kommt in erster Linie Willenskraft, Entschlußkraft und Kameradschaftlichkeit. — Der Hauptzweck der Veranstaltung, vielen weiblichen Zuschauern zu zeigen, wie sich bei diesem Spiel in frischer, freier Luft die Lungen weiten und die Glieder stärken müssen, wurde ja wegen der mangelnden weiblichen Zuschauer nicht erreicht. Wie die fortgesetzte Uebung sich auswirkt, davon gab der Unterschied der beiden Mannschaften ein treffliches Bild.

Schalker Boxer in Gronau!

Nach dem überaus glänzenden Erfolg gegen Hamm bringt der Gronauer Boxsportverein am 20. Okt. mit B. C. Schalke eine der stärksten Boxstaffeln in den Ring. Die Siegfriedleute haben sich in starker Trainingsarbeit für diesen Kampftag gut vorbereitet. In der Gesamtheit sind die Aussichten für die Gronauer Boxer nicht schlecht. Sie haben den größten Widerstand in einzelnen Klassen zu erwarten, vor allem im Welter, Bantam, Feder, Mittel und Halbschwergewicht. Trotz der großen Unkosten, die damit verbunden sind, ist eine Erhöhung der Preise nicht vorgesehen. Bei der z. Zt. guten Form beider Mannschaften ist eine gute Leistung aller Boxer zu erwarten. Schalke startet in voller Aufstellung: Pangritz, Strangfeld, Rapkowitz, Rogalla, Zielony Murack, Radomski, Guray und Schön. Wir werden noch näher auf die Veranstaltung zurückkommen.

„Gesund Frauen durch Leibesübungen".
Werbewoche Gronau.

Heute Filmabend im Apollotheater.

Mittwoch: Uebungsstunden der Frauenabteilungen. 5—7 Uhr abends F. C. Gronau; Deldensenior, Sp.-V. Vorwärts: Sportplatz bei Schüttmann.

Wirb für Deine Zeitung

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig.**)

NS.-Frauenschaft, Ortsgruppe Gronau. Dienstag, den 9. Oktober, abends 8,15 Uhr Sing- und Handarbeitsabend der jungen Mädchen im Büro der NS.-Frauenschaft, Schloßplatz. — Donnerstag abend 8,15 Uhr treffen sich die Mitglieder am Schloßplatz zur Teilnahme am Frauenturnen des Turnvereins. Frau L. Fürste, Ortsgruppenleiterin.

—— **Vereinsanzeiger** hp,SW

Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Gronau. Schulungsabende in dieser Woche: Revier 1 (ter Balk): Mittwoch, 10. Okt. Aula des Ref.-Realgymnasiums. Redner Brandt. — Revier 2 (Tannert): Dienstag, 9. Okt. Aula des Ref.-Realgymnasiums. Redner Schulz. — Revier 3 (Hasenow): Freitag, 12. Okt. Aula des Ref.-Realgymnasiums. Redner Niklas. — Revier 4 (Neumann): Freitag, 12. Okt. Viktoriaschule. Redner Dr. Arnold. — Revier 5 (Buß): Donnerstag, 11. Okt. Schillerschule. Redner Ebsen.



Der beste Auftraggeber bin ich!

Wenn ich komme, müssen tausenderlei Sachen des täglichen Bedarfs bestellt werden, angefangen vom warmen Hausschuh, Unterzeug, Mantel bis zum Ofen. Jeder Geschäftsmann ist jetzt gerüstet. Aber wie steht's mit der Werbung? Da muß noch viel getan werden. Vor allem aber dürfen die Anzeigen in der **Kreiszeitung für den Kreis Ahaus** (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt) nicht fehlen! Sich jetzt bei tausenden in Erinnerung bringen bedingt eins: inserieren u. immer wieder inserieren!

Noch ein Ländersieg - und der Ausgleich in der Bilanz ist da.

Der deutsche Fußball-Bund hat in den Monaten seit März 1933 mehr Länderspiele ausgetragen als vorher oft in zwei und drei Jahren. Er hat seine Bilanz grundlegend aufgebessert; denn dreizehn Spiele brachten zehn Siege, zwei Unentschieden und nur eine einzige Niederlage gegen die Tschechoslowakei.

32:42 Siege, also negative Bilanz. So schrieben wir skeptisch im Jahre 1933. Heute fehlt uns ein Sieg, um zum ersten Male in der Geschichte des deutschen Fußballsportes überhaupt einen Ausgleich zwischen Sieg und Niederlage zu verzeichnen.

Der deutsche Fußballsport ist zur Erreichung dieses Zieles bewußt neue Wege gegangen. Die Tatsache, daß sich die Schwerkraft der sportlichen Erfolge nach dem Westen verschoben hat, daß hier Vereine erstanden, die die Vorherrschaft des Südens brachen, fand in den verantwortlichen Kreisen des Bundes die nötige Beachtung. Konzessionen, wie sie in früheren Jahren gang und gäbe waren, unnötige Absagen aufgestellter Spieler u. a. blieben aus. Der DFB. schöpfte vor allem in den letzten Monaten aus einem Reservoir, das nicht mehr unendlich groß, sondern aufgrund der Erfahrungen in den Schulungskursen begrenzt war. Wir haben früher immer darüber geklagt, daß bei der großen Ausdehnung des deutschen Fußballstaates die Auswahl weitaus schwieriger wäre als z. B. in Oesterreich, Ungarn, Dänemark, wo sich alles auf eine Stadt, auf ein kleines Gebiet konzentrierte. Wir haben aber auch endlich die Lehren gezogen und dafür gesorgt, daß die Spieler, die für die Nationalmannschaft infrage kommen, erfaßt und am richtigen Platze verwendet werden. Experimente werden nicht mehr gemacht. Die Leute, die an den Kursen teilgenommen haben, spielen das vom DFB. in den Vordergrund gestellte Spiel einer forcierten Verteidigung oder, wie man nach Italien so gerne gesagt hat, aufgelockertes W-System. Es spielt nun gar keine Rolle, ob ein Spieler oder auch mehrere einmal aussetzen. Die neuen Leute haben das System in eingehender fachlicher Schulung erfaßt, sie verstehen es, sich anzupassen.

Wir haben also das Bild einer deutschen Auswahlmannschaft, die man getrost mit einer Vereinself vergleichen kann. In einem Verein wird man von Zeit zu Zeit Ersatzleute einstellen müssen, aber in einem wirklich gut geleiteten Verein werden mindestens 15 Spieler zur Verfügung stehen, die reif für die erste Garnitur sind. Wir sagen heute nicht, daß Deutschland zwei verschiedene Nationalmannschaften gleicher Klasse stellen kann — es wäre auch übertrieben. Wir wissen aber genau, daß in einem Spiel ruhig einmal drei bis vier Spieler fehlen dürfen, ohne daß das System leidet.

Die dänischen Stimmen sprechen durchweg von einem homogenen Mannschaftsgefüge, das auch durch Schwächen einzelner Spieler nicht gestört wurde. Und darauf kommt es schließlich an. In einer Vereinsmannschaft kann auch ein schwacher Spieler einmal mitgeschleppt werden, wenn die anderen ihn und seine Schwächen kennen. In der deutschen Mannschaft von heute ist es auch so. Es spielen keine Stars mehr, die dem Publikum mit technischen Mätzchen imponieren wollen. Den deutschen Fußball vertreten junge sportbegeisterte Burschen, denen man den Erfolg einer soliden Mannschaftsarbeit unauslöschbar eingeprägt hat.

Dänische Pressestimmen zum deutschen Spiel.

Kopenhagen, 8. Oktober.

In der dänischen Presse wird der deutsche Fußballsieg durchweg als verdient, aber als zu hoch im Verhältnis zur Leistung der dänischen Spieler gewürdigt. Ein 3:2 hätte nach dänischer Ansicht dem Verlauf des Kampfes eher entsprochen. Mit Recht beruft man sich auf das sehr gute Spiel beider Mannschaften und spart dabei nicht mit besonderer Anerkennung für die Deutschen. So schreibt Politiken:

„Diese 11 Deutschen waren die besten Vertreter des großen Reiches im Fußballspiel, durchtrainiert, in den Weltmeisterschaftskämpfen erprobte Sportsleute von hinreißender Tüchtigkeit. Die deutsche Mannschaft spielte mit englischer Taktik wie fast alle bedeutenden Mannschaften und Fußballnationen. Es war ihnen nicht anzumerken, daß sie elf verschiedenen Vereinen angehörten und nicht täglich zusammen spielen. Ihre Zusammenarbeit war leicht, selbstverständlich und schematisch."

Sozialdemokraten betont die bessere Einzelleistung der Deutschen, ihre bessere Ballbehandlung, ihr schnelleres Spiel und ihre bessere Taktik. — Dagens Nyheder meint u. a., den Dänen habe es an Kondition und am rechten Zusammenspiel gefehlt. Die Taktik der Deutschen sei während des ganzen Kampfes, dessen hohes Niveau Berlinske Tidende besonders hervorhebt, von sicheren Instruktionen diktiert gewesen.

Rennen zu Saint-Cloud am 8. Oktober.

1. R.: 1. Cassette d'Or (Rabbe), 2. Ortygie, 3. Canneloni. Tot. 49, Pl. 17, 24, 22.

2. R.: 1. Araflore (Elliot), 2. Lady Constance, 3. La Brulee. Tot. 60, Pl. 21, 28, 21.

3. R.: 1. L'Olinde (Bridgland), 2. Gueule de Loup, 3. Maronder. Tot. 141, Pl. 42, 29, 40.

4. R.: 1. Le Cyclone 2 (Vatard), 2. Ushuaia, 3. Comilon. Tot. 17, Pl. 12, 124.

5. R.: 1. Saqui (Belat), 2. Charmant Banstar, 3. Grenadier 3. Tot. 57, Pl. 23, 53, 39.

Statt Karten.

Gustel Wember
Hubert Haunhorst
Verlobte

Castrop-Rauxel III (Adolf-Hitler-Str.) — Nordhorn (Bürgerhaus)

Münster i.W., den 9. Oktober 1934

Ortsbauernschaft Wüllen

Pflichtversammlung

für den Monat Oktober am Freitag, den 12. Okt. 1934, abends pünktlich **7 Uhr** beim Wirt Hoffzumahaus in Wüllen. Besprechung über Kartoffeln- und Getreideversorgung, Arbeitsbeschaffung für erwerbslose Ruhrarbeiter u. Winterhilfswerk.

Die Teilnahme ist für Mitglieder der Ortsbauernschaft **Pflicht,** von den anderen Volksgenossen erwünscht.

Der Ortsbauernführer.

Lesen Sie jede Anzeige!

Junge

15 Jahre alt, **sucht** in Gronau oder Epe für ganze halbe Tage **Beschäftigung.**

Näheres A. Niewerth, Epe.

Wie in den Vorjahren liefere ich auch jetzt wieder

gelbfl. Industrie-Kartoffeln

Bestellungen bei Frau Feldhaus (bei Herrn Koopmann) Gronau, Brookstr. 40.

Lieferung bis 12. ds. Mts.

H. Stermann

Familien- und Vereins-Drucksachen

liefert in geschmackvoller Ausführung

Gebr. Lensing

Verlagsanstalt G. m. b. H.
Zweigstelle Ahaus, Gronau

Bücher, von denen man spricht

Th. Stegemann, Weltenwende.
Der Kampf um die Zukunft und Deutschlands Gestaltwandel.
Ganzleinen **7.50**

Dr. Jos. Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei.
Ganzleinen **4.50**

Der erste Flug über den Mount Everest
von der Houston Mount Everest Expedition 1933. Ganzleinen **9.50**

Jos. Nadler, Das stammhafte Gefüge des Deutschen Volkes.
Pappband **3.80**
Ganzleinen **4.80**

Anton Mayer, Geschichte der Musik.
Volkstümliche Geschichte der Musik für Deutsche. 406 Seiten Text mit 80 Bildtafeln.
Ganzleinen **4.80**

L. Schreyer, Die Mystik der Deutschen.
Vom Reich der Liebe.
Ganzleinen **6.50**

R. Euringer, Deutsche Passion 1933. . . . . 1.20

O. Kappelmayer, Mit meinem Radio auf Du und Du.
Das schönste Bilderbuch für alle Radiofreunde. 160 Seiten Text, 500 Bilder **1.85**

Dr. F. Luers, Bayrisches Bilderbuch.
Reich illustriert **3.20**

Fr. Heiss, Deutschland zwischen Nacht und Tag.
Mit viel. Bildern. Ganzleinen **6.60**

Im Kampf um den Berg.
Spannende Bergerlebnisse.
Ganzleinen **4.80**

GEBR. LENSING
Verlagsanstalt G. m. b. H., Sortiments- und Verlagsbuchhandl.
Gronau

Falkenhayns große Oktoberhoffnung

Der Auftakt zur Schlacht von Arras.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Im Rückblick auf die Gesamtheit der Ereignisse an der Westfront in den zwei Wochen zwischen dem Tage seines Amtsantritts, dem 15. September, und dem Monatsende mußte der deutsche Leiter der Operationen, General von Falkenhayn, sich ehrlich eingestehen, daß die von ihm nach dem Marne-Rückschlag eingeleitete, noch immer nicht zur Entscheidung gelangte Operation einen den gehegten Erwartungen absolut widersprechenden Verlauf genommen hatte. So stand der General vor neuen, schwerwiegenden Entschlüssen.

Wo lag die Lösung seiner gigantischen Aufgabe? Die Heeresmitte hatte zwei Wochen lang zwischen Noyon und St. Mihiel den Feind immer wieder angegriffen, aber nirgends einen Erfolg erzielt, der von Einfluß auf die operative Gesamtlage an der Westfront geworden war. Die tief erschöpften Truppen waren dann erlahmt und zu offensiver Tätigkeit nicht mehr fähig. Zwischen der 2. und der 7. Armee bestand eine gefährliche Lücke: für den rechten Flügel hegte man ernste Besorgnisse; südlich der Somme drohte die Gefahr eines Nachgebens der Front; nördlich der Somme waren wichtige operative Ziele nicht erreicht; so war Zeit verloren gegangen, die den Franzosen für den Abtransport von Verstärkungen günstig war.

Das eigentliche Ziel Falkenhayns: die große Umfassungsoperation der linken feindlichen Flanke war wieder unerreichbar geblieben. Der Angriff war in der ersten Entwicklung zum Stehen gekommen und bot kaum noch Aussicht auf Erfolg. Unaufhaltsam flossen neue Kampfkräfte in den gegnerischen Flügel. Zur „Armée de poursuite" General de Castelnaus waren anscheinend sechs neue feindliche Armeekorps gestoßen, die der Franzose den weit rechts bis zur Schweizer Grenze stehenden Armeen entnommen hatte.

Zu dieser Gefahr kam eine neue ernste Sorge, — die um den Rücken des deutschen Westheeres. Die englische Gefahr begann dort große Bedeutung zu gewinnen. Nachrichten lagen vor von der Landung neuer britischer Truppen in den französischen Häfen, und die Lufterkundung meldete gefahrdrohende Truppenverschiebungen und die Ausladung starker feindlicher Kräfte an gefährlichen Punkten.

Was konnte geschehen, um sich schnell auf die neue Frontlage, nicht zuletzt auch auf die in der Veränderung begriffenen, ja bereits ganz neuen taktischen Formen des Krieges umzustellen? Welche notwendigen Folgerungen waren zu ziehen? General von Falkenhayn stand vor zwei Entschlußmöglichkeiten. Die eine war, die starr werdenden Fronten zu neuem Bewegungskriege aufzulösen, jedoch nicht wieder in frontalem Angriff gegen die stündlich stärker werdende Mauer des Feindes, sondern durch Aufgabe der eigenen Stellungen, Zurückführung der Armeen und im neuen Angriff vor neuer Festsetzung der Kampflinien die offene Feldschlacht zu erzwingen. Der andere: an den bisherigen operativen Entschlüssen festzuhalten, d. h. selbst auf die Gefahr der Erstarrung der übrigen Frontabschnitte hin, die Entscheidung durch Angriff auf dem rechten Heeresflügel weiterzusuchen.

Es war im Grunde die gleiche Alternative, vor der der Leiter der Operationen im Augenblick seiner Amtsübernahme gestanden hatte. Aber was alles war inzwischen geschehen! Wieviele Hoffnungen hatte er begraben müssen! Welch ungeheure Erfahrung hatte er gesammelt! Aber gerade das in diesen Wochen Erlebte verstärkte in ihm das Gewicht der ursprünglichen Entschließungsgründe nur noch mehr. Eine neue Rückverlegung bedeutete in den Augen Falkenhayns nichts anderes als sichere Niederlage. Schon die Munitionsknappheit, die täglich stärker drohte, erzwang den Verbleib in eingenommener Stellung. Im freien Felde mußte sie zur Katastrophe führen. Angriff auf der äußersten Rechten — der nur durch neue Verstärkung möglich war — bedeutete Stillegung immer größerer Frontstrecken. Als Falkenhayn sich entschloß, die 6. Armee vom linken Flügel in Lothringen an die rechte Flanke bei Noyon zu versetzen, legte er in unentrinnbarer Zwangsläufigkeit jeden Angriff auf dem linken Flügel still. Neue Verstärkungen nach rechts bedeuteten genau so Schwächung der Heeresmitte; damit sank diese in die Verteidigung, und wie sollte man sie jemals wieder daraus lösen, wenn der große Schlag im Nordwesten mißlang?

Aber es gab nur diesen Weg. Neue Reserven von anderswoher konnten nur kommen, wenn Antwerpen fiel. Doch damit hatte es noch gute Wege. Die neuen Reservekorps aus der Heimat, sechs an der Zahl, konnten kaum vor Ablauf von zwei Wochen die Züge zur Front besteigen. Inzwischen aber ging die Schlacht bei Noyon—Roye—Somme weiter, und der Feind warf Korps auf Korps in den leeren Raum zwischen den Flügeln und der Küste! Vom gleichen operativen Gedanken geleitet, im Besitz der besseren Transportwege, mußte er heute, morgen, übermorgen in die Vorhand kommen, und dann war alles aus; denn das, wovon sich Falkenhayn den Sieg für Deutschland versprach, mußte, wenn es dem Gegner, der genau das Gleiche wollte, gelang, ebenso sicher die Niederlage bringen. So gab es nur den einen Weg: eigenes Uebergewicht zu erzeugen durch rücksichtslos entschlossene Aufgabe aller Nebenpläne, durch bewußte, konsequente Schwächung der ganzen anderen Front zugunsten der Operation am rechten Flügel. „Macht mir den rechten Flügel stark!" hatte der sterbende Schlieffen gemahnt. Sein Plan war an der Marne begraben worden, weil Moltke der Warnung nicht gefolgt war. Jetzt waren seit Beginn der Operationen sechs Wochen vergangen, verloren, verspielt, und es war, als tönte die Stimme Schlieffens mit der alten Mahnung aus dem Grabe. Bestand noch Hoffnung ihr zu folgen und in ihrem Geiste zu siegen?

General von Falkenhayn hatte „diese Forderung bis zu einem gewissen Grade erkannt, aber zur vollen und uneingeschränkten Verwirklichung des Gedankens der äußersten Schwächung der übrigen Heeresfront und der Zuführung aller verfügbaren Kräfte nach dem rechten Heeresflügel konnte er sich gleichwohl nicht entschließen". Er stellte den Argonnen-Angriff nicht ein, gab das Unternehmen gegen die Maas-Befestigungen nicht auf und fesselte allein in den Argonnen und bei St. Mihiel durch diese Sonderkämpfe mindestens vier Armeekorps, „die bei rücksichtsloser Durchführung völliger Defensive an dieser Front für die Entscheidung zur Verfügung gestanden hätten". Sagt das deutsche Generalstabswerk.

So wurden, nach einem Worte des Generals von Kuhl, nach und nach dem rechten Heeresflügel „tropfenweise Verstärkungen zugeführt", und sogar so konnten immerhin Truppen in der Stärke von etwa drei Armeekorps, denen weitere eineinhalb Armeekorps folgen sollten, in die Gegend von Douai-Cambrai herangeführt werden, aber damit glaubte General von Falkenhayn das äußerste, was in seinen Kräften stand, getan zu haben; ihn leitete die Auffassung, es sei unmöglich, die Front noch mehr zu schwächen.

Aber der tiefste Grund seiner Auffassung war doch ein anderer, nämlich der immer noch in ihm waltende Optimismus inbezug auf die Möglichkeit einer schnellen Kriegsentscheidung im Westen trotz allem. Nach seiner Auffassung war „der Gegner am Ende seiner Kräfte angelangt und seine Front hart am Zerreißen". So hoffte er, mit den Kräften, über die hinaus er weitere Entnahmen aus der übrigen Front nicht für unabweisbar nötig hielt, die letzte Entscheidung doch noch herbeiführen zu können. „Solche Gedankengänge begleiteten ihn in diesen Tagen ständig und beherrschten alle seine Maßnahmen. Die Erfüllung der immer dringlicher werdenden operativen Forderungen, ein Uebergewicht an der entscheidenden Stelle im Norden zu schaffen, ist vornehmlich hierdurch verhindert worden."

Die Oberste Heeresleitung wiegte sich in sicheren Hoffnungen. Das Vorgehen wurde über Arras in Aussicht genommen. Bestätigte sich die bei der OHL herrschende Auffassung, daß die zur Zeit über Albert auf Bapaume marschierenden feindlichen Kräfte den äußersten Flügel des Gegners bildeten, so mußte ein über Arras auf Amiens zu geführter Stoß den feindlichen Flügel umfassend treffen. Im ungünstigeren Falle, wenn also der Gegner in dem Flügelkampfe Vorsprung gewann, so erlaubte der angesetzte deutsche Anmarsch rechtzeitiges Einschwenken nach Norden.

Wieder aber kam es wie in den letzten Schlachten. Die Offensive wurde begonnen, aber die begonnene mußte ohne Unterbrechung fortgesetzt werden; wartete man die weiterhin folgenden Verstärkungen ab, so mußte man auch den Angriff stoppen. Und dann entstand die Gefahr, die mühsam zurückgewonnene Initiative wieder zu verlieren. So wartete man nicht, sondern begann anzugreifen, um so lieber, als der bayerische Kronprinz voll Hoffnung war, den Feind über Albert zurückzudrängen und dann nach Süden einzuschwenken. Am 1. Oktober verstärkte sich die Hoffnung, daß der Angriff des nächsten Tages „die offene feindliche Flanke treffen werde". Am Abend bestand beim AOK 6 eine günstige Auffassung über die Gesamtlage. Die Besorgnis über den Aufmarsch starker Feindkräfte in der Flanke bei Douai war gegenstandslos geworden. Auch aus der Gegend von Lille lag gute Nachricht vor; die Stadt war vom Feinde frei, die Forts unbesetzt und nicht armiert. Neuer Feind war in diesem Raume nicht im Anmarsch. Aus der Gesamtheit der Meldungen gewann das AOK die Auffassung, daß das über Douai vorgeschickte 1. Reservekorps beim Angriff auf die feindliche Flanke keinen starken Widerstand mehr finden werde. Es hatte Douai ohne allzuschweren Kampf erobert und scheinbar beste Aussicht für die geplante Flankierungsbewegung.

Auch mit dem bei Arras aufgetretenen Feinde hoffte man rasch fertig zu werden. Jetzt endlich schien es geglückt, in dem Ringen um die Flanke einen, wenn auch nur geringen Vorsprung, zu gewinnen, der angesichts der aufs höchste gespannten Lage, in der beide Heere sich befanden, nach Ansicht des Oberkommandos genügen mußte, um die Entscheidung herbeizuführen. Allerdings waren Fliegermeldungen eingetroffen, daß drei starke Kolonnen, anscheinend ein Armeekorps, „im Vormarsch von Amiens nach Nordosten und weitere Kräfte aus dem Raume westlich von Albert in eiligem Anmarsch auf den Nordflügel des französischen Heeres" beobachtet worden seien. „Aber in der zuversichtlichen Stimmung, in der sich das Oberkommando befand, wurde es eher als Vorteil empfunden, daß der Gegner anscheinend seine letzten Kräfte nördlich über die Somme zog und in den Kampf warf."

In gespannter Erwartung sah General von Falkenhayn der Entwicklung der neuen Operation entgegen. Er und ebenso der Oberbefehlshaber der 6. Armee glaubten fest, daß sie endlich den rechten Heeresflügel in volle Bewegung bringen und die Entscheidung herbeiführen werde. Der Armeebefehl gab dieser Ueberzeugung mit den Worten Ausdruck: „Der Augenblick ist jetzt gekommen, in dem die 6. Armee die Entscheidung der seit Wochen andauernden Kämpfe auf dem rechten Flügel des Heeres herbeiführen soll."



Stoßtrupp.

Im Preußenhaus in Berlin wurde eine Ausstellung des Malers Engelhardt-Kyffhäuser eröffnet, die künstlerische Dokumente des Weltkrieges zeigt. Dieses Bild ist ein Ausschnitt aus dem Gemälde „Stoßtrupp".

Die erste Haustürplakette des Winterhilfswerks ist da!



Monat Oktober

Wie im Winterhilfswerk des vergangenen Jahres werden auch in diesem Jahre Monats-Haustürplaketten herausgegeben.

Die monatlichen Ansteckplaketten aus Metall fallen in diesem Jahre fort.

Jeder Volksgenosse muß es als seine Ehrenpflicht ansehen, bis zum 20. Oktober die Monatsplakette an seiner Tür angebracht zu haben.

Ausländische Hoteliers gegen den Verleumdungsfeldzug.

DNB **Frankfurt-Main**, 8. Oktober.

Die Teilnehmer am Internationalen Hotelierkongreß in Berlin, die die 6. Internationale Kochkunstausstellung in Frankfurt besuchten, wurden heute abend im Bürgersaal des Frankfurter Römers durch die Stadt Frankfurt empfangen. Auf dem anschließenden Essen betonte zunächst der Vorsitzende des Reichseinheitsverbandes deutscher Hoteliers, Gabeler, daß die Ika nicht nur eine Kochkunstausstellung, sondern eine politische Tat sei, weil sie die Angehörigen der verschiedenen Nationen zusammenführe. Der Führer der Reichsbetriebsgemeinschaft „Nahrungs- und Genußmittel" Wölkersdörfer bat besonders die ausländischen Gäste in ihrer Heimat dafür zu sorgen, daß die jungen deutschen Angehörigen des Gaststättengewerbes im Auslande Gelegenheit bekämen, ihr Wissen zu erweitern. Der Vizepräsident des französischen Hotelierverbandes, Bohy-Paris, führte in seiner Ansprache u. a. aus: „Ich hoffe, daß Deutschland und Frankreich sich die Hände in Freundschaft reichen werden."

Der Generaldirektor des Savoy-Hotels-London, Gillez, erklärte, daß man sich nach den englischen Zeitungen ein völlig falsches Bild von Deutschland gemacht habe. „Nach dem, was ich in Berlin gesehen habe, bin ich überzeugt, daß Deutschland seine alte Größe wieder erreichen wird."

Zum Schluß betonte der Präsident des Internationalen Hotelierkongresses Burkardt-Spillmann, Luzern, er könne den Worten Lußnigs nur zustimmen. Er selbst habe sich in einer Eingabe an das Politische Departement der schweizer Regierung gewandt mit dem Erfolg, daß in den wichtigsten Schweizer Zeitungen der Verleumdungsfeldzug gegen Deutschland sein Ende gefunden habe.

Deutscher Tag in Newyork.

DNB **Newyork**, 7. Okt.

Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten gestaltete den diesjährigen „Deutschen Tag" in dem Madison Square Garden zu einem überwältigenden Bekenntnis für das neue Deutschland. Ueber 20 000 Menschen füllten die weiten Räume. Eine Abordnung des NSDFB (Stahlhelm) mit einem Spielmannszug sowie Abordnungen der amerikanischen Frontkämpferverbände, die ebenfalls mit ihren Musikkapellen erschienen waren, belebten das Bild.

Die Kundgebung wurde durch Generalkonsul Borchers eröffnet, der nach Verlesung eines Grußtelegramms von Präsident Roosevelt die Glückwünsche des deutschen Botschafters Dr. Luther überbrachte. Anschließend unterstrichen zahlreiche Redner, darunter C. Karl Froehlich, der Präsident der Vereinigten deutschen Verbände, Henry Spier, der Vorsitzende der neu gegründeten „Dawo", die bekanntlich den Kampf gegen den deutschfeindlichen Boykott in den Vereinigten Staaten aufgenommen hat, sowie Hubert Schnuch, der Bundesleiter der Vereinigung der Freunde des neuen Deutschland, die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bande zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Aus den Reden ging übereinstimmend hervor, daß das Amerika-Deutschtum jetzt endlich beginnt, sich unter dem Eindruck der durch Adolf Hitler verwirklichten deutschen Einheit zu einem machtvollen Block zusammenschließen. Die ersten Auswirkungen dieses Zusammenschlusses haben zu der erfolgreichen Abwehr des deutsch-feindlichen Boykotts und zur Gründung der „German-American Independent Voters League" geführt, die die Aufgabe hat, die Interessen der Deutsch-Amerikaner bei den amerikanischen Wahlen zu vertreten.

Die diesjährige Feier erhielt ihre besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß sich im Gegensatz zum Vorjahre fast alle in Frage kommenden deutschen Verbände unter der Hakenkreuzflagge zusammengefunden haben. Die Versammlung nahm im Anschluß an die Festreden einstimmig ein Huldigungstabel an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler an.

Die bunte Welt.

In Glasgow ist das erste piratensichere Schiff, das für eine chinesische Reederei gebaut wurde, vom Stapel gelaufen. Die wichtigen Betriebsstellen des Schiffes wie Brücke, Funkstation, Maschinenraum und Kommandobrücke sind durch Gitter geschützt und die einzelnen Passagierklassen sind streng gegeneinander abgeschlossen. Die Piraten können also niemals mit einem Schlage das ganze Schiff in ihre Hand bringen. Außerdem sind besondere Verteidigungsanlagen, daunter Heißdampfleitungen, eingebaut worden.

Im Staate New Jersey hat sich eine Frau Barnable auf einen langwierigen Grabenkrieg mit der Postverwaltung eingelassen. Die Postbeamten hatten am Zaun ihres Gartens ein tiefes Loch gegraben, um einen eisernen Telegraphenmast einzusetzen. Frau Barnable protestierte, doch ohne Erfolg. Um die Einsetzung des Mastes zu verhindern, hat sie nun das Loch mit Zelt, Feldbett und anderen Gegenständen wohnlich eingerichtet und bezogen. Sie weigert sich, das Zeltlager in der Erdhöhle zu verlassen. Vorläufig ist der Krieg unentschieden.

In jeden Keller gehört elektrisches Licht!

OSRAM

Verlangen Sie die lichtreiche, gasgefüllte OSRAM-Lampe in den OSRAM-Verkaufsstellen.

8

Aus Westdeutschland.

Falsche Kriminalbeamte!

— **Bochum**, 8. Oktober.

In der Nacht zum Samstag erschienen, wie jetzt von der Polizei gemeldet wird, bei dem Invaliden Karl G. in B.-Gerthe drei junge Männer im Alter von 25 bis 30 Jahren, gaben sich als Kriminalbeamte aus und erklärten, eine Durchsuchung der Wohnung vornehmen zu müssen, und zwar nach Waffen. Nach der Durchsuchung der Wohnung fragten sie den Invaliden nach der am Tage vorher erhaltenen Rente. Später stellte sich heraus, daß zahlreiche Schmucksachen fehlten. Die Sachen befanden sich in einem Schmuckkästchen. Der größere Täter trug einen schwarzen Ledermantel, die anderen beiden Täter hatten sich durch Anmalen eines Schnurrbarts mit schwarzer Farbe und Bemalen des Gesichts mit weißer Farbe unkenntlich gemacht.

Ein Erbhof eingeäschert.

)!(**Buke**, 8. Oktober.

In der Nacht von Sonntag zu Montag zwischen 22 und 24 Uhr brannte in Buke bei Paderborn der Erbhof des Bauern Josef Schmücker bis auf die Grundmauern nieder. Heller Feuerschein am nächtlichen Himmel, der bis Paderborn zu sehen war, rief die Wehren der Umgebung an die Brandstätte, wo sich zunächst hilfsbereite Nachbarn an die Rettung der Habe des Schmücker gemacht hatten. Bald trafen die Wehren von Buke und die von Altenbeken ein. Wohnhaus, Scheune und Stallungen standen in hellen Flammen. Trotz angestrengter Arbeit der vereinigten Wehren, die sich teils auf die Kalthaltung der anschließenden Häuser beschränken mußten, gelang es nicht, des Feuers Herr zu werden. 15 Schweine, eine Kuh und ein Kalb kamen in den Flammen um.

Revolverheld schießt zwei Personen nieder.

Duisburg, 8. Oktober.

In einem Hause an der Schmitthorststraße kam es unter Nachbarn zu einem Wortwechsel, der bald in Tätlichkeiten überging. Hierbei zog einer der an der Schlägerei Beteiligten plötzlich einen Revolver und feuerte auf seine beiden Gegner. Diese brachen schwerverletzt zusammen und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Der Täter wurde festgenommen.

Verschüttete Bergknappen nach zwölf Stunden geborgen.

DNB **Duisburg**, 8. Oktober.

Auf der Zeche Neumühl in Hamborn stürzten in der Nacht zum Samstag in einem Aufbruch zwischen der vierten und sechsten Sohle etwa 200 Tonnen Gesteinsmassen ab, wodurch die mit Gesteinsbohren beschäftigten Schießhauer Schneider und Putischke abgeschnitten wurden. Die Rettungskolonne konnte nach vielen Stunden zunächst eine Verständigung mit den Eingeschlossenen, die unverletzt geblieben waren, ermöglichen. Durch ein Bohrloch und eine Preßluftleitung wurden ihnen Nahrung und Erfrischungen zugeführt. Die Rettungsarbeiten wurden mit Eifer fortgesetzt und nach insgesamt zwölf Stunden war es gelungen, die beiden Eingeschlossenen unverletzt zu bergen.

Tabakschmuggel in Eierkisten.

Duisburg, 8. Oktober.

Der Mülheimer Kriminalpolizei war schon seit längerer Zeit aufgefallen, daß große Stückgutkisten auf Expreßkarten nach Mülheim-R. liefen. Die Kisten stammten fast immer von dem gleichen Aufgabeort, doch war der Absender stets unleserlich. Eines Tages beschlagnahmte man die mysteriösen Kisten, die zwar als Eiersendungen deklariert wurden, in Wirklichkeit aber bis oben hin mit geschmuggeltem Tabak gefüllt waren. Die findige Kriminalpolizei hatte bald das Schmugglerkleeblatt ermittelt und auch noch weitere 14 Expreßgutkarten beschlagnahmt. Sie stellte fest, daß die Bande insgesamt 616,90 Kilogramm Rohgewicht an Tabak umgesetzt hatte. Jetzt standen Schmuggler und Helfershelfer vor dem Richter. Franz Manteufel als das Haupt der Bande wurde neben einer Geldstrafe von 426 772,60 RM zu einem Jahr Gefängnis, seine Ehefrau und Siegfried Schrey neben einer Geldstrafe zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt, während eine Reihe weiterer Angeklagter empfindliche Geldstrafen, aber keine Freiheitsstrafen erhielt. Da auch die nichtbezahlten Geldstrafen abgesessen werden müssen, ist damit zu rechnen, daß die Schmuggler auf lange Zeit unschädlich gemacht sind.

Sendung vom Flugzeug aus.

Ein neuartiger Versuch des Deutschlandsenders.

DNB. **Köln**, 6. Oktober.

Der Deutschlandsender führte am Samstag eine in ihrer Form völlig neuartige Sendung durch, die erstmalig von einem Flugzeug aus erfolgte. Zu diesem Zweck startete auf dem Kölner Flughafen ein besonders eingerichtetes Flugzeug. Der Funkberichter im Flugzeug trat während des Fluges durch einen Kurzwellensender mit sechs Punkten auf der Flugstrecke, und zwar in Köln, Lüdenscheid, Warburg, auf dem Brocken, in Brandenburg und Berlin in Verbindung.

Die Sendung begann in Berlin um 20,05 Uhr. 20,06 Uhr erfolgte ein kurzer Vorbericht von Köln. Um 20,09 Uhr startete das Flugzeug und setzte um 20,10 Uhr mit seiner Sendung ein, die vom Deutschlandsender, vom Hamburger und vom Kölner Sender dann als Wechselgespräch zwischen Flugzeug, Regieleitung und den sechs Bodensendern übertragen wurde. Das Flugzeug empfing mit einer Festantenne und sandte mit einer Schleppantenne. Die Leistung des Senders betrug bei einer Wellenlänge von 102 m 10 Watt.

★

△ **Dortmund**, 8. Okt. **Einer der bekanntesten Molkereifachleute Westfalens gestorben.** Der langjährige Schriftführer des Verbandes der Molkereifachleute von Westfalen und Lippe, Molkereidirektor August Röhe in Eving, ist nach kurzem schweren Leiden im 66. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abberufen worden.

o. **Soest**, 8. Okt. **Der Ausklang der Braunen Messe** war ein erfreulicher. Der Sonntag brachte noch einmal viele Besucher, so daß deren Zahl insgesamt 25 000 betragen wird. Der Sonntag abend sah das Riesenfeuerwerk, das große Scharen hinausgelockt hatte. Auch die Kirchtürme von St. Patroklus und St. Peter waren wieder angestrahlt. Die Veranstaltung hat einen durchaus zufriedenen Verlauf genommen und wird sicher dazu beigetragen haben, die „Ehrenreiche" weiter bekannt zu machen.

Bielefeld, 8. Okt. **Ritter des Pour le mérite gestorben.** Oberstleutnant a. D. Walter Schulz ist in Bielefeld im Alter von 64 Jahren einem Herzschlag erlegen. Er wurde im Weltkrieg mit dem Pour le mérite ausgezeichnet, als er im Oktober 1918 als Regimentskommandeur des J.-R. 55 eine für die ganze erste Armee lebenswichtige Stellung bei Reims unter Einsatz seiner Persönlichkeit gegen eine mehrfache feindliche Uebermacht hielt. Nach dem Kriege hat er das Freikorps Klewitz geführt und später das Reichswehr-Regiment 103 übernommen. Seinen Soldaten war er stets ein Vorbild militärischer Tugenden. Oberstleutnant Schulz ist den ehemaligen 55ern vor allem durch das von ihm herausgegebene große Erinnerungswerk „Infanterie-Regiment Graf Bülow von Dennewitz (6. Westfälisches) Nr. 55 im Weltkriege" bekannt geworden.

Duisburg, 8. Okt. **Von einer Kuh zu Tode getreten.** Ein tödlicher Unfall ereignete sich auf einem Walsumer Bauernhof. Beim Melken wurde die Bauersfrau Holpeg von einer Kuh so unglücklich gegen den Leib getreten, daß die Frau kurz nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus den schweren Verletzungen erlag.

Dnb. Köln, 6. Okt. **51 Personen wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt.** Der Strafsenat beim Oberlandesgericht Hamm, der im Kölner Schwurgerichtssaal gegen 67 Angeklagte wegen Vorbereitung zum Hochverrat verhandelte, fällte am Samstag das Urteil. Ein Angeklagter wurde wegen kommunistischer Umtriebe, begangen im Jahre 1933, zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus verurteilt. 16 Angeklagte wurden freigesprochen; die übrigen erhielten Gefängnisstrafen bis zu zwei Jahren zwei Monaten.

Bonn, 8. Okt. **Ehrenvolle Berufung.** Wie wir hören, ist der Kurator der Universität und der Landwirtschaftlichen Hochschule in Bonn, Dr. Dr. h. c. Klingelhöfer, in das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung berufen worden. Dr. Klingelhöfer war bereits von 1925 bis 1. April 1933 als Ministerialrat im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung tätig und dann Kurator der Universität Marburg, bis er am 1. August 1933 diese Stelle mit Bonn vertauschte.

)(**Remagen**, 8. Okt. **Vom Zuge getötet.** Sonntag abend ereignete sich beim Bahnübergang der Provinzialstraße am Drususplatz ein bedauerlicher Unfall. Als der etwa 23jährige Johann Adam Krupp aus Coisdorf bei Sinzig mit seinem Fahrrad, das er an der Hand führte, beim Oeffnen der Schranke den Bahnkörper überschreiten wollte, wurde er von dem um 20,30 Uhr aus Köln einlaufenden Personenzug erfaßt und blieb tot, zur Seite geschleudert, liegen. Der Tod war durch schwerste Schädelbrüche und innere Verletzungen sofort eingetreten. Der Schrankenwärter wurde vernehmungsunfähig mit einem Nervenzusammenbruch ins Krankenhaus Remagen gebracht. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Turnen Spiel Sport

Das Ergebnis der Ostpreußenfahrt.

37 strafpunktfreie Fahrer.

Königsberg, 8. Oktober.

Das Ergebnis der Ostpreußenfahrt ist wesentlich anders ausgefallen, als es sonst der Fall ist. Die größeren Anforderungen sind nicht ohne Auswirkung geblieben Besonders groß ist daher der Ausfall an Fahrzeugen denn von insgesamt 243 Krafträdern mit und ohne Seitenwagen und Kraftwagen liefen nicht weniger als 135 vorzeitig aus. Strafpunktfrei erledigten nur 37 Fahrzeuge die Fahrt und wurden dafür mit der Goldenen Plakette ausgezeichnet. Es waren fünf Krafträder, vier Seitenwagenmaschinen und 28 Wagen. An Silbernen Plaketten für Teilnehmer bis zu 40 Punkten wurden insgesamt 69 verteilt, und zwar in den einzelnen Kategorien 31 bezw. 12 bezw. 26. Zwei Kraftfahrer erhielten die Goldene Plakette. Im Mannschaftswettbewerb gingen die NSKK-Motorbrigade Pommern-Stettin und Daimler-Benz Untertürkheim fehlerlos aus.

Mit der Goldenen Plakette wurden ausgezeichnet: Lizenzfahrer, Krafträder bis 250 ccm: 1. R. Knees-Königsberg (NSU-D), Stumfoll-Passau (Puch), Stoltze-Erfurt (Puch), Möhrke-Königsberg (NSU-D). — Krafträder über 250 ccm: Kahrmann-Fulda (DKW). Krafträder mit Seitenwagen über 600 ccm: v. Krohn-Berlin (Zündapp), Kraftwagen bis 1200 ccm: Kirchberg-Chemnitz (DKW-Sonderklasse), Kraftwagen über 1200 ccm: Stadtle-Königsberg (Hanomag), H. Joachim Bernet-Berlin (Mercedes-Benz), Hirte jr. (Merc.-Benz), Schweder-München (Adler-Trumpf), Sohst-Kissitten (Adler-Trumpf), Rudat-Königsberg (BMW), Jurineck-Stettin (Stöwer), Tank-Gumbinnen (Wanderer), Schwengers-Königsberg (Adler-Trumpf), Papanler-Königsberg (Wanderer).

Ausweisfahrer: Krafträder mit Seitenwagen bis 600 ccm: H. Gröber-Allenstein (DKW), Trippe-Königsberg (Pikt.), Kraftwagen über 1200 ccm: F. Sack-Leipzig (Wanderer), H. Brauns-Hannover (Opel), Alandt-Tilsit (Wanderer), Mohrhof-Berlin (Steyr), Kannenberg-Danzig (Opel), Weiß-Königsberg (BMW), Munk-Königsberg, Gumz-Stettin, Schwarz-Stettin (Stöwer), Sauvant-Allenstein (Merc.-Benz), Spreu-Allenstein (Merc.-Benz), Walter Stein-Berlin (Stöwer).

Der zweite Kenntag in der Westfalenhalle.

Für die Dauerrennen am Sonntag in der Westfalenhalle wurden Matheus-Hohenlimburg, Guzek-Bochum, Lukas-Dortmund und Kirmse-Halle, also alle die bereits am 30. September erfolgreich gewesenen Fahrer verpflichtet. Diese messen sich mit weiteren vier hoffnungsvollen Stehern, nämlich mit Leuer-Köln, Neitzel-Stettin, Hölzer-Wuppertal und Müller-Leipzig, die ebenfalls aus der Elberfelder Steherschule hervorgegangen sind.

Das Kriterium der Straßenfahrer bestreiten so erstklassige Leute wie Hodey, Siebelhoff, Kijewski und Bautz, die nicht nur hervorragende Straßenfahrer, sondern auch ausgezeichnete Winterbahnfahrer sind. Daß im Mannschaftsfahren der Amateure die besten westdeutschen Könner am Start erscheinen, ist bei der Westfalenhalle eine Selbstverständlichkeit. Das Radballspiel bestreiten diesmal Essen 1884 und Duisburg 08-09.

Westfälische Erfolge in Rheingönheim.

Am Sonntag wurden vor etwa 2000 Zuschauern auf der Rheingönheim-Ludwigshafener Radrennbahn erstmals wieder Amateurrennen ausgetragen. In den spannenden Kämpfen konnten sich vor allem westdeutsche und pfälzische Fahrer auszeichnen

Fliegerhauptfahren: 1. Walter-Friesenheim, 2. Tertilte-Münster, 3. Feuchter-Mannheim.

Ausscheidungsfahren für Nichtplazierte: 1. Kleingraefe-Köln, 2. Schneider-Dortmund, 3. Küster-Köln.

80 km-Mannschaftsfahren: 1. Schneider — Wengler (Dortmund-Bielefeld) 34 Pkt., 2. Tertilte—Schmidt 33 Pkt., 3. Kleingraefe—Küster 22 Pkt.

Karl Ungethüm in glänzender Form.

Limburg, 8. Oktober.

Im Großen Preis von Limburg der in Bourg Leopold ausgetragen wurde, trafen erneut die besten Flieger der Welt, Scherens, Richter und Gerardin zusammen. Den Endkampf machten erneut Scherens und Richter unter sich aus. Diesen Entscheidungslauf gewann Scherens ganz knapp vor Richter. — Ein Punktefahren gewann der Holländer van Hout vor Albert Richter. — Eine glänzende Fahrweise legte der Dortmunder Karl Ungethüm an den Tag, der nicht nur mit dem Holländer Kemenade das 25-km-Mannschaftsrennen gewann, sondern auch aus dem Ausscheidungsfahren und einem weiteren Punktefahren als Sieger hervorging.

Sport in Kürze . . .

Der polnische Olympiasieger Kusoczinski muß wegen eines Knieleidens auf seine weitere leichtathletische Tätigkeit verzichten.

Weltrekord nach 63 Jahren übertroffen.

Der bekannte Schweizer Geher Schwab, der in Berlin ansässig ist und dem SC. Charlottenburg angehört, startete in Riga und stellte einen neuen Weltrekord auf. Ueber 20 Meilen (32,186 km) benötigte er 2:42:13 und unterbot damit den bereits im Dezember 1870 aufgestellten Weltrekord des Engländers T. Griffith um über 5 Minuten. Fast 64 Jahre hat es gedauert, bis dieser Höchstleistung das Lebenslicht ausgeblasen wurde.

Braune Piraten gegen weiße Piraten.

Von

Kapitän H. E. Raabe.

In Jersy City lebt im Ruhestand ein alter Seekapitän namens H. E. Raabe. Er hat viel erlebt in seinem langen Raubhändlerleben, das er schon mit 13 Jahren begann, da er aus der Schule in Hamburg fortlief. Der tüchtige, rauhbeinige Junge kam in seinem etwas anrüchigen Beruf schnell vorwärts, ein halbes Jahr später war er bereits Zweiter Offizier. Auf Drängen seines Freundes Jack London erzählt er nun in einem schauerlich-schönen Buche „Kannibalennächte. Abenteuer eines Raubhändlers in der Südsee" (296 Seiten, Brockhaus Leipzig) seinen wildbewegten Alltag mit Menschenfressern, Strandräubern und Perlensuchern, blutige Kämpfe mit Freund und Feind. Wir drucken aus dem Buch, das eins der letzten seiner aussterbenden Gattung ist, ein Kapitel ab Die Schilderung versetzt uns in folgende Situation: Die „Ontong", auf der Raabe als Steuermann dient, ist von malayischen Piraten überfallen worden. Raabe und der Supercargo Hall haben sich nach erbittertem Kampf in die Takelage gerettet, wo sie ihren Tod erwarten. Da entdeckt Hall hinten am Horizont ein Segel.

Plötzlich packte mich Hall am Arm und deutete nach der Insel Rossel. Ich sah einen Hoffnungsschimmer in seinen Augen aufleuchteten.

„Ein Segel!" er flüsterte das Wort nur, als ob er fürchtete, daß die da unten ihn hören und verstehen könnten. Ich sah mich um. Da war wirklich ein Segel dicht am Horizont.

„Ja", sagte Hall, „und es sieht aus wie ein Segel von Weißen. Es kommt auf uns zu." Dann erlosch in seiner Stimme der hoffnungsvolle Klang. „Aber es ist nur ein kleines Fahrzeug, und diese Teufel werden auch mit ihm rasch fertig werden. Es sind ihrer zu viele. Gott, wenn wir nur ein Gewehr hier oben hätten, wir könnten inzwischen immer ein paar mehr erledigen!"

Seine Augen hefteten sich auf das ferne Segel. Die Malaien hatten es von ihrem tieferen Standpunkt aus offenbar noch nicht gesichtet, obwohl es sich jetzt zu nähern schien. Das Schiff hatte Kurs gerade auf uns zu, und seine Segel standen prall — die aufkommende Brise war unterwegs. Aber was konnte es uns mit seiner schwachen Besatzung helfen? Es würde bald das Schicksal der „Ontong" teilen. Seine Besatzung ahnte wohl nichts davon, daß hier mitten auf seinem Weg Gefahr lauerte.

Ein Windstoß, wenn auch nur ein ganz schwacher, erreichte die „Ontong" und gab den schlagenden Segeln Halt. Die kühlende Brise versprach uns wenigstens eine kleine Erholung von der schrecklichen Hitze, der Hall und ich auf den Dwarssalings ausgesetzt waren. Aber sie brachte auch den Schoner wieder in Fahrt, und wer konnte wissen, welchen Kurs die Piraten steuern würden. Vielleicht wählten sie einen Kurs, der unser Zusammentreffen mit dem aufkommenden Schiff vereitelte. Dann verglomm für uns der letzte Funke von Hoffnung. So warteten wir weiter, immer zwischen Hoffnung und Verzweiflung.

Aber dann schien das Glück uns noch einmal lächeln zu wollen.

Der Häuptling der Piraten hatte bemerkt, daß die Segel sich strafften. Er rief einen Befehl aus, demzufolge ein Mann zum Ruder lief und die „Ontong", an deren Seite der Plünderer festgemacht hatte, Kurs auf die Insel Rossel nehmen ließ, während die andern fortfuhren, die Ladung überzunehmen. Es wurde uns jetzt schwer, unsere Aufregung zu meistern. Von oben konnten wir sehen, daß sie gerade auf das sich nähernde Schiff zuhielten, und daß ein baldiges Zusammentreffen unvermeidlich war. Das gab wenigstens noch einmal Aussicht auf Kampf!

Während der nächsten halben Stunde beobachteten wir die Abnahme der Entfernung. Wir waren imstande, festzustellen, daß es eine Kits war und möglicherweise etwas kleiner als die „Ontong". Sie war schnell und lief leicht zwei Meilen, wo wir nur eine zurücklegten, aber unser Schiff war durch das Mitschleppen der schwerfälligen Dschunke gehindert. Selbst in unserer mißlichen Lage wollte unser Seemannsstolz nicht zugeben, daß die Schnelligkeit unseres Schiffes leicht geschlagen werden könne.

In banger Erwartung beobachteten wir, wie das andere Schiff in der leichten Dünung stampfte und tauchte. Bis jetzt hatte es noch durch kein Zeichen verraten, daß es uns gesichtet hatte. Trotzdem schien es uns eher eine Sendung von oben als etwas Irdisches zu sein. Es war, als wollte es mit jedem Tauchen seines graziösen Bugs uns zunicken, um uns zu ermutigen, in Hoffnung auszuharren.

Auf unserm Deck machte sich plötzliche Erregung bemerkbar. Die Piraten hatten die auf uns zuhaltende Kits entdeckt und stellten unter einem Gewirr von Rufen und bösartigem Geheul die Arbeit an der Ladung ein. Sie machten sich sofort daran, einen neuen Kampf vorzubereiten, und nahmen zu unserer Ueberraschung die Gewehre ihrer Opfer auf, um sie ernsthaft zu untersuchen.

Unter weniger bedrohlichen Umständen würde der nun folgende Meinungsaustausch jeden, der ihn hätte hören und verstehen können, außerordentlich belustigt haben Es war klar, daß keiner der Dyaks jemals zuvor einen Hinterlader in der Hand gehabt hatte. Einige bemühten sich, den Lauf von der Mündung aus mit dem Inhalt ihrer alten Pulverhörner zu laden. Andere schwenkten aufgeregt die aufgelesenen Patronen und versuchten sie in die Mündung zu pressen. Die Patronen waren natürlich zu groß und die Piraten verblüfft.

Sie wußten nur zu gut, daß die weißen Männer diese Trickgewehre gebraucht hatten und daß man sie in ungewöhnlich kurzer Zeit laden konnte. Aber wie? — das war die Frage! Unter wildem Geschnatter blickten einige in die Höhe nach ihren Gefangenen. Hall sah belustigt aus.

„Mein Gott", kicherte er, „wollen sie uns jetzt gar bitten, ihnen zu zeigen, wie man mit den Gewehren umgeht?"

Ich hatte keine Zeit, zu scherzen, weil ich mit besonderer Aufmerksamkeit das Tun eines der Braunen verfolgte, der mit größerer Beharrlichkeit als alle andern seine vergeblichen Anstrengungen fortsetzte. Der Bursche schien plötzlich die Geduld verloren zu haben. Er versetzte dem Zündhütchen der Patrone einen heftigen Schlag mit dem Griff seines Kris. Die Patrone explodierte und betäubte ihn. Das war zuviel für das Publikum in der Takelage. Wir vergaßen unsere schlimme Lage und lachten aus vollem Halse.

Verspottet zu werden, war nun doch mehr, als die Braunen sich gefallen lassen wollten. Ihre Gemütsart war ohnedies nicht sanft zu nennen. Diese Kerls da oben verzauberten die Gewehre, und das war ihr letzter Strohhalm. Wie ebensoviele Katzen sprangen einige in die Takelage, um mit diesen weißen Teufeln rasch Schluß zu machen.

Wir hatten beide unsere Säbel festgehalten, und da die sich verengenden Wanten sowohl als die abgeschnittenen Unterwanten es immer nur für zwei Mann auf einmal möglich machten, die Dwarssalings zu erreichen, so stürzten kurz nacheinander drei von ihnen mit gespaltenen Köpfen auf das Deck zurück. Wahrscheinlich hätten wir, wenn sie ihre Angriffe fortgesetzt hätten, sie alle auf die gleiche Weise erledigen können, aber es war nicht mehr nötig.

Die Kits war inzwischen auf Schußweite herangekommen. Plötzlich krachte eine Salve an ihrem Bord, und alle die braunen Burschen in unserer Takelage fielen auf Deck oder über Bord. Jetzt gab es einen neuen Weltuntergang. Wutgeheul erfüllte die Luft und übertönte die Hurras, mit denen wir unsere Retter begrüßten. Einige der rasenden Piraten ergriffen Aexte und hackten auf den Fuß des Mastes los. Das bedeutete offensichtlich, daß die beiden Gefangenen nicht entrinnen sollten, wie auch der Kampf enden mochte. Aber es vielen nicht viele Axtstreiche, die Holzacker wurden unverzüglich durch das tödliche Feuer vom Bord der Kits niedergestreckt. Zwei stürzten auf die Luvwanten los, mit der Absicht, die Taljenreep zu kappen, damit der Mast über Bord gehen sollte. Aber sie fielen, ehe sie einen Hieb führen konnten. Wir bewunderten die Meisterschaft der Schützen an Bord der Kits. Zehn unserer Angreifer waren gefallen, ehe sie eine Möglichkeit gehabt hatten, zu kämpfen.

Die Kampflust drängte uns, herunterzusteigen und uns am Werk zu beteiligen; aber das wäre mehr als tollkühn gewesen. Unsere Aussichten waren noch zu gering. Wir mußten warten, bis das andere Schiff längsseits lag.

Es konnte sich niemand mehr am Ruder halten. Die Meisterschützen würden jeden erreicht haben, der es versuchen wollte, einen so ungeschützten Posten einzunehmen. Dadurch wurde die „Ontong" und die an ihrer Seite vertäute Dschunke führerlos und drehte den Kopf gegen den Wind. Den Piraten blieb nichts übrig, als sich in den Schutz der niedrigen Reling des Schoners zu kauern und das Handgemenge abzuwarten.

Nach zehn Minuten höchster Spannung, dann passierten uns die Kits achtern. Das gab den Meisterschützen an ihrem Bord Gelegenheit, auf die hinter der Reling kauernden Gestalten zu feuern und drei weitere prompt in Haifischfutter zu verwandeln.

Nun hörte man die Hauptsegel der Kits herunterrauschen, als sie halste und sich rasch an die andere Seite der „Ontong" legte. Drohend stieg ihre Kriegsflagge an der mittleren Piek hoch. Die Köpfe hinter der Reling versteckt, feuerten die heulenden Dämonen unter uns, aufs Geratewohl, eine Salve gehackten Bleis aus ihren Feuersteinpistolen in der Richtung der Kits. Diese Schüsse wurden von der Schar, die sich nun an die Reling der Kits drängte, mit höhnischem Hurra begrüßt.

Als wir die Flagge sahen, die Raubhändlerflagge mit rohgezeichnetem Totenkopf und Gebeinen in dem unteren Feld, und als wir den Schwarm von Kämpfern auf dem Deck des kleinen Fahrzeugs sahen, wußten wir, daß dies kein gewöhnlicher Raubhändler war und daß den Piraten mit ihrem eigenen blutigen Spiel heimgezahlt werden würde. Sie waren im Begriff, Ueberpiraten zu begegnen. Das war eine von Bully Hayes Besatzungen.

Gut 40 Mann schlugen lange, spitzige Enterhaken in den Reling der „Ontong", und im selben Augen klirrten die Säbel von weiteren 20 Mann gegen ebenso viele Kris. Jetzt glitten Hall und ich die Pardunen hinunter und mitten in das Getümmel hinein.

Die Schlacht war kurz und rasend. Obwohl die Piraten merkten, daß sie auf die überlegene Macht besser bewaffneter Männer gestoßen waren, wie sie vorher noch keine getroffen hatten, dachten sie nicht daran, sich kampflos zu ergeben. Sie gaben selbst niemals Pardon und erwarteten auch keinen von ihren Gegnern.

Ein Ueberlebender hätte genügt, um es Bully Hayes unmöglich zu machen, je wieder seine stretegischen Ränke gegen dessen Stammesgenossen auszuspielen. Deshalb kam wie selbstverständlich überall, wo Bully Hayes sich in Pirateri verwickelte, die Regel zur Anwendung: „Die Toten schweigen".

In diesem Kampf hatten die Bullys keine Toten, dank der tapferen Verteidigung der „Ontong"-Besatzung, die vom Feind so hohen Zoll erhoben hatte. Aber verwundet wurden viele. Das erwarteten sie auch bei derartigen Begegnungen nicht anders.

Das Glück war mir jetzt weniger günstig als im ersten Gefecht, bei dem Hall und ich wunderbarerweise mit unbedeutenden Schrammen davongekommen waren. Ich hatte eben den Fuß auf Deck gesetzt. Den Säbel führte ich mit der rechten Hand, und mit der linken hielt ich noch die Pardune umfaßt, als ich mich dem Häuptling der Piraten gegenüberbefand, einem Panther in Menschengestalt. Mit einem tückischen Schlag seines Kris und dem Geheul einer wütenden Bestie, führte der Wilde einen Hieb gegen meinen Nacken. Es war ein Zufall, daß ich das Blitzen seiner häßlichen Waffe bemerkte. Es gelang mir gerade noch, den Säbel hochzuschwingen, um den Schlag zu parieren. Aber infolge meiner halb hängenden Stellung, die mich unbeholfen machte, glitt seine scharfe Klinge an der aufwärtsgerichteten Spitze meines Säbels ab und traf mich am linken Handgelenk, ehe es mir möglich war, die Pardune loszulassen. Ich verdankte es mehr dem Zufall als meiner Geschicklichkeit, daß meine eigene Klinge die Gewalt dieses Hiebes geschwächt hatte, sonst würde der Kris unfehlbar meine Hand abgehauen haben wie den Kopf eines geschlachteten Kükens. Aber immerhin war die Verwundung so schwer, daß sich von meiner Hand, die die Pardune einige Zoll über meinen Augen festhielt, ein Strahl heißen Blutes aus einer zerschnittenen Ader über meine Augen ergoß, mich fast blind machte und mir meinen Gegner verdeckte. Ich ließ die Pardune los und hieb blindlings zu, ohne zu ahnen, daß gleich meiner erster Hieb, wie ich einige Tage später erfahren sollte, den Kopf des Dyaks glatt abgeschlagen hatte.

Ich spürte, wie meine Klinge rechts und links auf Stahl traf und in Fleisch hackte, während meine Kraft mich rasch verließ und das aus meiner Wunde fließende Blut — wahrscheinlich vermischt mit dem meiner Gegner — über mein Gesicht und meinen Körper spritzte.

Plötzlich fühlte ich meine Arme von vielen Händen hinter mir gepackt und gegen meinen Körper gepreßt. Ich fühlte etwas Hartes und Schweres meinen Kopf treffen, und mein Hirn dröhnte von einem brausenden Geräusch, das in meinen Ohren anschwoll. Ich fühlte meinen Körper schlaff werden. Als das Brausen in meinen Ohren verklang, war es nur noch wie der Laut einer Stimme.

„Junge," schien diese Stimme wie aus einer andern Welt zu rufen, „das ist der Fluch der Perlen!"

Dann wurde es schwarz vor meinen Augen.

Aus Münster und dem Münsterland.

Kirchliche Ernennungen im Niederstift Münster.

Aus dem Bezirke des oldenburgischen Teiles der Diözese Münster werden vom Bischöflichen Offizialat in Vechta folgende Ernennungen bekannt gegeben: Kaspar Schmitz (geb. 1892 in Ahlen, Priester seit 1917 und seit 1931 Kaplan in Steinfeld) zum Pfarrer in Bühren; Engelbert Frilling (geb. 1900 in Oythe, Priester seit 1926 und seit diesem Jahre Kaplan in Einwarden) zum Kaplan in Steinfeld; Paul Wittkake (geb. 1907, Priester seit 1932 und seit 1934 Kooperator in Vechta) zum Kaplan in Einswarden; Joseph Hermes (geb. 1891 in Ellenstedt, Priester seit 1920 und seit 1924 Kaplan in Dinklage) zum Pfarrer in Vechta; Joseph Meyer geb. 1904 in Mollbergen, Priester seit 1929 und seit diesem Jahre Vikar in Strücklingen) zum Vikar in Dinklage; Paul Deters (geb. 1908 in Steinfeld, Priester seit 1933 und seit 1934 Kooperator in Bühren) zum Kaplan in Dinklage.

Warnung vor dem Zuzug in Notstandsgemeinden.

Um der im vorigen Jahre aus kleineren Städten und vom Lande beobachteten Abwanderung entgegenzuwirken, ist durch eine entsprechende Verordnung die Möglichkeit gegeben, in bestimmten, durch Wohlfahrtsausgaben besonders belasteten Gemeinden die Fürsorge für Menschen, die in die Gemeinde neu zuziehen, unter strengster Prüfung der Voraussetzungen der Hilfsbedürftigkeit auf das zur Fristung des Lebens Unerläßliche oder unter Ablehnung offener Pflege auf Anstaltspflege zu beschränken Im Regierungsbezirk Münster sind diese Voraussetzungen gegeben für die Städte Bottrop, Gelsenkirchen, Gladbeck und Recklinghausen, ferner für die Landgemeinden des Amtes Datteln und für die Gemeinden Herten, Hervest, Holsterhausen, Selm und Westerholt. Wer in Zukunft in diesen Gemeinden neu Aufenthalt nimmt und dort hilfsbedürftig wird, muß mit einer erheblichen Kürzung des Unterstützungssatzes rechnen.

Der Reichsverkehrsminister ordnet Zwangsmitgliedschaft im Fuhrgewerbe an.

Nachdem der Reichsverkehrsminister schon am 20. April d. J. den Zusammenschluß für das Kraftfahrgewerbe angeordnet hatte, hat er nunmehr auch für das nicht motorisierte Fuhrgewerbe angeordnet, daß sämtliche natürlichen und juristischen Personen, welche das Fuhrgewerbe betreiben, sich dem Reichsverband des Fuhrgewerbes e. V. anzuschließen haben. Der Reichsverband des Fuhrgewerbes ist nunmehr die alleinige Vertretung des Gewerbes. Andere Vereine und Verbände werden nach ausdrücklicher Anordnung des Reichsverkehrsministers als Vertretung dieses Gewerbezweiges nicht mehr anerkannt.

Der Reichsverband des Fuhrgewerbes gliedert sich bekanntlich in Landesverbände und Bezirksgruppen.

Die Anmeldung hat bei der zuständigen Bezirksgruppe, für die Kreise Münster-Stadt, Münster-Land, Warendorf, Tecklenburg, Burgsteinfurt, Ahaus und Coesfeld also beim Bezirksverband Münsterland des Reichsverbandes der Fuhrbetriebe, Münster i. W., Alter Steinweg 33 (Büro Verein der Kaufmannschaft)

zu erfolgen. Die bisher noch nicht angeschlossenen Betriebe des Fuhrgewerbes werden aufgefordert, ihre Anmeldung spätestens bis zum 10. Oktober zu vollziehen. Auf die Nachteiligen Folgen der Unterlassung wird besonders hingewiesen, insbesondere auf die dann zu gewärtigenden gesetzlichen Zwangs- und evtl. Strafmaßnahmen.

Der Reichsjugendführer in Westfalen.

⊙ **Münster**, 8. Oktober.

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach sowie sämtliche Gebietsführer des Reiches werden am 20. und 21. Oktober anläßlich einer Gebietsführertagung in Westfalen weilen.

Zirkus Straßburger kommt nach Münster.

△ **Münster**, 8. Okt.

Klassische Zirkusspiele, deren Spuren so schnell im flüchtigen Sand der Manege verwehen, werden nur noch von wenigen Anhängern der Zirkuskunst mit herüber in die Gegenwart gerettet. Ach, wie oft nur ist der Begriff „Kunst" Schall und Rauch, Reminiszenz, eine Reliquie oder Antiquität, der die Originalität, die Ueberzeugung fehlt.

Es gibt aber doch noch Zirkusunternehmen, die es sich zur Aufgabe machen, der Kunst als unentwegte Pioniere in der heutigen Wüstei der Zirkusrivalität, welch letztere ihre kostbarsten Kräfte in tönender Reklame verzetteln und dabei die mißhandelte Kunst wegesmüde zurückbleibt, zu dienen. Zirkus Straßburger ist einer der wenigen, die am Wiederaufbau ehrlichen Herzens mit Hand anlegen, die in vergangenen Jahren allgemeinen Niederganges ihrer Tradition alles geopfert haben bis auf einige Zirkusträume, und deren schönster war der Glaube an die Kunst.

Die großen Erfolge des Zirkus Straßburger, die Anerkennung der Behörden, des Publikums und der Presse, sowohl im heimatlichen Deutschland als auch im gesamten Auslande, der andauernde Besuch der Aber- und Abertausende, denen der Name „Straßburger" genügt, sie mit der festesten Zuversicht ins Zirkuszelt strömen zu lassen, Kunst, wirkliche Kunst zu erleben, sind der beste Beweis dafür, daß Straßburgers Glaube an die Kunst und die unermüdliche Wiederaufbauarbeit reiche Früchte trägt. Speziell in den letzten Jahren ist bei diesem heute mit an der Spitze sämtlicher fahrender europäischer Zirkusse stehenden Unternehmen Straßburgers vieles geschafft worden. Straßburgers Vorstellungen haben im In- und Auslande infolge ihrer seltenen Fertigkeit überall reichste Anerkennung gefunden. Neues Tiermaterial wurde zu größerem Können weitergebildet oder neugekaufte Tiere zu brauchbaren Mitarbeitern in der Manege erzogen.

Zirkus Straßburger wird hier in der allernächsten Zeit eine Reihe glänzender Vorstellungen geben mit einem Programm, das seinesgleichen nicht bei jedem alltäglichen Wanderzirkusunternehmen findet, denn es steht im Zeichen der Kunst.

Die Eierpreise in Westfalen und Rheinland.

Der Mindesterzeugerpreis für Hühnereier wird mit Wirkung vom 10. Oktober d. J. auf Grund der 2. Verordnung über die Regelung des Eiermarktes vom 3. Mai d. J. im Einvernehmen mit dem Herrn Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft für das Wirtschaftsgebiet des Rheinisch-Westfälischen Eierverwertungsverbandes wie folgt festgesetzt: ℳ 1,50 je kg Hühnerei.

Eine Ausnahme bilden diejenigen Teile des Rheinisch-Westfälischen Eierverwertungsverbandes, die das Gebiet der Milchversorgungsverbände Minden-Ravensberg und Sauerland umfassen. Für diese Bezirke wird der Mindesterzeugerpreis auf ℳ 1,45 je kg Hühnerei festgesetzt.

Die Preise verstehen sich ab Hof des Erzeugers. Die festgesetzten Preise sind Erzeuger-Mindestpreise und dürfen seitens der Aufkäufer nicht unterboten, wohl aber überboten werden. Stückweises Aufkaufen ist nicht statthaft. Meine Preisfestsetzung vom 18. September d. J. wird durch diese Anordnung aufgehoben.

Rhein.-Westf. Eierverwertungsverband
Der Vorsitzende und Bezirksbeauftragte
gez. Reckhard.

Zur weiteren Orientierung teilt der Bezirksbeauftragte mit, daß der Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft die Uebernahmepreise (Großhandelspreise) für frische deutsche Ware Güteklasse I mit Wirkung vom 8. Oktober 1934 wie folgt festgesetzt hat: S zu 11 Pfg., A zu 10,5 Pfg., B zu 10 Pfg., C zu 9,25 Pfg., D zu 8,5 Pfennige.

★

⊙ **Münster**, 8. Okt. **Ein Dutzend Stammsitzkarten für die Gefolgschaft.** Die Betriebsführung der Firma Groneweg und Meintrup, Münster i. W., hat für ihre Gefolgschaft 12 Sammsitzkarten zum Besuch des münsterischen Stadttheaters kostenlos zur Verfügung gestellt und damit ihrer Gefolgschaft eine unerwartete Freude bereitet. Die Karten werden je zur Hälfte im kaufmännischen und gewerblichen Betriebe verwandt. Die Ausgabe der Karten liegt in den Händen des Betriebswartes der NSG. „Kraft durch Freude". Durch dieses Entgegenkommen der Betriebsführer dieser Firma wird es nunmehr der ganzen Gefolgschaft möglich sein, im Laufe dieses Winters eine oder zwei Vorstellungen im münsterischen Stadttheater zu besuchen. Sicher ist, daß das soziale Verhalten der Betriebsführer, das gleichzeitig Ausdruck der im Betriebe herrschenden Volksgemeinschaft ist, durch restlose Pflichterfüllung und treue Mitarbeit der Gefolgschaftsmitglieder anerkannt werden wird.

‡ **Münster**, 8. Okt. **Eine Leiche aus der Werse geborgen.** Am Samstag abend, gegen ½6 Uhr, wurde bei Pleistermühle eine männliche Leiche aus der Werse geborgen. Es handelt sich um einen etwa 50jährigen Mann aus Münster.

Westfalen-Nord vor dem WHW 1934/35.

Am 9. Oktober eröffnet der Führer des Winterhilfswerk 1934/35. Es wird unsere Leser interessieren, etwas über die Vorbereitungen für das WHW, die schon seit langem getroffen wurden, zu erfahren.

Die Vorarbeiten begannen bereits am 1. Juli mit der Aufstellung der Bedürftigen-Kartei in den Ortsgruppen der NSV. Im Gau Westfalen-Nord werden bei rund 2 700 000 Einwohnern etwa 75 000 Personen zu betreuen sein.

Durch das WHW werden unterstützt: Arbeitslose, Wohlfahrtsempfänger, Rentner, Invaliden, sowie alle Volksgenossen, die durch verkürzte Arbeitszeit einen geringen Lohn bekommen, so z. B. Notstands-, Berg- und Industriearbeiter. Unterstützt werden auch kinderreiche Familien sowie bedürftige alte Pg. Ebenfalls alle Volksgenossen, die schon Arbeit bekommen haben, deren Lebenshaltung aber durch die vorausgegangenen schweren Notjahre noch äußerst bedürftig ist.

Zusätzliche Unterstützungen über den Rahmen des WHW werden nur in besonderen Fällen auf Grund eines Gutachtens des zuständigen NSV-Arztes gewährt.

Die Kohlen- und Kartoffelversorgung ist heute schon sichergestellt und wird mit einigen geringen organisatorischen Aenderungen genau wie im Vorjahre durchgeführt. Kohlenscheine, sowie Lebensmittelgutscheine werden einheitlich bei der Reichsführung des WHW hergestellt. Im Gebrauch dieser Scheine tritt keine Aenderung ein.

In der Lebensmittelversorgung ist sofern eine Aenderung eingetreten, als hauptsächlich die Notstandsgebiete und Städte berücksichtigt werden. Die Landbevölkerung, die hauptsächlich mit Textilwaren unterstützt wird, wird nur in ganz besonders gelagerten Fällen Lebensmittelzuwendungen erhalten. Die Versorgung mit Seefischen wird durch den Gau Schleswig-Holstein stärker als bisher vorgenommen. Es gilt, in diesem Gau die Not der Seefischer zu beheben.

Die Winterhilfslotterie wird auch in diesem Jahr mit ihren grauen Glücksmännern in Erscheinung treten.

Die Adolf-Hitler-Spende befreit nicht vom Opfer für das Winterhilfswerk.

Die Sammlungen zum WHW beginnen am 10. Okt. 1934 mit den Pfund- und Brockensammlungen sowie mit dem Verkauf des Bernsteinabzeichens. Erster Eintopfsonntag ist der 14. Oktober 1934. Im weiteren Verlauf des WHW ist wie im Vorjahr der erste Sonntag des Monats Eintopfsonntag, während an jedem 3. Sonntag Straßensammlungen durchgeführt werden. (Plaketten und Abzeichen). Zu Beginn eines jeden Monats werden auch die sogenannten Türplaketten ausgegeben. Die Parole der Türplakette für Oktober lautet: „Gegen Hunger und Kälte für Treue und Volksgemeinschaft".

In Gaststätten teilt sich das Eintopfgericht in drei Klassen . An das WHW werden abgeführt durch Klasse I 0,20 Rm. bezw. 0,30 Rm., Klasse II 0,30 Rm., Klasse III 1,20 Rm.

Der Obst- und Gartenbauverband Westfalen-Lippe tagte.

re **Altenhundem**, 8. Oktober.

Am Sonntag fand in der Sauerlandhalle zu Altenhundem die diesjährige außerordentliche Hauptversammlung und öffentliche Obstbauversammlung des Obst- und Gemüsebauverbandes für Westfalen und Lippe statt. Die Hauptversammlung war zum ersten Male nach Südwestfalen einberufen, deren Zweck auch vor allem der Förderung des Obstbaues im gebirgigen Teil Westfalens, dem Sauerland, dienen sollte. Zahlreich waren die Bauern, Gartenbesitzer und Obstbauinteressenten sowie die Behördenvertreter und Parteiinstanzen aus allen Teilen des Verbandsbezirks nach Altenhundem gekommen.

Die Versammlung nahm ihren Anfang vormittags um 9 Uhr mit einer Besichtigung der Staatlichen Vogelwarte, der Musterobstpflanzung, des Lehrbienenstandes und der Staudenanlagen. Gegen 11 Uhr begann die eigentliche Hauptversammlung im kleinen Saal der Sauerlandhalle. Nach Begrüßungsansprachen und Erstattung des Kassenberichtes sprach Gartenbauinspektor Eggebrecht über die technische Aufbauarbeit in dem Verband und der Ortsgruppe. Er betonte besonders, daß gerade die Kurse und Lehrgänge dazu dienen sollen, praktische Kenntnisse im Obst- und Gartenbau zu vermitteln. Seine Ausführungen gingen weiter ein auf ein gutes Markenobst sowie die Süßmostbereitung, der noch ein gutes Gebiet offenstehe. Einen besonders breiten Rahmen im Obst- und Gartenbau nehme die Schädlingsbekämpfung ein. Die Schädlingsbekämpfung sei immer mehr zur Durchführung gekommen, ohne die auch keine vernünftige Obsternte zu denken sei. Auch hier sei der Verband behilflich und bemüht, daß diese zweckmäßig durchgeführt werde. Zur Schädlingsbekämpfung gehöre vor allem auch der Vogelschutz, dessen sich erfreulicherweise auch die Vereine immer mehr annehmen. Will der Obstzüchter Marktware liefern, so muß er darauf achten, daß auch die Bestäubung der Blüten bestens vor sich gehen kann. Hier muß sich der Obstzüchter auch nach der bienenzüchterischen Seite orientieren. Bienenzucht und Obstbau gehören zusammen, weil ohne Bienen kein Obstbau. Auch im Gemüsebau muß man auf die vernünftige Sortenwahl und die Samenbeschaffung bedacht sein. Wie im Obstbau muß auch hier eine systematische Schädlingsbekämpfung betrieben werden. Ebenfalls müssen wir uns wieder mehr mit der Konservierung, die in den letzten Jahren nachgelassen hat, befassen, um Obst und Gemüse für lange Zeit zu erhalten.

Gartenbauinspektor Dorner sprach sodann über die neuen Satzungen des Verbandes und seiner Ortsgruppen. Die Ortsgruppenführer sollen durch besondere Kurse geschult werden, damit eine einheitliche Grundlage gewährleistet ist. Weiter sollen Kreisgruppen gebildet werden, die aber keine eigenen Beiträge erheben. Die Hauptversammlungen werden in allen Gebieten abgehalten, ferner finden Vertreterversammlungen statt. Im weiteren sollen noch Bezirksversammlungen durchgeführt werden. Es ist wünschenswert, daß die Vereine in das Vereinsregister eingetragen sind. Die Ortsgruppen müssen vierteljährlich einen Arbeitsplan an den Verband einreichen. Die Verbandszeitung soll in allen Ortsgruppen gehalten werden. Auch in Westfalen müsse der Obst- und Gemüsebauverband noch mehr Fuß fassen.

Zu dem Thema „Der Obstbau im Sauerland" sprach Gartenbaudirektor Musielik. Er führte u. a. aus, daß ein ertragreicher Obstbau im Sauerland wohl möglich ist, wenn nur die besten Bäume, die richtigen Sorten an richtiger Stelle gepflanz werden. Wir werden in Zukunft mehr von Markenobstbäumen hören. Nicht der billigste Baum ist der beste, sondern der beste ist der billigste.

Es folgte eine rege Aussprache. Danach wurde die Versammlung mit einem Sieg-Heil auf den Führer geschlossen.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen in der Halle fuhr ein großer Teil der Teilnehmer zum Aussichtsturm „Hohe Bracht", um von dort den Anblick der herrlichen Sauerlandberge und -wälder mit den reizenden Tälern zu genießen. Ein anderer Teil nahm noch Gelegenheit, die Staatliche Vogelwarte einer Besichtigung zu unterziehen.

Kammerspiele des Stadttheaters Münster:

„Hau – ruck!"

Den originellen Titel gaben Paul Vulpius und Ralph Arthur Roberts ihrem Lustspiel und hoben mit diesem „Hau — ruck" ein Stück aus dem Schatz ihres routinierten Könnens, das das Berliner Theaterpublikum geraume Zeit in Atem hielt, und — täuscht nicht alles — auch den Kammerspielen ein volles Haus sichern wird. Gab es doch bei der Erstaufführung am vergangenen Samstag nach dem ersten Akt bereits so reichen Beifall, wie man ihn sonst erst am Schluß der Aufführung zu spenden pflegt.

Der Grund dafür ist die geniale Leichtigkeit, mit der in diesem Spiel „ein Zeitgenosse" für sich die ernste Frage der Arbeitslosigkeit löst. Das imponiert den anderen Zeitgenossen, die im Zuhörerraum des Theaters das Schicksal ihres sympathischen Helden verfolgen. Da außerdem der ernste Kern vom Blattwerk heiterer Laune und einfallsreichen Witzes umrankt wird — zwei liebe Frauen, die kleine Stenotypistin sowohl wie die Tochter des Bankpräsidenten ‚den erhofften Mann bekommen und ihnen Gelegenheit gegeben ist, ihre naive Empfindsamkeit mit reizender Koketterie und ein bißchen Pathos zu würzen — und da im übrigen die kleinen Schwächen der Menschen behaglich-satirisch bespöttelt werden und namentlich den bösen Direktoren und Generaldirektoren ein brandmarkender Denkzettel angehängt wird, eine Attacke, die weniger gegen die zufällig im Spiel benannten Personen als gegen die Sache, das schlimme und doch so liebe Geld, geht und daher von jedem Zuschauer gern mitgeritten wird — ist man völlig zufrieden, lacht, amüsiert sich und klascht vor Vergnügen. Daß die Handlung märchenhaft und unwirklich ist, stört weiter nicht. Wie unerbittlich das Leben die Menschen anfaßt, weiß jeder, aber so mit offenen Augen einen herrlichen Wunschtraum in Erfüllung gehen zu sehen, dafür ist man dankbar. Damit ist gleichzeitig ein stark filmisches Moment des Lustspiels gekennzeichnet, das bei der Autorschaft Ralph Arthur Roberts den Kenner weiter nicht Wunder nimmt.

Die Inszenierung Kurt Meisters schöpfte die Möglichkeiten des Spiels, das kann man wohl sagen, fast restlos aus Heiter und unbeschwert wie der Inhalt, war die Aufführung. Die Schauspieler taten das Ihre, und zeigten hervorragende Leistungen. Ob die Rolle groß oder klein, überall merkte man die intensive Arbeit. Von kleinen Unzulänglichkeiten wurde das Gesamtbild kaum beeinträchtigt. Hans Rathmann gab den „Zeitgenossen" Dr. Wiesinger mit flottem Draufgängertum, konnte aber gleichzeitig unentschlossen wanken, wo der Lauf des Geschehens das Eingreifen der Tochter des Präsidenten erforderte, die Vera Roth mit Anmut und Temperament verkörperte. Eduard Hermann's Sekretär war so spitz und pedantisch wie seine schön geordneten Bleistifte, entbehrte jedoch nicht im geeigneten Moment des seelisch gerührten Untertons in der Stimme. Mit Edna Vihrog als Stenotypistin war man immer einverstanden, ob sie nun kokett ihren Krause eifersüchtig machen wollte oder die Nöte ihres Tipp-Lebens schilderte oder als kleine Betrügerin dem Dr. Wiesinger zur Seite stand. Eine Meisterleistung war der Präsident Wolrad Rube's. Den Generaldirektor spielte Georg Feuerherd mit Würde und Gehässigkeit. Fritz Settgast ‚Willi Molthoff, Hans Schille, Paul Pape, Kurt Meister und vor allem Hermann Frieß als Bürodiener vervollständigen das Ensemble recht glücklich. — Mit Beifall wurde, wie schon gesagt, nicht gekargt und die Blumen waren gewiß verdient. W.

Spielplan des Stadttheaters Münster.

Der münsterische Kunstbetrieb der neuen Woche steht ganz unter dem Zeichen des „Lambertusspiels" von Prosper Heyl und Franz Ludwig, das am Freitag, den 12. Oktober, 20 Uhr, in der Inszenierung von Willi Hanke, unter der musikalischen Leitung von Karl Mathieu Lange und der Tanzleitung von Frida Holst, unter Mitwirkung münsterischer Männer-, Frauen- und Schülerchöre stattfindet, in der Stadthalle seine westdeutsche Erstaufführung erlebt. Eine Wiederholung der Aufführung erfolgt am Sonntag, den 14. Oktober, 20 Uhr. Im Stadttheater setzt der „Vogelhändler" seinen Siegeszug fort. Die Aufführung des Lustspiels „Das lebenslängliche Kind" hat durch die Neubesetzung der Rolle des Dr. Scheinpflug mit Franz Kirn eine interessante Veränderung erfahren, der Publikum und Presse Lob und Beifall nicht versagten. Der fortgesetzt gute Besuch der „Räuber"-Aufführung bestätigt den großen Erfolg der Eröffnungspremiere. Fast ein gleiches gilt für die Oper „Der arme Heinrich".

Dienstag (Miete Di. B 2), 20 Uhr, „Die Räuber".
Mittwoch (Miete Mi. B 2), 20 Uhr, „Der arme Heinrich".

Donnerstag (Miete Do. B 2), 20 Uhr, „Der arme Heinrich".

Freitag (Miete Fr. B 2), 20 Uhr, „Die Räuber".
Samstag, 20 Uhr, „Der Vogelhändler".
Sonntag, 14. Oktober, nachm. 15,15 Uhr, „Der Vogelhändler"; abends (Miete So. 3) „Das lebenslängliche Kind".

Kammerspielhaus: Mittwoch, 20 Uhr, „Hau — ruck!" Donnerstag, 20 Uhr, „Mariana". Samstag, 20 Uhr, „Hau — ruck!"

In der Stadthalle ist am Freitag, 20 Uhr, die westdeutsche Erstaufführung des „Lambertusspiels" von Prosper Heyl und Franz Ludwig. Dier erste Wiederholung des „Lambertusspiels" ist Sonntag, 14. Oktober.

Theater-Stammsitze! Die 2. Rate ist fällig. Ohne Quittung ist der Ausweis ungültig. Die Raten sind jedesmal zu Beginn eines Monats zu bezahlen, damit die Ausweise für die erste Vorstellung des betreffenden Monats gültig quittiert sind. Andernfalls entstehen Unannehmlichkeiten und Laufereien. Ratenzahlungen werden nur im Verkehrsverein, nicht an der Abendkasse entgegengenommen.

Wetterbericht.

Vorhersage für Dienstag: Schwache, an Richtungen wechselnde, aber meist wechselnde Winde, stärker wolkig und noch nicht überall niederschlagsfrei, wieder kühler.

Vorhersage für Mittwoch: Bei heiterer Nacht erheblicher Temperaturrückgang, tagsüber schwache, vorwiegend westliche Winde und wolkiges, meist trockenes Wetter. Temperaturen etwas ansteigend.



PALMOLIVE-SEIFE
Mehr als Seife
ein Schönheitsmittel
1 St. nur 32 ₰
3 Stück 90 ₰
Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg
nicht nur für Gesicht und Hände, sondern auch für den ganzen Körper. Kein Bad mehr ohne Palmolive-Seife.

Handel und Wirtschaft.

Märkte.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

× **Dortmund,** 8. Okt. Auftrieb: Ochsen 62, Bullen 208, Kühe 513, Färsen 90, Fresser 9, Kälber 547, Schafe 77, Ziegen 1, Schweine 2984. Marktverlauf: Großvieh mittel; Kälber, gute flott, sonst langsam; Schafe mittel; Schweine gute gesucht, andere vernachlässigt. Es kosteten: Ochsen: a1) 35—36, a2) 33—34, b) 30—32, c) 27—29, d) 23—26; Bullen: a) 32—34, b) 28—31, c) 24—27, d) 20—23; Kühe: a) 34—36, b) 30—33, c) 26—29, d) 16—25; Färsen: a) —, b) 30—33, c) 26—29, d) 21—25; Kälber: a1) —, a2) 55—58, b) 48—54, c) 40—47, d) 27—39; Schafe: e) 35—38, f) 30—33, g) 20—25; Schweine: a1) —, a2) 52—53, b) 48—53, c) 46—53, d) 43—48, e) —, f) —, g1) 49—51, g2) 43—48.

Die festgestellten Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten sowie für Umsatzsteuer und für den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Essener Schlachtviehmarkt.

⊙ **Essen,** 8. Okt. Auftrieb: Ochsen 103, Bullen 300, Kühe 423, Färsen 14, Fresser 10, Kälber 570, Schafe 65, Schweine 3766. Es kosteten: Rinder: a) 35—37, b) 30 bis 34, c) 25—29, d) 18—24; Bullen: a) 32, b) 27—31, c) 22—26, d) 18—21; Kühe: a) 34—36, b) 30—33, c) 25—29, d) 16—24; Färsen: 34; Kälber: a) 72—76, b) 57—60, c) 50—55, d) 40—48, e) 25—38; Weidemasthammel 37 bis 38, mittlere Schafe 28, geringe Schafe 12; Schweine: a1) 53, a2) 52—53, b) 50—53, c) 48—53, d) 45—50, e) 43—45, f) —, g1) 47—50, g2) 43—46. Marktverlauf: Großvieh mittel, Markt geräumt; Kälber, Schafe und Schweine flott, geringe Schweine vernachlässigt.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

⊙ **Duisburg,** 8. Okt. Auftrieb: Ochsen 19, Bullen 100, Kühe 226, Färsen 31, Fresser 22, Kälber 277, Schafe 7, Schweine 1886. Es kosteten: Ochsen: a) 35—36, b) 33 bis 34, c) 27—30; Bullen: a) 32—34, b) 27—30, c) 23 bis 26; Kühe: a) 33—36, b) 29—32, c) 25—28, d) 20—24; Färsen: a) 35—36, b) 30—33, c) 25—29; Fresser 21—25; Kälber: a) 70, b) 55—60, c) 48—54, d) 35—45, e) 30 bis 33; Schweine: a1) 53, a2) 53, b) 52—53, c) 50—53, d) 48—53, e) —, f) —, g1) 48—50. Marktverlauf: Rinder flott; Kälber mittel; Schweine, schwere sehr flott, leichte und unreife schwer verkäuflich.

Wuppertaler Schlachtviehmarkt.

× **Wuppertal,** 8. Okt. Auftrieb: Ochsen 214, Bullen 160, Kühe 178, Färsen 217, Fresser 12, Kälber 579, Schafe 15, Schweine 2881; Vorverkauf: Ochsen 23, Schafe 268, Schweine 115, Kälber 114, Bullen 4, Kühe 19, Rinder 44. Marktverlauf: Großvieh mittel; Kälber und Schweine flott, Auftrieb an Schweinen zu gering. Es kosteten: Ochsen: a) 35—38, b) 31—34, c) 27—30; Bullen: a) —, b) 28—30, c) 25—27, d) 22—24; Kühe: a) —, b) 27—32, c) 22—26, d) 16—21; Färsen: a) 33—35, b) 30—33, c) 27—29, d) 23—26; Kälber: a1) —, a2) 56—58, b) 48—55, c) 40—47, d) 32—39; Schweine: a1) 53, a2) 53, b) 53, c) 52—53, d) 50—53, e) —, f) —, g1) 50—52, g2) 46—49.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt

● **Düsseldorf,** 8. Okt. Auftrieb: Ochsen 174, Bullen 99, Kühe 219, Färsen 84, Fresser 51, Kälber 574, Schafe 2, Schweine 2803. Es kosteten: Ochsen: a) 35—39, b) 31—34, c) 27—30, d) 24—26; Bullen: a) —, b) 27—29, c) 24—26, d) 22—23; Kühe: a) 33—35, b) 30—32, c) 25 bis 29, d) 16—24; Färsen: a) 34—35, b) 29—33, c) 23 bis 28; Fresser: 16—28; Kälber: a) 64—75, b) 56—60, c) 52—55, d) 43—50, e) 28—40; Schweine: a1) —, a2) 53, b) 53, c) 46—53, d) 46—53, e) —, f) —, g1) 52—53, g2) 45—51. Marktverlauf: Großvieh mittelmäßig, fette Tiere gesucht; Schweine flott, magere vernachlässigt.

Kölner Schlachtviehmarkt.

◇ **Köln,** 8. Okt. Auftrieb: Ochsen: 359, Bullen 310, Kühe 547, Färsen 139, Fresser 21, Kälber 1108, Schafe 271, Schweine 5005. Es kosteten: Ochsen: a1) 36—40, a2) 36—40, b) 31—35, c) 27—30, d) 22—26; Bullen: a) 34—36, b) 29—33, c) 25—28, d) 22—24; Kühe: a) 35 bis 38, b) 30—34, c) 25—29, d) 18—24; Färsen: a) 35 bis 38, b) 30—34, c) 24—29, d) 20—22; Fresser: 21—26; Kälber: a) 68—75, b) 53—57, c) 47—52, d) 40—46, e) 30—38; Weidemasthammel 38—40, mittlere und ältere Masthammel 30—37; Schweine: a1) 53, a2) 53, b) 51—53, c) 48—53, d) 45—52, e) —, f) —, g1) 51—52, g2) 45 bis 50. Marktverlauf: Rinder und Kälber lebhaft, Schafe belebt; Schweine lebhaft.

Kasseler Schlachtviehmarkt.

× **Kassel,** 8. Okt. Auftrieb: Ochsen 19, Bullen 37, Kühe 70, Rinder 91, Kälber 208, Schafe 93, Schweine 573, Ziegen 3. Marktverlauf: rege. Der Kasseler Viehmarkt wird in Zukunft auf Dienstag verlegt. Es kosteten: Ochsen: a) 32—33, b) 30—31, c) 27—29; Bullen: a) 33—35, b) 29—32, c) 25—28; Kühe: a) 30—33, b) 25 bis 29, c) 18—23, d) 10—17; Färsen: a) 32—35, b) 28 bis 31, c) 24—27, d) 21—23; Kälber: a) —, b) 39—40, c) 34—38, d) 27—33; Schweine: a) 49—53, b) 47—53, c) 46—50, d) 42—48, e) 42—48, f) —, g) 46—50.

Duisburger Getreidemarkt.

● **Duisburg,** 8. Okt. Inl. Wintergerste vierzeilig für Fabrikationszwecke 19—19,50, inl. Wintergerste zweizeilig für Fabrikationszwecke 20,50—21; Plata-Mais 21,75; Cinquantino-Mais 22,50; Weizenmehl inl. Grundtype 790 f. 16 27,65; Weizenmehl mit 10 Proz. Austauschweizen 29,15; Roggenmehl Grundtype 997 f. R. 15 24,30; Roggenschrot inl. Grundtype 1800 f. R. 8 20,80; Weizenkleie 11,70; Roggenkleie 10,20; Steffens Zuckerschnitzel —. Die Preise verstehen sich für 100 kg frei Waggon Duisburg in RM. Die Mehlpreise verstehen sich alle ab Mühle. Das Geschäft ist außerordentlich ruhig und Umsätze werden immer mehr eingeschränkt.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 8. Oktbr. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	202	202	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis					
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W V	191	191	Preisgebiet W VIII	194	194
Sommerweizen märkischer	–	–	–	Preisgebiet W VI	192	192	Preisgebiet W IX	196	196
				Preisgebiet W VII	193	193	Preisgebiet W XI	198	198
				Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM					

Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	72/73	162	162	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis			Handelspreis		
				Preisgebiet V	151	151	Preisgebiet VIII	154	154
				Preisgebiet VI	152	152	Preisgebiet IX	156	156
				Preisgebiet VII	153	153	Preisgebiet XI	158	158
				Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM					

Gerste	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, feinste neue	203—209	203—209	194—200	194—200
Braugerste gute	191—201	191—201	182—192	182—192
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	–	–	–	–
Wintergerste zweizeil.	179—190	179—190	170—181	170—181
Wintergerste vierzeilig	174—179	174—179	165—170	165—170

Kleie: in RM für 100 kg brutto einschl. Sack fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.

Weizenkleie		Roggenkleie	
Preisgebiet V	11.00	Preisgebiet V	9.45
Preisgebiet VI	11.05	Preisgebiet VI	9.50
Preisgebiet VII	11.10	Preisgebiet VII	9.55
Preisgebiet VIII	11.15	Preisgebiet VIII	9.65
Preisgebiet IX	11.25	Preisgebiet IX	9.75
Preisgebiet XI	11.40	Preisgebiet XI	9.90

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin				Roggenmehl (Basis Type 997)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin			
	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute			Bezirksstelle X der W. V. Berlin Vortag		Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute			Bezirksstelle X der W. V. Berlin Vortag
Preisgebiet V	26.65	Preisgebiet VIII	27.10		Preisgebiet V	21.65	21.65	Preisgebiet VIII	22.05	22.05
Preisgebiet VI	26.80	Preisgebiet IX	27.40		Preisgebiet VI	21.75	21.75	Preisgebiet IX	22.35	22.35
Preisgebiet VII	26.95	Preisgebiet XI	27.70		Preisgebiet VII	21.90	21.90	Preisgebiet XI	22.65	22.65

m. 10% Ausldsw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld — zuzüglich 0.50 RM Frachtausgleich

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

				Hafer	gesetzl. Erzeugerpreis					
Raps	310	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	7.55	Märkischer Hafer Durchschnittsqual	IV 145	X 152	XIII 157			
Leinsaat	–	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	7.15		VII 149	XI 154	XIV 159			
Viktoriaerbsen	29—32	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	7.80							
Kleine Speiseerbsen	–	Trockenschnitzel	–	Weizen-Exportscheine	per Aug.	–				
Futtererbsen	$11^1/_2$—$12^1/_2$	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	6.40	Weizen-Exportscheine	per Sept.	–				
Peluschken	12—13	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	6.60	Weizen-Exportscheine	per Okt.	250	Geld			
Ackerbohnen	$10^1/_2$—$11^1/_2$	Kartoffelflocken	6.25	Roggen-Exportscheine	per Aug.	–				
Wicken	$6^3/_4$—$7^1/_4$	Kartoffelflocken freie Ware	8.85	Roggen-Exportscheine	per Sept.	–				
Lupinen, blaue	–			Roggen-Exportscheine	per Okt.	130	Geld			
Lupinen, gelbe	–									
Seradella, alte	–									
Seradella, neue	–									

Bremen: Baumwolle

	8. 10. Brief	8. 10. Geld	8. 10. bezahlt	6. 10. Brief	6. 10. Geld	6. 10. bezahlt
loco	14.20			14.25		
Oktober	13.98	–	13.92	13.99	–	13.99
Dezember	14.00	13.98	14.00	14.09	14.05	14.07
Januar	14.04	14.02	14.03	14.30	14.10	14.20
März	14.17	14.16	14.16	14.28	14.23	14.24
Mai	14.30	14.27	14.29	14.37	14.35	14.36
Juli	14.38	14.33	14.35	14.43	14.41	14.42

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

	8. 10.	6. 10.		8. 10.	6. 10.
loco	6.84	6.89	Juni 35	6.57	6.53
Oktober	6.69	6.66	Juli 35	6.56	6.52
November 34	6.66	6.63	August	6.52	6.49
Dezember 34	6.66	6.62	September 35	6.49	6.46
Januar 35	6.64	6.60	Oktober 35	6.46	6.43
Februar 35	6.62	6.59	Dezember 35	6.45	6.42
März 35	6.61	6.58	Januar 36	6.45	6.42
April 35	6.59	6.56	März 36	6.45	6.42
Mai 35	6.58	6.55	Mai 36	6.45	6.42
			Juli 36	6.44	6.41

Tendenz: stetig

	8. 10.	6. 10.
Tagesimport	–	2100

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	8. 10.	6. 10.
Loco Surtee F. G.	5.88	5.92
„ Broach F. G. (Good Staple)	5.02	5.06
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.26	5.30
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.04	5.08
„ Bengal F. G.	3.09	3.31
„ Bengal Superfine	3.29	3.33
„ Sind F. G.	3.19	3.23
„ Sind Superfine	3.39	3.43

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	8. 10. Sakellaridis	8. 10. Upper F.G.F.	6. 10. Sakellaridis	6. 10. Upper F.G.F.
Oktober	7.80	6.89	7.79	6.89
November	7.82	6.88	7.81	6.88
Dezember	7.86	6.93	7.82	6.93
Januar	7.89	6.93	7.89	6.93
März	7.96	6.98	7.95	6.98
Mai	7.03	7.02	8.00	7.02
Juli	7.07	7.06	8.04	7.03
Loco	7.97	6.81	8.03	6.97

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle

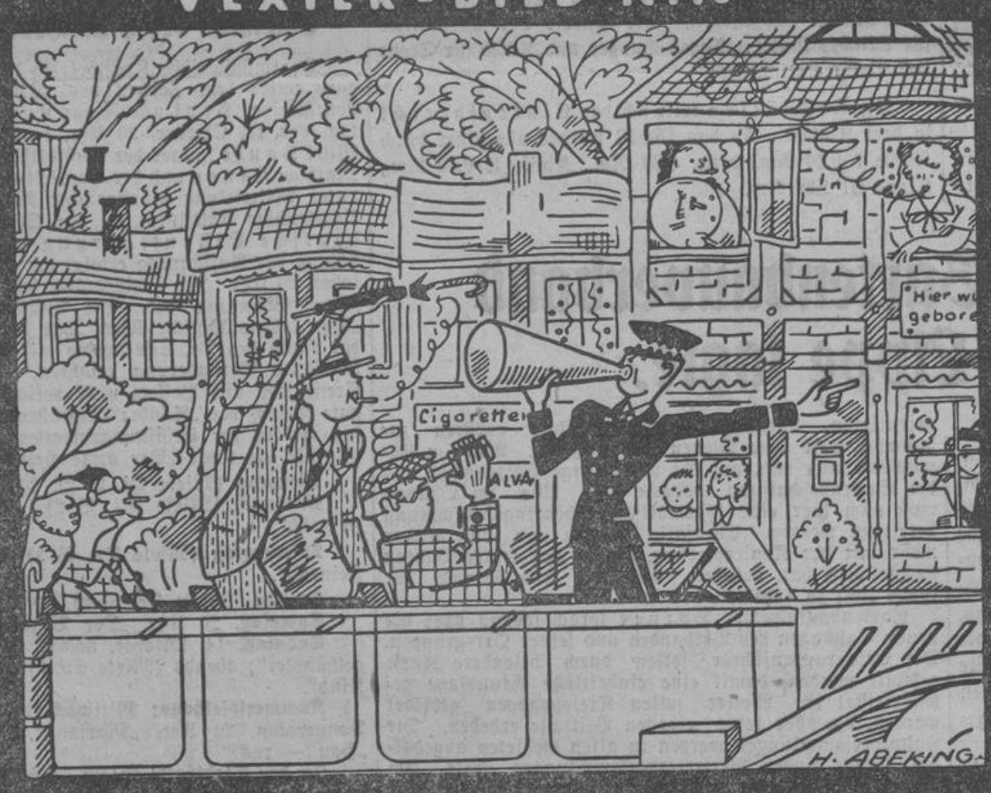
	8. 10.	6. 10.		8. 10.	6. 10.
Loco	12.48	12.48	März	12.26—28	12.28—29
Oktober	12.03	12.06	Mai	12.32—34	12.34
Dezember	12.15—17	12.18	Juli	12.35	12.38
Januar	12.18	12.21	Tendenz: stetig		

New York: Baumwolle

	8. 10.	6. 10.		8. 10.	6. 10.
Loco	12.35	–	April	–	–
Oktober	12.03	12.08	Mai	12.35—36	12.36
November	12.08	12.12	Juni	–	
Dezember	12.14	12.17—19	Juli	12.39—40	12.40—41
Januar	12.17	12.23—24	August	–	–
Februar	–	–	September	–	–
März	12.25—30	12.32	Tendenz: stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	–
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	2000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	36000
Zufuhren in Pacific-Häfen	–
Export nach England	6000
Export nach dem übrigen Kontinent	3000
Export nach Japan und China	8000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	–
Fracht für Standard	–
Export nach Kanada und Mexiko	–

VEXIER-BILD Nr. 3



Sucht den Mann, der noch nicht ALVA raucht! — Wo ist er?

ALVA erfolgreich voran!

Das Geheimnis des ALVA-Erfolges ist das natürliche Ergebnis reeller Qualitätsleistung. ALVA spekuliert nicht darauf, daß man sie aus Gewohnheit weiter raucht, sie wirbt um des Rauchers Treue durch ihre Qualitätstreue — durch gleichbleibende Mischung hochwertiger Tabake.

ALVA 3 1/3

Peter

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Jungen

zeigen in dankbarer Freude an

Fritz Laurenz
u. Frau Grete geb. Aumüller

Berlin, den 6. Oktober 1934.
z. Zt. Münster, Raphaelsklinik

5206]

Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie.

Ziehung 1. Klasse
am 19. und 20. Oktober 1934.

Lose	1/8	1/4	1/2
RM.	3.—	6.—	12.—

empfiehlt die [5163

Staatliche Lotterie-Einnahme Ifert,
Bocholt i. Westf., Schwarzbstraße 13.

Verkaufsstellen:
Rhede: Bernhard Essing, Hohestraße.
Breden: Franz Gescher, Buchdruckerei, Kirchplatz.
Borken: J. Mergelsberg, Kapuzinergasse.
Emmerich: F. Th. Hövelmann, Steinstraße.

So unauffällig
benutzt der Schwerhörige den elektr. Hörapparat „Overhage". Man sieht kaum das kleine Telephon im rechten Ohr, das klangreines u. lautstarkes Hören von Sprache und Musik vermittelt. Preis v. RM. 27.— an. Unverbindliche Vorführung in besonderen Räumen oder in Ihrer Wohnung.
Optische Anstalt Overhage
Münster i. W., Prinzipalmarkt 3.
H 15

„Zeno-Zeitung"
Dein Heimatblatt!

Warum zögern Sie noch?!

Andere Geschäftsleute haben die Notwendigkeit längst erkannt, daß man sich gerade jetzt besonders eifrig um die Gunst des Käufers bemühen müsse. Die Zeitungsanzeige kann auch Ihrem Hause neue Kunden, neue Käufer zuführen, wenn Sie konsequent und systematisch werben. Beherzigen Sie stets: Kein Werbemittel übertrifft die Anzeige in den

Zeno-Zeitungen

Anzeigen-Verwaltung der Zeno. Münsterl. West!

DKW-Motorrad
300 ccm, gut erhalt., fahrbereit, billig gegen bar zu verkaufen.
W. Lilienbecher,
Ochtrup i. W.

Eine Klein-Anzeige in den Zeno-Zeitungen hat großen Erfolg!

Darlehen von 100 bis 3000 Mk., monatl. rückzahlbar 1.25 für je 100 Mk. Kostenlose Auskunft und Beratung durch
Hanseatische Spar- u. Darlehns-G. m. b. H., Hamburg.
General-Agentur Essen, Rolandstraße 101. Laut Reichsgesetz für Zweckvarunternehmungen d. Reichsaufs. unterstellt. Rückporto b. Antr. erbeten. **Vertreter gesucht.** [4309

Darlehen [5205
von RM. 200 bis RM. 10 000 an Arbeiter, Angestellte, Beamte, Landwirte und Gewerbetreibende **Tilgung in kl. Monatsraten**
Wirtschaftsschutz für Handel u. Gewerbe
Hamburg 11, Zweckspvarunternm. unt. **Reichsaufsicht.** General-Agentur **Herbert Lütiens, Dortmund, Königswall 44.**
Telephon 328 13.
Bürostund. 9—1 Uhr u. 3—6 Uhr

Heiraten

Heirat.
Kath. Geschäftsmann, Junggeselle, Anfang der 40er Jahre, 1.75 groß, dunkelblond und frisches Aussehen, mit schuldenfreier Besitzung u. gut. Eink., wünscht die Bekanntschaft ein. kath. Dame aus gut bürger- oder bäuerlichen Verhältnissen, i. Alter von 28—33 Jahr., zwecks baldiger Heirat. Off. mit Bild unter D 310 an d. Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen **keine Original-Zeugnisse** beifügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Sommerwirtsch., Nähe Münsters, i. a. **Mädchen,** nicht unt. 17 J., a. Erf. d. Küche u. d. Haush. ohne gegenseitige Vergüt. **Kaffeehaus Wienburg, Münster i. W.**

Suche für sofort einen kath. [5211
Friseurgehilfen u. -lehrling
Offerten unt. W E 124 an die Gronauer Volkszeitg., Gronau i. W.

Zu sofort junge
Näherin
gesucht zum Pelze nähen. Kost und Logis im Hause.
Josef Leppen.
Hut- u. Pelzhaus.
Breden i. W.

Schneidergeselle
und ein [5209
Lehrling
zu sofort gesucht,
H. Timmermann
Merfeld
bei Dülmen.

Zum 1. November wird ein kath. gt.
Mädchen
für alle Arbeiten gesucht. Selbiges muß auch melken können. [5204
Frau Aug. Leugermann, Hauenhorst bei Rheine.

Gesuche

Bauerntochter, 21 Jahre, welche d. bürgerliche Küche erlernt hat, [5207
sucht Stellung
z. 1. Nov. od. spät. in ruh. Hausb. z. weit. Erlernung d. Küche u. d. Haushalts. Angeb. unt. D 311 an d. Anz.-Verw. der Zeno.

Inserieren?

Ja! Denn die Anzeige ist die anerkannt beste und erfolgreichste Werbemöglichkeit.

Wie und wo Sie inserieren sollen, sagt Ihnen die

ALA
Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft,
Essen, Juliusstraße 6.

Anzeigenannahme für sämtliche Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes zu Originalverlagspreisen.

Agenturen in Ahaus, Ahlen, Bocholt, Borken, Dorsten, Dülmen, Emmerich, Gronau, Haltern, Ochtrup und Rheine.

Die Salzstörche.

Von

Cosmus Flam.

Der Mond stieg übers Gebirge. Aus den Tälern schwebte die Nacht. Ganz im Westen über dem Rande unbekannter Wälder hing der Abendstern. Das Gebirge, der Flins, stand still und einsam aus den alten Tannen in die dunkle Bläue hinein. Aus dem Firmamente tropften die Sterne.

In Hagendorf unten auf dem Anger lag rotes Pechfackellicht, und mitten drin in dem roten Kreise zeigten sich Komödianten, und rings um den Kreis war Staunen und Jubel. Selbst von hier oben am Flins hörte man deutlich das Juchzen und Schreien der Kinder und den vielen Marktlärm. Man sah das große, glitzernde, mit Flitterzeug behängte Karussel, das sich langsam drehte wie eine mächtige Spieluhr. Ein Leierkasten dudelte durch die Nacht. Er dudelte in einem fort das alte Lied: Prinz Eugenius, der edle Ritter..., und wenn er das Lied zu Ende hatte, fing er von neuem an. Ueber zwei Stangen, zwei Manns hoch über dem Dorchteiche, hing ein Seil in der Luft, auf dem ein Seilspringer lief, indem er eine silberglänzende Stange in den Händen wiegte. Er selber trug sich in roter Seide.

Der alte graue Flins aber stand hier oben einsam und still aus den dicken dunklen Tannen in die purpurne Nacht hinein. Und der Mond schaukelte groß und goldfarben wie ein Geisterschiff aus den ostwärts jenseitigen Tälern über die stillen Bergrücken, und das ganze Gebirge war eingehüllt in ein Gewand von Duft und Pracht.

Im Walde drinnen war es seltsam. Zwischen den struppigen Tannen stachen Silberlanzen ins Brombeergeheck. Der Stein am Boden glänzte metallisch, an den Blaubeersträuchern schwamm es flunkernd wie Lichtschaum, und die Flinsfelsen fingen mit einem Male geisterhaft zu glosen an und zu glimmern und fahl zu brennen. Wer kennt die Nacht?

Es war ganz still im Walde, aber es wisperte doch, es schlich auf samtenen Sohlen, es flüsterte, es kroch, es stand dann wieder still und hielt den Atem an, aber man hörte ein Herz schlagen.

Am Flins begann es. Dort stand plötzlich, als sei es aus der steilen Wand getreten, ein Menschgespenst mit einem großen, grauen Barte und sah in das Tal hinab, wo eben der Seilspringer Momus zum zweiten Male den Gang zwischen Himmel und Erde wagte und schwankend über den Tod schritt, der mitten auf dem Seile saß. Sogar der Leierkasten hatte aufgehört mit seinem Dudeln und hielt den quietschenden Atem an.

Dort auf dem grauen Flins, wo es viele Klafter tief in die Schlucht fällt, stand noch immer das Gespenst, als sei es selber aus Stein und aus grauem Flins, und rührte sich nicht. Eben war es noch eins, und jetzt standen viere, fünfe, sieben, zehne an der Glimmerwand, grau wie das erste, still wie die erste, vermummt wie das erste, und alle sahen auf den bunten Kreis im Dorfe hinab, auf den Kreis aus Zauber und Staunen und Dudelmusik und Kinderjubel und rotem Pechfackelglanz.

Eben noch standen sie dort, und dann waren sie fort, wie weggewischt, als habe sie die Nacht verschluckt. Aber sie schlichen auf leisen Sohlen durch den flirrenden Mondwald, elf Schmuggler, mit Säcken und Stöcken, elf Schmuggler auf Böhmen zu, auf heimlichen Wegen, verhohlen, verstohlen, tappend, tastend, im Schattenrande der Tannen, und wenn sie in eine Lichtbahn des Mondes kamen, schnell wie Katzen, geduckt wie Marder, grau wie Wiesel. Vorweg der Lange.

Erst zogen sie ostwärts die Waldschlucht hinab, die man den Bleichertgrund nennt, wo es jenseits zur Abendburg geht. Aber sie mieden die öden, mondhell beschienenen Hänge am Jenseits, die mieden sie und blieben drunten in der Schlucht, sprangen von Stein zu Stein unter den nassen Tannen, wateten ein Stück des Weges im Bache, den Eindruck ihrer Fersen zu verhehlen, und kamen langsam in die Höhe hinauf und auf den großen Kamm, wo sich die Ebenen dehnen, weit und ganz ohne Namen. Da ist ödes Blachfeld mit großen Steinen und Krüppelholz und stundenlang Brombeergebüsch und vieler Wacholder. Hier schlichen sie lange heimliche Pfade, allerwärts nach Süden, wo über unsäglich fernem Walde ein roter Flackerstern stand. Der war ihr Wegweiser und Kompaß. Sie sprachen kein Wort, denn die Mondnacht hat Ohren wie eine Eule, man hört die Mitternachtsmaus wispern.

Sie kamen an kleinen schwarzquirligen Moortümpeln vorbei, wo der Mond doppelt war, da oben, dort unten. In der Ferne schrie ein Uhu. Die Sterne brannten still ab wie Kerzen.

Unweit eines großen Binsenteiches überquerten sie den alten Postweg, der von Karlsthal über die Kämme ins Hirschbergische führt. Er floß durch die moorigen Wiesen wie ein fahler Strom. Elf Schatten flogen lautlos über den Weg, es war wie Traum.

Gegen Mitternacht standen sie auf einem Berge schon am Böhmischen, der wunderlich der Glassturz heißt. Er liegt wie ein hoher verrosteter Helm auf den Ebenen, denn sein Stein ist ganz rot.

Das war der Friedeland, der Wallensteiner, der mit dem Teufel im Bunde stund. Allhier auf dem roten Berge, auf dem Helm aus Stein, gedachte er sich ein Schloß zu bauen, großmächtig. Man sieht von der Höhe bis Prag.

Ganz aus Glas war das Schloß, und da kamen sie alle, die Glasmacher und Feuerbläser, aus Böhmen, Venedig, Glatz, Schatzlar, Rosenau, Raspenau, vom Toten Walde, vom Stangenwalde, aus Braunau, Grunau, Wünschelburg, Flötenstein, Lauban, Greiffenberg, Urmitz, Zepterberg, Schönau, vom Rosengarten, vom Altvater, von Wiltsch und St. Annen, aus dem Orgelwalde, von Jakobstal, Lischka, Kronstadt, Neißbach, Grulich, Reimswaldau, aus dem Nesselgrunde, von Schlaney und Tscherbeney, von Augsburg, Flamberg, Manlobe, Tünz, Ambey und von überall her, um dem Friedeland das Schloß aus Glas zu bauen. Da kamen die Wälschen in ihren langen Kaftanen aus Seide mit roten Schärpen, die kostbaren teuren Venediger in Samt, die Böhmischen und Bayrischen mit den hohen Stiefeln, die Prager ganz in Schwarz und mit silbernen Kordeln, die aus Schlesien und die Grafschaftler, die Gesteiger und die Flambigen, die mit goldenen Blasrohren arbeiten, da kamen sie alle.

Und das Schloß stieg und stieg und wuchs und wuchs und war ganz aus Glas. Der Grund war aus Glas und der Eckstein und das tiefe Fundament, der Urkundenkrug, die Mauern und die Wände, die Dächе und Söller, die Borde und Zinnen, Balkone und Fenster und Säle und Stuben und ganz zuoberst der hohe Turm, davon man sehen konnte bis Rom.

Dort saß der Friedeland, der Herzog der Sterne, und besah sich den Aldebaran und die große Milchstraße und das feurige Siebensiegel und den flammensprühenden Stern des Aufgangs. Und hatte er Lust, zielte er sein Sehrohr auf Rom und belauschte die Selbstgespräche des Papstes und die Freuden des Fürsten von Florenz. So war der Wallensteiner.

Und das Schloß glänzte in alle Lande vom Südmeere bis an das Nordmeer, und Leute in Sachsen und in Böhmen und im Oesterreich sprachen: Es glänzt uns in die Augen und tut uns weh!

Und der Papst zu Rom sandte als seinen himmlischen Feldmarschall den Erzengel Michael aus, der kam heran-gerauscht mit gewaltigen Schwingen und ließ sich auf der Abendburg nieder wie eine große, dunkle Wolke.

Er nahm einen Stein, schwer wie ein Berg, und wog ihn prüfend in der Hand und trat vor und zielte und warf und traf und zerwarf dem Wallensteiner sein Sternsatansschloß und traf mittenhinein. Da lag die Pracht zerworfen im Grase.

Noch heute findet man bunte Scherben zwischen den Pechnelken, oder man tritt hohl auf eine uralte Falltür, daß es bis tief in den Berg hinein dröhnt ...

Der Mond war längst in Böhmen am Versinken. Ein schiefer Bergwald schnitt ihn mittenentzwei, daß er aussah wie ein Flibustierschiff, das an einem dunklen Gestade gestrandet ist. Er schwelte schwül mit blakender Flamme und färbte die fernen Waldzüge schmutzig fahl.

Es war eine unheimliche Nacht. Da war kein lebendes Wesen in dieser Nacht unterwegs. Es schlief der Dachs in der Höhle, der Fuchs im Stollen, die Maus im Loch, die Unke im Tümpel, das Vieh im Stalle, der Mensch im Hause und Gott selber im hohen Himmel.

Nur die elf Schmuggler saßen am Glassturz und ruhten sich aus. Als der Laneg aufstand, standen die andern mit ihm auf, und wie Schatten stiegen sie mit quergestellten Schuhen in die nächste Schlucht hinab.

Am nächsten Morgen war das ganze Dorf voll von dem neuesten Salzstorchstreiche. Fünf Zentner Salz hatten sie, sagte man, über die Grenze gebracht und zwölf Friedrichsdors daran gespart. In Hagendorf waren es noch, der Wahrheit gemäß, fünf Zentner. In Liebenthal erzählte man sich, sie wären mit Roß und Wägen ausgezogen und frank und frei übern Grenzweg gefahren. In Greiffenberg munkelte man von einem Feuergefechte, und in Friedeberg hängte man flugs elf Tote dran.

Nicht ein Sterbenswort davon war wahr: aber so erzählte es sich rundum in den Dörfern, und wie ein Laufeuer war der neue Streich der Salzstörche in der ganzen Umgegend herum.

In Hirschberg lachte man hinter der hohlen Hand und wies auf den Kriegsrat, den Herrn von Wapper, der mißmutig über den Ring schritt und seinen schweren Klirrdegen auf dem Pflaster nachschleppte.

(Die vorstehende spannende Episode entnehmen wir mit Genehmigung des Bergstadtverlages dem neuen Buch von Cosmus Flam, das soeben unter dem gleichen Titel erschienen ist und durch jede Buchhandlung bezogen werden kann.)

Wolf Sargriem in der Schule.

Von

Georg Rendl.

Georg Rendl, der junge Salzburger Dichter, hat einen neuen Roman geschrieben: „Satan auf Erden", den man eine Metaphysik des Bösen nennen könnte und der im Anton-Pustet-Verlag in Salzburg erscheint. Das Buch dürfte seiner ungeheuren kühnen Konzeption wegen nicht nur in katholischen Kreisen, sondern auch weit darüber hinaus Aufsehen erregen. Wir bringen mit Erlaubnis des Verlages folgende Stelle daraus zum Vorabdruck.

Als der junge Wolf sieben Jahre alt geworden war, teilte der Alte seiner Magd mit, daß er vorhabe, Wolf in die Stadtschule zu schicken, und sie sagte, ja, daran tue er gut, denn der Bub habe einen merkwürdig guten Kopf und es täte ihr leid, wenn er nicht lernen dürfte.

Sie dachte aber dabei:

Möge er ein merkwürdig guter oder ein gewöhnlicher Kopf sein, was kümmert es mich? Ich brauche einen, der mit seinen Händen beim Milchwagen anschiebt, und dazu ist mir der Wolf gerade recht.

So wurde denn der junge Wolf, ganz im Gegensatz zu allen anderen Bauernkindern der damaligen Zeit, in die Schule geschickt. Seine faltige und runzelige Greisenhaut hatte sich ein wenig geglättet, seine grauen Haare waren blond geworden und zu den beiden Vorderzähnen waren andere hinzugewachsen, so daß er sich seinem Aussehen nach nicht sehr viel von den übrigen Schülern unterschied.

Der Lehrer hieß Grasmücke, und er lehrte die Kinder allerlei und manches, und er erzählte ihnen auch dann und wann lustige Geschichten.

Da lachten denn die Kinder. Nur der kleine Wolf Sargriem schien nicht zu lachen. Er saß in der Bank und sein Mund war weit offen, so daß die Zähne gelb und furchig wie Roßzähne hervorsahen. Und über den Augen lagen ihm Furchenfalten.

„Was fletscht du deine Zähne und was schneidest du mir eine Grimasse? Du Erzbube! Was lachst du nicht?" schrie ihn da der Lehrer an.

Und Wolf sagte:

„Ich lache doch."

Während des Unterrichtes im Singen klangen die schönen, klaren Silberstimmen der Schüler: „Eia wohl, eine schöne Zeit" oder „Ein Bauer über die Brücke kam". Des Schulmeisters Geige klang weich dazu. Auch Wolf fügte seine Stimme zum Chor, aber seine Stimme klang so, als heule und weine ein junger Hund oder ein wirklicher Wolf.

Und der Lehrer verlangte, da er meinte, es bereite ihm der Gesang der anderen Schmerzen, daß er während der Singstunde in den Schulgarten gehe und sich die Ohren verhalte.

Wolf Sargriem lernte richtig schreiben. Er schrieb aber nicht deshalb richtig, um den strafenden Prügeln zu entgehen. Es war ihm nichts lieber, als dem Lehrer und dem Gesetze zum Trotz „B" zu denken, wenn er „F" schrieb, oder in Gedanken, wiewohl er es recht schrieb, bei Vater ein zweites „t" hineinzufügen und es bei Mutter wegzulassen.

So trieb er mit dem Lehrer, der das nicht ahnte, seinen Schabernack, ohne daß er dafür bestraft werden konnte.

Zuerst war es ihm nicht recht klar gewesen, wozu ein Mensch das Rechnen lernen müsse, nach den Ermahnungen aber, die er während dreier Schuljahre anderen und sich selbst gegenüber mitanhörte, und nachdem die Schwierigkeiten des Einmaleins überwunden waren, wurde er es inne, daß das richtige Rechnen seinen Wert habe. Und es wurde den Schülern gesagt, daß der, welcher nicht richtig rechnen könne, betrogen werden würde, denn der Lehrer liebte es, stets und in allen Dingen die Wahrheit zu sagen.

Wolf Sargriem aber, der nachdenklicher Natur war, hielt den Lehrer, obwohl er bemüht war, sich gelehrt und rechtschaffen zu gebärden, für einen Erzspitzbuben, da er doch besser rechnen konnte als alle anderen. Und seine Ehrfurcht und Achtung wuchs im gleichen Maße wie sein Eifer, dermaleinst mindestens ebensogut oder besser mit dem Rechnen vertraut zu sein als der Lehrer.

Er wußte, was das Addieren oder Zuzählen bedeute. Es war einfach: Zu einem Taler vier getan, gaben fünf. Aber die vier Taler mußten irgendwo herkommen. Wenn man sie nicht hatte um sie zu dem einen zu legen, so mußte man sie sich geben lassen oder man mußte sie irgendwo nehmen. Man konnte sie nur von einem bekommen oder nehmen, der sie oder mehr besaß. Für diesen aber bedeutete das Zuziehen ein Abziehen oder eine Subtraktion.

Wolf Sargriem beschloß, für sein ganzes Leben zu denen zu gehören, die es mit dem Addieren hielten.

War das Zuzählen, Abziehen und das Vervielfachen ohne viel Mühe zu verstehen, zu erlernen und für den Gebrauch des Lebens zu verwerten, so widerstrebte die Rechnungsart des Teilens oder Dividierens in vieler Hinsicht zwar nicht dem Erlernen, doch aber dem Leben-Dienstbarmachen.

So war es ein Glück für ihn, daß die Kenntnis der Geschichte verflossener Jahrhunderte sich zu vielen anderen Kenntnissen gesellte. Er erfuhr da, wie Könige nach gewonnenen Kriegen die gewonnene Beute und die gewonnenen Länder mit den ihnen verbündeten Herzogen hälfteten und wie dann die Herzoge um die Aufteilung der ihnen überlassenen Hälfte sich rauften.

Seine Achtung und Sympathie galt stets den Siegern, den Gewinnern, und sie galt ihnen in umso höherem Maße, als er die Besiegten und Verlierer tief verachtete und nur Hohn für sie aufbrachte.

Sein Religionslehrer war ein ehrwürdiger, gläubiger und vernünftiger Mann zugleich. Er war beeifert, von den Kindern nicht bloß die Katechismusfragen und -antworten zu verlangen, sondern auch ihre jungen Herzen der Gottesliebe zu öffnen. Er wußte aber kraft seiner Erfahrung und kraft seines Alters, daß dieses Bemühen, selbst wenn es bei allen fruchtete, bei Wolf Sargriem vergeblich blieb. Es schien ihm verdächtig und anrüchig, alles, um was er gefragt wurde, so zu wissen und so unglaubend herzusagen, wie Wolf es tat.

Wenn er verlangte, daß der Mensch seinen Nächsten nicht hasse, sondern liebe, so wußte er, daß Wolf Sargriem diese Gebote nur so weit befolgen werde, als es das Nichthassen betraf, denn der ehrwürdige Priester wußte, daß Wolf niemanden liebte, da ihm das Vermögen zu lieben fehlte.

„Liebe Kinder", sagte er eines Tages, „ich möchte nun von euch, daß einer für den anderen bete. Wir wollen nun für den beten, der des Gebetes am meisten bedarf."

„Für den Wolf Sargriem!" schrien die Kinder wie aus einem Munde.

„Ich habe euch nicht danach gefragt," sagte der Priester, „und es bete jeder, für den er will."

Und während die Kinder laut beteten, fingen die Augen des Wolf Sargriem zu rollen an, aus seiner Kehle kam ein gurgelnder Laut, und sein Körper wurde, als habe ein Krampf ihn befallen, steif und starr.

Als der ehrwürdige Priester das sah, erschrak er, wunderte sich und befahl, das Gebet sogleich abzubrechen.

Als die letzte Silbe verklungen war, lachte der Wolf und war beweglich wie vorher, und auch seine Augen schauten gleich böse wie vorher.

Der gute, gläubige und gottesfürchtige Priester wußte nicht, was er denken solle. Er war geneigt, zu glauben, Wolf wäre der Leibhaftige, da jedoch Aberglaube Sünde ist, sagte er sich, es habe den Wolf geärgert oder gekränkt, daß seine Mitschüler ihn des Gebetes und der Fürsprache so sehr bedürftig hielten.

Am nächsten Tage konnte der Mesner die Glocken nicht läuten. Als er an den Stricken ziehen wollte, fielen sie durch die Löcher auf ihn herab, wobei der Strick der großen Glocke ihn bei einem Haar erschlagen hätte.

Neu entdeckter Volksstamm in Westafrika.

Der Etnograph Dr. Ralph Elber gelangte auf einer Forschungsreise durch Westafrika an der Südgrenze zwischen Französisch-Guinea und Liberia zu einem Eingeborenenstaat, der sich nicht wie die benachbarten Länder zum Fetischismus bekennt, sondern einen bisher in den Guinealändern noch nicht festgestellten Sonnengottglauben hat. Besonders auffallend für diesen Kult ist die absolute Abkehr von allen Verbrechen. Mord, Totschlag und Auflehnung gegen das Stammesoberhaupt werden — wenn sie überhaupt einmal vorkommen — auf das Strengste bestraft. Die Rechtsprechung liegt ausschließlich in den Händen des Häuptlings, der im Namen der obersten Gottheit, Djan (der Strahlende) genannt, über die ihm vorliegende Fälle ohne Zuziehung eines Beirates urteilt. Handwerk und Kunst sind bei diesem Stamme, der nahezu völlig abgeschlossen von der umgebenden Bevölkerung lebt, zu beachtenswerter Höhe entwickelt. Keramische Erzeugnisse zeigen, neben einer vollendeten Linienführung bei der Ausschmückung Motive aus der Mythologie der Eingeborenen, ja teilweise sogar aus der Geschichte. Dieser Volksstamm zeigt rassisch und nach seinen Lebensgewohnheiten große Aehnlichkeit mit den Gola, einem der hellhäutigen Herrenstämme Westafrikas, sodaß die Vermutung naheliegt, daß beide Völker gemeinsamen Ursprungs sind.

★

Gin in Särgen.

Als der Passagierdampfer „Homeric", der von seiner Kreuzfahrt durch das Mittelmeer zurückkehrte, in Southampton die Zollabfertigung passierte, erweckte eine Reihe von Särgen den Verdacht der Beamten. Als sie die Särge öffneten, fanden sie darin versteckt zahlreiche Flaschen Gin, die einige Mitglieder der Besatzung auf diesem ungewöhnlichen Wege in England einschmuggeln wollten.

Hans Grimm.

Von

Dr. Hans Grimm.

Hätte ich meine Jugend in einer Großstadt verbracht, so wäre ich wohl auf kürzerem Wege zu meinem wahren Lebensberuf gelangt. Innerhalb der engen Lebensvorstellungen der Kleinstadt aber dachte niemand daran, daß man in meiner auffallenden musikalischen Begabung ein Lebensziel suchen könnte — der Gedanke schon wäre abenteuerlich erschienen, und so ward ich Jurist. Noch vor dem Kriege ließ ich mich als Rechtsanwalt nieder. Nach vier Jahren konnte ich meine junge Anwaltskanzlei nicht wieder aufnehmen, die war während meiner Abwesenheit im Feld und Heimatdienst in sich zusammengefallen. Noch eine kurze Tätigkeit als Syndikus und dann — geschah es: ich legte den Juristen ad acta und warf mich der Kunst in die Arme. Es war ein Muß, ein Aufleuchten, ein begreifendes Erwachen. Die Opernbühne zog mich besonders an. Nach einer Idee nach Grimms Märchenschatz schrieb ich ein Märchenballett, den „Zaubergeiger". Diesem Bühnenerstling und seinem glücklichen Erfolg (Uraufführung München 1921), den er überall fand, wo er gespielt wurde, verdanke ich es, daß ich gleich ernst genommen wurde und mit meinem späteren Schaffen nicht übersehen werden konnte. Ich schrieb dann die Oper „Nikodemus", die in die Zeit des Hexenwahns im deutschen Mittelalter zurückgreift (Uraufführung Magdeburg 1927), ich schrieb mein Ballett „Spitzwegmärchen" (1921) und meine Oper „Der Tag im Licht", die 1930 in Nürnberg aufgeführt wurde. Eine der schönsten deutschen Sagen liegt dieser letzten Oper zugrunde, die Sage vom versunkenen Dorf, das alle 100 Jahre einmal ans Licht der Welt kommt für einen Tag. Später vollendete ich die heitere Rokoko-Oper „Blondin im Glück". In drei Werken war ich mit Librettisten im Bunde. Zu „Zaubergeiger" und „Blondin im Glück" schrieb ich mir die Bücher selbst. Die reizvollen Novellen Heinrich Zschokkes haben schon wiederholt Textdichter und Komponisten in ihren Bann gezogen. Mich selbst beschäftigt der Blondin-Stoff seit Jahren. Von anderen Arbeiten unterbrochen, nahm ich ihn in verschiedenen Formen immer wieder auf, und so hatte ich ihn eines Tages zu einem heiteren Opernbuch fertiggestaltet. Dies bot meinen Wünschen so gut wie alles, was ich von einem heiteren Textbuch voraussetzte, und ich ging um so freudiger an die Vertonung heran, als ja unser deutscher Spielplan nicht allzureich an Werken dieser Kunstgattung ist. Zudem lockte mich ständig das Märchen- und Zauberhafte, das durch die ganze Handlung geht. Die zugrundeliegende Novelle von Heinrich Zschokke führt den Titel „Der Blondin von Namur". Ich habe mich in manchem ziemlich eng an die Novelle gehalten, in anderem kam ich völlig von ihr ab und ließ der eignen Erfindung freien Lauf. Der Inhalt meines Buches ist in ein paar Worte zusammengedrängt folgender: Ein junger Spitzenhändler, Blondin, hegt eine ebenso innige und auch erwiderte, wie aussichtslose Liebe zu der jungen benachbarten Baronesse Jacqueline. In sein Schicksal greift richtungweisend die phantastische Figur des Abubeker ein, welcher ihn in eine Reihe verwirrender, märchenhafter Abenteuer verstrickt. Die Heiterkeit, die das Stück durchzieht, versteckt sich da, wo die merkwürdigen Geschehnisse fast ans Unheimliche streifen, in die Begleitumstände. Der Abschluß bringt eine vollständige Wendung von Blondins äußeren Verhältnissen und vereint ihn mit Jacqueline. „Blondin im Glück" ist nicht die derbe, nüchterne Wirklichkeit. Sein Geschehen rankt sich oft dem Reiche des Märchens, des Traumes zu. Aber ist das Leben selbst nicht so? Trägt es nicht da und dort einmal einen beglückenden traum- oder märchenhaften romantischen Schimmer? Und braucht nicht auch der stärkste Tatenmensch einmal eine kleine Minute solch von Erdenschwere befreiten Sichverlierens?

Heute ist der Boden bereit, auf dem eine neue Blüte der Oper erstehen kann. Es war eine krankhafte Erscheinung, wenn bei neuen Werken die Frage in den Vordergrund gedrängt wurde: Was ist das unbedingt Neue, noch nicht Dagewesene, das Sensationelle an dem Werk? Heute, mit nüchternen, gesunden Sinnen, wird man vor allem fragen: Ist das Werk gut? Welche künstlerischen und kulturellen Werte vermögen wir durch Schaffung oder Aufführung dieses oder jenes Werkes zu vermitteln? Die Zeit des Experimentierens ist vorüber, die Zeit der fruchtbaren Arbeit ist gekommen. Ueber die ästhetischen und kunsttheoretischen Forderungen, die heute vertreten werden müssen, brauche ich nicht zu sprechen. Hier genügt es, zu sagen: Es muß Kunst sein, die den Widerhall im Herzen des Publikums findet, es muß Theater, es muß Musik sein. Wer aus dem Opernhaus kommt, muß im Herzen etwas Unnennbares mit sich heimtragen, es muß ihm nachklingen, muß ihn zeitweise dem Alltag entrücken. An Stelle des blasierten, mehr oder weniger uninteressierten Schauens muß wieder das echte, tiefe Theaterleben treten. Der Kontakt zwischen Werk und Publikum ist nicht so schwierig, wie man oft behauptet. Jedes gute Werk muß auch mehr oder weniger das Publikum an sich ziehen können.

Uraufführungen. „Melusina", eine Volksoper von Hermann Henrichs, gelangt noch im Verlaufe dieser Spielzeit am Badischen Landestheater Karlsruhe zur Uraufführung. An der gleichen Bühne wird am 18. Oktober Kolbenheyers Drama „Gregor und Heinrich" uraufgeführt. Das Staatstheater Kassel nahm „Die heilige Not", Volksoper von Hans Grovermann, zur alleinigen Uraufführung an. Herbert Kranz hat ein Drama, „Zwei Sonnen über uns" verfaßt, das die Städtischen Bühnen Frankfurt am Main uraufführen werden. Das Stück behandelt die Kameradschaftstreue eines deutschen Legionärs.

Elly Ney gründete ein neues Streichquartett. Unter dem Namen „Beethoven-Quartett" rief die Pianistin Elly Ney ein neues Streichquartett ins Leben, das sie künftig allein zu ihren Kammermusikveranstaltungen hinzuziehen will.

Henri Marteau. Mit Prof. Henri Marteau, der auf seinem Landsitz bei Lichtenberg in Oberfranken unerwartet einer Lungenentzündung erlegen ist, hat die deutsche Kunstwelt eine hervorragende Persönlichkeit verloren. Denn Marteau hat zwar nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besessen — er war Franzose von Geburt und erwarb später die schwedische Nationalität —, aber er wirkte den größten Teil seines Lebens in Deutschland und war einer der hervorragendsten Kenner und Pfleger der deutschen Musik. Marteau war in Reims geboren, lehrte schon mit 26 Jahren in der Meisterklasse für Violinspiel des Konservatoriums Genf, wurde 1908 Nachfolger des großen Joachim an der Berliner Musikhochschule und unterrichtete später an den Konservatorien Leipzig, Dresden und Prag. In Prag bekleidete er auch das Rektorat. Am 31. März dieses Jahres hatte Marteau anläßlich seines 60. Geburtstages zahlreiche Ehrungen erfahren. Auf seinen Konzertreisen durch alle europäischen Kulturstaaten war Marteau ein hervorragender Künder deutscher Musik, der sein vollendetes Violinspiel besonders in den Dienst von Bach, Mozart und Beethoven stellte.

★

Ein englisches Hollywood?

Waren vor dem Weltkriege die Skandinavier und z. T. auch die Franzosen führend in der Filmherstellung, so standen trotz der gerade in den letzten Jahren beachtlichen Stellung der deutschen Filmkunst die Amerikaner in beherrschender Position, die geradezu zeitweise unerschütterlich schien. Merkwürdigerweise blieb Großbritannien ganz im Hintergrunde. Jetzt scheint sich in dieser Kräfteverteilung eine Wandlung anzubahnen. In England macht man gewaltige Anstrengungen um die Amerikaner zu erreichen und womöglich zu schlagen. Der Zeitpunkt erscheint günstig, weil allenthalben eine gewisse Uebersättigung mit den Filmen amerikanischen Geschmacks eingetreten ist. In England will man sich von der amerikanischen Schablone freimachen, will besseres bieten und dafür hervorragende Darsteller gewinnen. So hat jetzt Alexander Korda, Gründer der London-Film-Produktion, den Aufstieg zur Erbauung eines riesigen Film-Studio in Elstree gegeben, das 300 000 Pfund kosten wird. Korda strebt eine Zusammenarbeit von Film und Bühne an und will die gleichen Rollen auf der Bühne und im Film von den gleichen Schauspielern darstellen haben. Er hat auch eine Gruppe junger Schauspieler gebildet, für die junge Schriftsteller besondere Stücke schreiben. Die London-Film wird unter anderem in nächster Zeit einen Roman von Edgar Wallace und ein Werk von H. G. Wells verfilmen, die auch in deutschen Theatern gezeigt werden sollen. Auch politische Tagesfragen, wie „Das Wachstum Japan", „Das Gold", „Die Familie", sollen verfilmt werden. Für die Drehbücher hierfür wurde Winston Churchill als Verfasser gewonnen.

★

Die Comédie Française im Film. Ein Ereignis, das in der französischen Kunstwelt gewaltiges Aufsehen erregt und noch vor kurzer Zeit für völlig unmöglich gehalten wurde, ist eingetreten: Die Verwaltung der altehrwürdigen Comédie Française, des ersten Nationaltheaters Frankreichs, hat sich entschlossen, dem Film Eingang in ihre klassischen Räume zu gewähren! Es wurde einer Filmgesellschaft gestattet, Molières „Précieuses ridicules" als Tonfilm aufzunehmen. Diese Erlaubnis wurde allerdings an die Bedingung geknüpft, daß die Hersteller gleichzeitig einen Kulturfilm über die Geschichte der französischen Schauspielkunst drehen lassen, der von den Tagen Molières bis zur Gegenwart die bemerkenswertesten Ereignisse schildern und dabei auch durch Verwendung alter Schallplatten die Stimmen einzelner großer Darsteller der Vorkriegszeit wiedergeben soll.

Benvenuto Cellini — Held eines Tonfilms. Nach den Dichtern und Musikern scheinen jetzt auch die bildenden Künstler für dankenswerte Filmgestalten gehalten zu werden. So hat man jetzt bei den United Artists mit den Aufnahmen zu einem historischen Film begonnen, dessen Held der berühmte Florentinische Bildhauer, Erzgießer und Goldschmied Benvenuto Cellini ist. Cellini, dessen Selbstbiographie bekanntlich Goethe übersetzte, hat schon vor fast hundert Jahren die Titelgestalt für eine Oper abgegeben, die Berlioz komponierte. In dem neuen Film, der von Gregory La Cava inszeniert wird, spielt Fredric March den berühmten Bildhauer.

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Was verdient ein Jockey?

Der bekannte englische Jockey Tom Weston scheidet demnächst aus dem Rennbetrieb des Lord Derby aus. Alle englischen Sportzeitungen beschäftigen sich in großer Aufmachung mit dieser Angelegenheit, denn Weston ist zweimal Sieger des klassischen Rennens, das nach Lord Derby benannt wird, geblieben. Er ritt damals die Pferde Sansovino und Hyperion. Tom Weston ist jetzt genau 31 Jahre alt. 11 Jahre hintereinander hat er für den Derby-Stall in Stanley House gearbeitet. Sein Jahresgehalt betrug 3000 Pfund Sterling. Außerdem erhielt er 10 Prozent der Preise, die er für seinen Arbeitgeber gewann. Das mochte ungefähr 3500 Pfund jährlich ausmachen. Er dürfte also in der angegebenen Zeit rund 71 500 Pfund verdient haben. Hinzu kommen Erlöse aus Rennen, die er für andere Ställe bestritten hat. Tom Weston beabsichtigt nicht, sich aus dem Turfleben zurückzuziehen. Wie er sagt, will er das erst dann tun, wenn er über ein Bankkonto von 100 000 Pfund Sterling verfügt. Wenn der Erfolg ihm weiterhin in der gleichen Weise treu bleibt, wie bisher, dürfte er sein Ziel mit etwa 40 Jahren erreicht haben.

Die Geschichte der „Humanité".

Die Pariser „Humanité" war früher das Blatt des bekannten französischen sozialistischen Führers und Pazifisten Jean Jaurès. Nach dem Kriege ist sie in das kommunistische Lager abgeschwenkt. Die „Humanité" führt sich heute zuweilen moskowitischer auf als die Moskowiter selber. Man müßte annehmen, daß das Blatt, das vorzugsweise die Arbeiterinteressen zu vertreten vorgibt, auch mit von der Arbeiterschaft zur Verfügung gestellten Mitteln begründet wurde. Dem ist aber keineswegs so. Es war, so erzählt der rechtsbürgerliche „Matin", im Jahre 1903, als namhafte sozialistische Bonzen und Schriftsteller, wie Jaurès, Vivani, Millerand, Briand, Albert Thomas und andere, die sich mit dem damaligen offiziellen Parteiblatt überworfen hatten, das Bedürfnis empfanden, ein neues marxistisches Kampforgan ins Leben zu rufen. Talent und Initiative waren zur Genüge vorhanden; leider keineswegs in dem gleichen Ausmaß das leidige, aber durchaus notwendige Geld. Ein kluges Köpfchen kam auf den Gedanken, das Geld dort zu suchen, wo es sich in Wahrheit befindet: beim Bourgeois! Es war der Verband der Pariser Geldwechsler, der gegen eine entsprechende Wertung seiner Interessen im Handelsteil des neuen Blattes, das auf den Namen „Humanité" getauft wurde, die nötigen Gelder hergab. Er entsandte seinen Vertrauensmann Leon Picard in den Vorstand, der für 100 00 Francs Anteile zeichnete. Unter den ersten Anteilnehmern findet man weiter die Namen Jaurès mit 10 000 Franken, Rouanet mit 2000 Franken, de Pressensé mit 30 000 Franken. Diese Leute waren ausgesprochene Freimaurer. Daneben liest man Name wie Lévi-Bruhl (100 000 Fr.), Dr. Lévi-Braun (25 000 Fr.), L. Louis-Dreyfus (25 000 Fr.). Ch. Louis-Dreyfus (25 000 Fr.), Salomon Reinach, Herr Sachs u. a. m. mit kleineren Beträgen. Dies waren die Leute, die bei der Taufe der „Humanité" Pate gestanden haben.

Schutzimpfung gegen das Gelbe Fieber.

Wie der „Newyork Herald" berichtet, haben ein französischer und ein amerikanischer Arzt, Dr. Laigret und Dr. Sellards, beide vom Pasteur-Institut in Tunis, ein Impfverfahren gegen das Gelbe Fieber entdeckt. Nach der Darstellung des Professors Nicolle vom Pariser Collège de France, gründet sich das Verfahren auf früher von Professor Theiler durchgeführten Versuchen. Dieser spritzte Mäusen den Gelbfieber-Bazillus ein. Durch Uebertragung der so gewonnenen Kulturen auf Affen entstand der neue Impfstoff. Die Mäuse gingen ein, während die Affen keinerlei Schaden erlitten. Das Pariser Pasteur-Institut erlaubte den beiden Gelehrten nicht, ihre Versuche auf Menschen auszudehnen. Sie gingen darum nach Dakkar. Dort haben sie in den letzten zwei Jahren an mehr als 30000 Eingeborenen und Europäern ihre Versuche mit Erfolg durchgeführt. Die Behörden haben ihre ursprünglichen Bedenken gegen das neue Schutzverfahren aufgegeben. Die Herstellung des Impfstoffes gegen das Gelbe Fieber soll in Dakkar in großem Maßstabe aufgenommen werden.



MacDonald wieder in London.

Der Ministerpräsident mit seiner Tochter und Minister Thomas.

Nach dreimonatigem Erholungsurlaub traf der englische Ministerpräsident MacDonald völlig wiederhergestellt in London ein, um sein Amt wiederaufzunehmen.

Die Verschleppung der 11000 Ostpreußen

Aus der russisch-sibirischen Hölle von 1914.

Von

Dr. h. c. Elsa Brändström.

Copyright bei Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin.

Elsa Brändström, der schwedische „Engel der Kriegsgefangenen", hat sich durch ihre Liebestätigkeit für die deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen des Weltkrieges und für die von den russischen Armeen aus Ostpreußen Verschleppten unvergleichlichen Ruhm und unauslöschliche Dankbarkeit des deutschen Volkes erworben. Später hat sie dann, mit den Erlösen ihrer Vorträge und ihrer in Buchform veröffentlichten Erinnerungen aus der Notzeit, selbst in Deutschland lebend und mit einem Deutschen verheiratet, ihre den befreiten Gefangenen und den Kindern früherer Gefangener gewidmete Arbeit fortgesetzt. In der folgenden schmucklosen Darstellung berichtet die wunderbare Frau über die erschütternden Tatsachen aus der Leidenszeit der verschleppten Ostpreußen.

Die im Sommer 1914 in Ostpreußen eingerückte russische Armee verschleppte im ganzen 11 100 Zivilisten in russische Gefangenschaft. Von der Arbeit im Feld oder in der Wirtschaft trieb man Frauen, Greise und Kinder zum nächsten Sammelpunkt, trennte Mütter von ihren Kindern und alte Frauen von ihren Männern. Keiner hatte Kleider — keiner Geld. Es wurde Herbst, und viele liefen noch barfuß, manches Kind hatte nur ein Hemd an. Auf ihrem langen Wege nach Rußland hinein kamen diese Transporte in die russische Winterkälte. Man sah viele Kleinen mit bloßen Füßen im kalten Schnee, und an jeder Haltestelle, wo der Zug hielt, riefen blaugefrorene Geschöpfchen nach der Mutter. Wo sie war, konnte niemand sagen, — aber was sie litt, das fühlte auch jede dieser Mütter, die selbst ihre Kinder suchte und ihre Herzensangst dadurch betäubte, daß sie die verlassenen, um sie herum weinenden Kinder an ihre Brust drückte.

Die langen Züge mit diesen ostpreußischen Gefangenen rollten langsam Woche um Woche über das russische Land. Es waren alles einfache Bauern. Die jungen Männer waren zum Heer eingezogen, der Feind war in ihr Land eingefallen und hatte geplündert und gesengt, — das war der Krieg, und sie verstanden es. Doch was jetzt mit ihnen vorging, faßte keiner. Kälte und Hunger taten ihr Werk, und die Menschen rührten sich kaum vom Boden, auf dem sie in den ungeheizten Viehwagen lagen. Nach zwei Monaten erreichte der erste dieser Züge Moskau, wo es durch das amerikanische Generalkonsulat die erste richtige Mahlzeit und etwas Kleider gab. Das waren keine Menschen mehr, das waren nur noch Gespenster, die da draußen zwischen den Wagen über Essen und Kleider herfielen. Doch die Hilfe kann nicht durchgreifen, der Transport muß weiter, der Zug setzt sich in Bewegung und niemand weiß, wo sie in diesem unendlichen Reiche einmal landen werden.

Kam ein Transport endlich nach Monaten an seinen Bestimmungsort, der oft während der Fahrt noch mehrmals geändert worden war, so sollte das Ausladen beginnen. Müde und erschöpft warteten die Zivilisten auf ein körperliches Ausruhen, einen Teller warmer Suppe, vielleicht ein Wort der Erklärung, was nun mit ihnen geschehen würde. Aber wer konnte ihnen das geben? Die Behörden wußten oft selbst nicht, was sie mit diesen Menschen anfangen sollten. Es gab Transporte, die nach zwei Wochen noch unter freiem Himmel lagerten.

Zum Schluß blieb den Behörden nichts anderes übrig, als den Zivilgefangenen ein Dach über dem Kopfe zu schaffen, sie steckten sie in Zirkusgebäude, Schulen, Scheunen, Keller und Gefängnisse. Da lagen Männer, Frauen und Kinder, Kranke und Gesunde, Alte und Junge durcheinander. Mütter, den erfrorenen Säugling im Arm, Greise mit dem Bilde der Tochter vor Augen, die im Schneesturm der Steppe ihrem Kinde das Leben gab und gleich darauf ausgelitten hatte; ergraute Frauen, die nicht wußten, wo sie ihren Mann suchen sollten. Worte können nicht wiedergeben, was diese Unglücklichen fühlten: Verzweiflung ist nur ein schwacher Ausdruck für das, was sich hier angehäuft hatte. Als dann in all diesem Elend Flecktyphus und andere Epidemien ausbrachen, erschraken sogar die Behörden. Wo es vermögende Zivilgefangene gab, nahmen sich diese der armen Landsleute an. Sie bildeten Komitees und versuchten, bei den Behörden wenigstens die Anweisung von Wohnungen durchzusetzen. Sie eröffneten mit eigenem Geld Küchen, in denen die Unbemittelten einmal am Tage eine warme Mahlzeit erhielten. Aber das Elend war zu unermeßlich und diese nur auf sich angewiesene Hilfsarbeit ein Tropfen im Meer. Zudem hatten diese Persönlichkeiten mit den Gouverneuren und deren Untergebenen zu kämpfen, die sie oft nach einem abgelegenen Orte verschickten, um sie dadurch ganz auszuschalten.

Die mittellosen Zivilgefangenen wären zum Untergang verpflichtet gewesen, wenn ihre Heimatländer sie nicht unterstützt hätten, denn die russische Regierung hielt sich nicht zu ihrem Unterhalt verpflichtet. Eine Ausnahme bildeten die Ostpreußen, die eigentümlicherweise als „Kriegsgefangene" betrachtet wurden, und denen deshalb ein tägliches Verflegungsgeld von 8—12 Kopeken, je nach dem Verschickungsort, zustand.

Die monatlichen Unterstützungssummen, die die deutsche und die österreichische Regierung an Zivilgefangene zahlten, wurden mit der Teuerung erhöht. Im ganzen hat Deutschland von 1914 bis 1920 für seine Kriegsgefangenen 213 000 000 Mark und Oesterreich-Ungarn 100 250 000 österreichische Kronen verausgabt.

Ein Uebel, dessen Beseitigung niemals gelang, war die unausgesetzte Verschiebung der Zivilgefangenen von einem Orte zum anderen. Dadurch kam die mit großen Mühen geregelte Organisation der monatlichen Unterstützung jedesmal ins Stocken, und alle anderen Hilfseinrichtungen mußten aufgelöst werden. Als Grund für diese ständigen Verschickungen bis in die entferntesten Dörfer wurde oft angegeben, der Aufenthalt der Fremden treibe die Lebensmittelpreise in den Städten zu sehr in die Höhe. So verwies man aus Miatka 560 Zivilgefangene, weil angeblich durch ihre Schuld die Preise für die 60 000 Einwohner der Stadt stiegen. In den Dörfern war dagegen das Zahlenverhältnis zwischen Einheimischen und Zivilgefangenen so ungleich, daß wirkliche Schwierigkeiten entstanden, die auch zu Gehässigkeiten führten.

Arbeit zu finden, fiel den Zivilgefangenen im allgemeinen schwer. In vielen größeren Städten verboten die Gouverneure während der ersten drei Jahre, Zivilgefangene in Arbeit zu nehmen. Wenn diese Verordnung auch wie viele andere, umgangen werden konnte, so war das doch nur mit großer Gefahr für den Arbeitgeber möglich. Die einzige Ausnahme bildeten die Apotheker, die man auf Grund ihrer Unersetzlichkeit in Frieden ließ. In den kleinen Dörfern, wo der größte Teil der Zivilgefangenen saß, gab es nur bei der Ernte Arbeitsmöglichkeiten.

Die Behörden erschwerten das Leben der Zivilgefangenen in jeder Weise. So war z. B. die deutsche Sprache auf der Straße verboten, und in manchen Plätzen durften nicht mehr als drei Personen zusammen gehen oder sich in den Wohnungen aufhalten, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, verhaftet zu werden. Es gibt viele drastische Beispiele, wie Gefangene für solche Vergehen Tage und Wochen im Gefängnis zubringen mußten.

Die einzige Abwechslung brachten die Spaziergänge auf der Dorfstraße; denn das Verlassen des Dorfes war gewöhnlich untersagt. So gewannen Zermürbung und Stumpfsinn die Oberhand, und Intrigen und Klatschsucht verbitterten das Leben.



Staatsrat Schmidt-Bodenstedt, der oberste Leiter des Landjahres.

Reichsminister Rust hat den braunschweigischen Staatsrat und Oberregierungsrat Schmidt-Bodenstedt mit der obersten Leitung des Landjahres beauftragt. Schmidt-Bodenstedt ist ein alter Mitarbeiter des Reichsministers in den Kampfjahren der NSDAP.

Von Mais und Janhinnerk.

Von

A. Walter-Kottenkamp.

In diesem Spätjahr sind Vertreter der Landwirtschaftskammer und der landwirtschaftlichen Versuchsanstalten auf einer Farm bei Bochum gewesen, die von Barmherzigen Brüdern bewirtschaftet wird. Die Ordensleute hatten auf einem Stück ihrer Farm einen Versuch mit dem Anbau von Mais gemacht, geleitet von dem Bestreben, ihr Teil zur Förderung der wirtschaftlichen Eigenerzeugung und zur Befreiung des Vaterlandes von der ausländischen Einfuhr beizutragen. Der Versuch war äußerst zufriedenstellend ausgefallen, und die Brüder waren nicht wenig stolz darauf, daß sie den behördlichen Fachvertretern überzeugende Ergebnisse ihrer Arbeit vorweisen konnten. Dabei war der Anbau in diesem Jahr noch nicht einmal sonderlich vom Wetter begünstigt gewesen; in wärmeren und regenreicheren Sommern hätte der Versuch ungleich besser glücken müssen.

Es werden wahrscheinlich süddeutsche Mitglieder der Ordensgemeinde gewesen sein, von denen der Gedanke an den Maisanbau ausgegangen war. Denn in Süddeutschland und zumal in Baden, in Teilen Württembergs und in der Pfalz gehört der Maisanbau von altersher zur bäuerlichen Gepflogenheit. Im Gegensatz zu Norddeutschland, wo man den Mais nur als Grünfutterpflanze kennt und ihn demgemäß in engen und dichten Reihen sät, — die saftigen Stengel, beinahe mannshoch, sind namentlich vom Milchvieh stark begehrt, — wird in Süddeutschland eine Maisart gepflanzt, die man ausreifen läßt und deren Körnerertrag im bäuerlichen Haushalt vielfache Verwendung findet. Nicht nur als wertvollstes Futter für Hühner und Schweine oder als kräftigen Ersatz für den knapp gewordenen Hafer in der Pferdekrippe: für die deutschen Volksgenossen in den südlichen Berggegenden ist der Mais ungefähr dasselbe, was der „Janhinnerk", der Buchweizen, für das schaffende Volk der niedersächsischen Ebene: das Brotgetreide der Anspruchslosen und Bescheidenen. Geht man im Herbst durch die Schwarzwalddörfer, dann sieht man überall unter den vorspringenden Dächern die langen Reihen goldgelber Maiskolben hervorleuchten: nach der Ernte sind die Kolben abgebrochen und von den Blättern befreit worden bis auf die innersten, die an den Enden zu einem Knoten zusammengebunden werden. Man läßt sie hängen bis zum Winter, damit sie austrocknen und hart genug werden. Die Vögel des Himmels, die während des Winters der deutschen Heimat treu bleiben, billigen diese Gepflogenheit und bekunden ihre eifrige Anteilnahme. Es hat niemand etwas dawider; nicht aus Tierliebe, sonern mehr aus Bequemlichkeit: beköstigt sich das Volk selber, braucht man's nicht zu füttern.

Im Winter, wenn die letzten Rüben heimgeholt sind, dann gehen die Großen ans Dreschen, die Alten ans Brennen, (nicht, daß sie selber in Brand gerieten: sie stellen den „Kirsch" her, von dem auch ein im Frost Erstarrter wieder warm werden kann), die Weiberleute haben mit dem Schlachten zu tun, und damit auch das junge Volk eine Beschäftigung hat, gibt man ihm Bohnen zum Ausmachen, Nüsse zum Aufklauben für den Oelmüller, Mais zum Entkernen für die Mehltruhe. Fährt der Bauer sein Korn in die Mühle, dann nimmt er ein paar Säcke Mais mit, der vorher am Kachelofen gedörrt worden ist. Kommt er mit dem Mahlgut wieder heim, dann ist im Schwarzwaldhaus dieselbe Freude, wie im münsterländischen Flachland, wenn es wieder „Bookweeten-Pannkauken" gibt. Zwar ist der Maisgries nicht so freundwillig wie der Buchweizen, aus dessen Mehl die Mütter der Kleingütler- und Häuslings-Kinder einen bescheidenen und mit Syrup schmiegsam gemachten Leckerbissen zu bereiten wissen. Er eignet sich, von den Klößen abgesehen, kaum zu etwas anderem als zur Zubereitung der Griessuppe, die in der guten alten Zeit, ehe der Kaffee ins Land kam und noch manches Jahr nachher, die Morgen- und Abendmahlzeit der Schwarzwälder war. Es sind bei dieser Nahrung starke und kräftige Geschlechter herangewachsen, die jeden, der über den Rhein zu ihnen ins Land kam, ungesäumt wieder hinausgeworfen haben, auch ohne ausdrückliche Kriegserklärung durch die Landesfürsten, auch zu einer Zeit, als das Elsaß schon lange wieder zum Reichsgebiet gehörte. Alban Stolz und Hannsjakob, Johann Peter Hebel und Meister Erwin, der Erbauer des Straßburger Münsters, sind bei der Maisgries-Suppe aufgewachsen und haben sie zu Beginn der Winterszeit, wenn die Buben in der Stadt sich beim Schlittenfahren oder Eislaufen vergnügen konnten, für das ganze Jahr verdienen müssen: durch fleißiges Maisklauben. Sie ist allerdings nicht für schwache Mägen, die Maisgries-Suppe; sie ist nicht ganz so gefällig, wie der steife Buchweizenbrei des Kötterbauern, eine Nahrung, die auch der Stadtmensch, darf er ein paar schöne Tage mit Pürschglas und Büchse in der Jagdhütte verbringen, zu schätzen weiß. Aber wer sich mit ihr angefreundet hat, der weiß nicht viel von den nervösen Magenbeschwerden, von denen die Kaffeetrinker so viel zu erzählen wissen. Die Doktoren haben es gerne, ißt man morgens seine Maisgriessuppe, obwohl sie ihnen das Geschäft verdirbt. Aber so sind die Doktoren: gelehrt, aber nicht auf das Geschäft bedacht.

Zu uns ins Land gekommen ist der Mais durch Italiener, die einstmals Deutsche waren, als sie noch die „Langbärte" (Langobarden) hießen; sie waren schon ein kriegerisches Volk, als sie noch an der Elbniederung saßen, und als sie später über die Alpen in die Po-Ebene zogen, wo sie die Nachkommen der Etrusker zum Land hinauswarfen, wurden sie nicht umgänglicher. Sie haben mehr als einen Papst in bittere Bedrängnis gebracht. Leo III. hat ihretwegen über die Alpen flüchten müssen und kam nach Paderborn, wo Karl der Große sein Hoflager hielt.

In ihrem einstigen Herrschaftsgebiet, der Lombardei, haben sie später, als sie seßhaft geworden waren, Mais angebaut, der ihnen und allen Nichtbegüterten der Apennin-Halbinsel zum wichtigsten aller Nahrungsmittel geworden ist. Er ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Was dem Deutschen die Kartoffel und das Brot, das ist dem Italiener die Polenta, ein steifer Klotz aus Maisgries, der für unseren verwöhnten Gaumen etwa so schmeckt, wie wenn man die Zunge bei Regenwetter zum Fenster hinaushängt; dafür kann die Polenta nichts, denn sie wird lediglich aus Maisgries mit Wasser und einer Prise Salz hergestellt. Wer sich vom Polentaklotz eine Scheibe abschneiden will, darf es nicht mit dem Messer tun wollen, das ihn zerbröckeln würde, wäre es auch noch so scharf; ein Zwirnsfaden leistet bessere Dienste. Die Makkaroni oder gar Spaghetti kommen als Volksnahrung nur für die Anspruchsvolleren und bei besonderen Gelegenheiten in Betracht; die Volksnahrung bleibt die Polenta. Die wild darauf los schuftenden italienischen Akkordarbeiter, die den Gotthard-Tunnel, die Höllental- und Schwarzwaldbahn mit ihren vielen kühnen Viadukten und Tunnels gebaut haben, die Kanalisationen in den meisten süddeutschen Städten und die großen Wasserleitungen von den Höhen des Schwarzwaldes in die Städte, die auch in den norddeutschen Großstädten in der Vorkriegszeit als Uebertagearbeiter nicht unbekannt waren, — wenn sie angerückt kamen, dann brachten sie als wichtigstes Gerät für die Kameradschaftskolonne den großen Polentakessel mit, und der Mann, der die Polenta kunstgerecht zu bereiten verstand, bekam denselben Lohnanteil, wie der Mann am Rasselbohrer oder am glutheißen Hang der Porphyrbrüche.

So bedürfnislos der Sohn des italienischen Volkes: die Polenta kann er nicht missen. Damit muß jeder rechnen, der an der Spitze Italiens steht. Mussolini hätte die gewaltigen Anstrengungen der achtjährigen Getreideschlacht auch heute noch fortsetzen müssen, hätte er nicht durch geschickte Verträge mit Wien und Budapest seinem Volke den ungarischen Kukuruscz auch für jeden Kriegsfall zu sichern verstanden.

In Italien hat der Mais in den letzten Jahren ganz unmerkbar ein Stück italienischer Geschichte gemacht. Möge der Mais für uns in Deutschland in ähnlicher Weise Geschichte machen. Er kann es, wenn wir wollen.

Königswahl bei den polnischen Zigeunern.

DNB **Warschau**, 5. Oktober.

Bei den polnischen Zigeunern ist zurzeit ein heftiger Propagandakampf zwischen zwei Parteien im Gange, da die Wahl eines neuen „Königs" bevorsteht. Von den 30 000 Zigeunern, die man auf der Welt zählt, lebt etwa ein Drittel in Polen. Diese polnischen Zigeuner, die sich als eigene Volksgruppe betrachten, stehen in Feindschaft mit Zigeunern anderer Länder. Wenn jemals andere Zigeuner die polnische Grenze überschreiten, pflegt ein erbitterter Kampf gegen sie einzusetzen. Dieser wird in der Regel durch Anzeigen bei der Polizei wegen aller erdenklichen Vergehen durchgeführt. Die polnischen Zigeuner haben, wenn sie auch juristisch natürlich den Gesetzen des Staates unterstehen, ihre eigene Verfassung, ihre eigenen Gesetze und ihre eigene Gerichtsbarkeit. Sie werden geleitet von einem König, der in der Regel in Warschau seinen Sitz hat und auf fünf Jahre gewählt wird. Trotz der Wählbarkeit des Königs gibt es nur eine, allerdings sehr zahlreiche Familie namens Kwiek, aus der stets die Könige gewählt werden. Auch bei dem diesjährigen Wahlkampf handelt es sich um die Anhänger von zwei Vettern Kwiek, die ihren Kandidaten zum König machen wollen.

Schweres Verkehrsunglück auf dem Kurfürstendamm

Berlin, 5. Okt. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich am Freitag abend auf der Kreuzung Uhlandstraße und Kurfürstendamm in Charlottenburg. Eine jugendliche Fahrerin überfuhr das Haltesignal und raste mit ihrem Wagen in eine die Straße bereits überquerende Menschengruppe hinein, wobei ein Mann getötet und zwei Frauen schwer verletzt wurden. Die 18jährige Führerin des Personenkraftwagens wurde vorläufig von der Kriminalpolizei festgenommen, ihr wird sofort der Führerschein, den sie erst am 1. Oktober 1934 erhalten hat, entzogen.